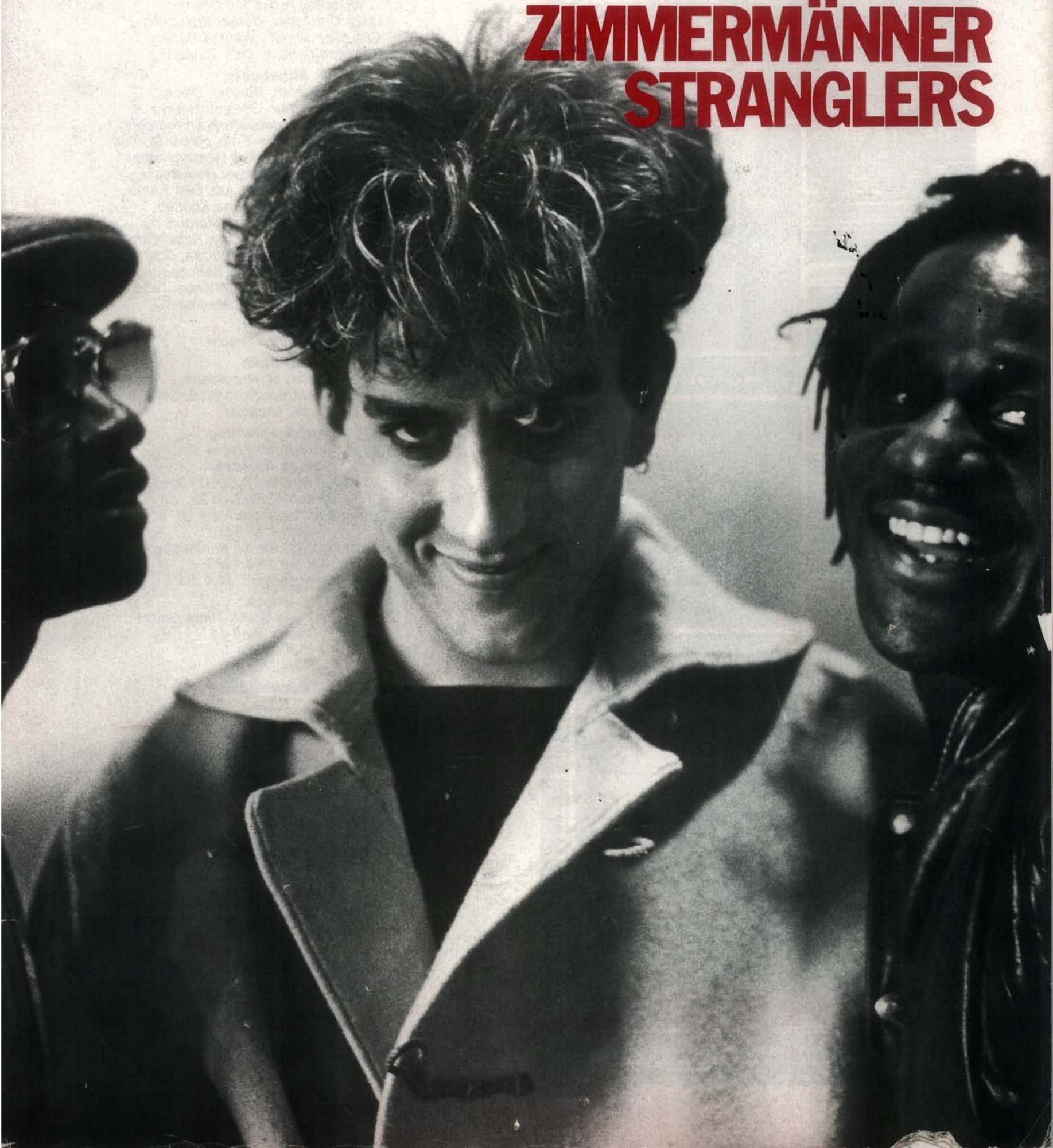


SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

MATERIAL
JOHN CALE
FUN BOY 3
ECHO &
ZIMMERMÄNNER
STRANGLERS

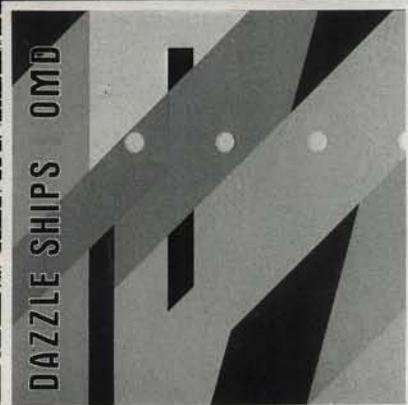


HÖRSLOFF

Orchestral Manoeuvres In The Dark

DAZZLE SHIPS

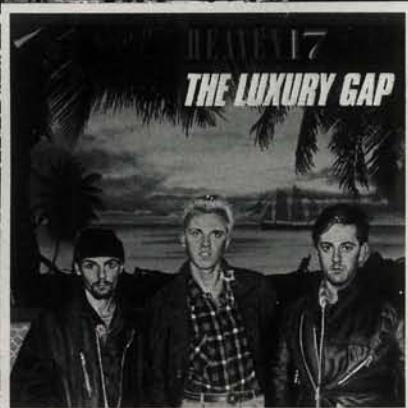
205 295-320



Heaven 17

THE LUXURY GAP

205 337-320



Orchestra Super Mazemba

KAIVASKA

205 340-320



Virgin

Schallplatten GmbH

Herzogstr. 64 · 8000 München 40

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT
Verlag und Herausgeber
Wilfried Rütten

SPEX — Redaktion
Zugweg 10
5000 Köln 1
Tel. 0221/32 96 57

Redaktion:

Peter Bömmels (v.i.S.d.P.),
Wolfgang Burat, Mo Coenen,
Clara Drechsler, Gerald Hündgen,
Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter:

Ralf Behrendt, Hartmut Block,
Peter H. Boettcher, Gerhard Backhaus,
Diedrich Diederichsen, Markus Ehrenfeld,
Klaus Frederking, Simon Frith, Lothar Gorries,
Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder,
Herfried Henke, Michael Hooyman,
Howard Horne, Bertram Job, Olaf Karnik,
Nina von Kreisler, Jutta Koether,
Karl Lippegas, Jasper Marquardt,
Minou Myling, Joachim Ody, Ralph Otto,
Susanna Pferrer, Annegret Putzka, Conny S.,
Thomas Schwebel, Xao Seffcheque,
Peter Sempel, Flora Soft, Michael Tesch,
Hung Min-Yeh, Sabine Vogel.

Layout:

Christoph Pracht

Fotos:

W. Burat, M. Hooyman,
Photoselection/Anton Corbijn, B. Schaub,
W. Wesener

Anzeigenleitung:

Christoph Pracht

Neue Adresse:

Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1,
Telefon 02 21/31 51 29

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4
vom 1.1.1983

Anzeigenschluß für die Aprilausgabe
ist am 15.4.1983

Redaktionsschluß: 16.4.1983

Druck:

Farbo Druck und Grafik Team GmbH
Bonner Wall 47
5000 Köln 1
Tel. 37 20 15

Buchbinder:

Hilgers
Stammstr. 38-40
5000 Köln 30
Tel. 51 15 83

Vertrieb:

Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

1982 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 35,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

**Die Mai-Ausgabe
SPEX MUSIK ZUR ZEIT
erscheint am
28. April 1983**

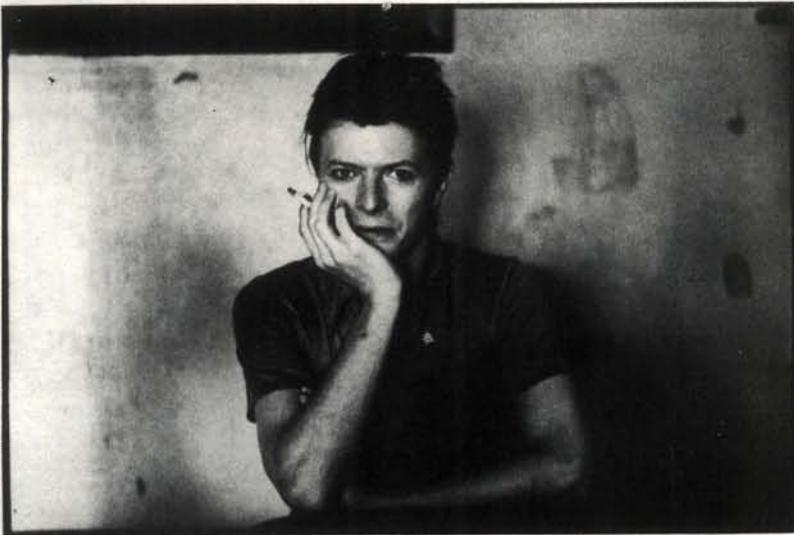
Der Mensch ist nicht, was er ißt, sondern was er verdaut. (F. Clemente)



Zeichnung: Francesco Clemente

INHALT "4/83"

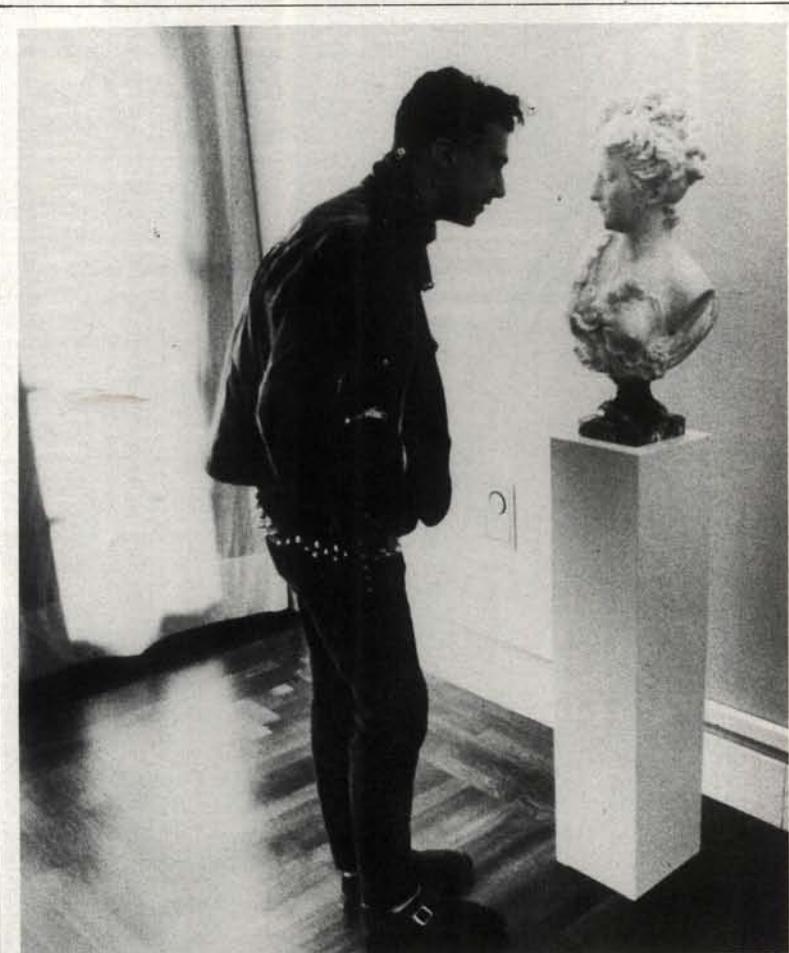
Seite 4 KUPZ: News, Richard Hell, Passion, O.R.A.V., Hans-a-plast, Orchestre Rouge, Termine, GAP Band John Cale Seite 10 Gang of Four Seite 13 DIE ZIMMERMÄNNER Seite 14 Singles Seite 16 Krieg und Frieden Seite 17 FUN BOY 3 Seite 18 Echo & The Bunnymen Seite 22 MATERIAL Seite 24 Stranglers Seite 26 Simon Frith über art schools Seite 28 Leserbriefe Seite 32 MODE Seite 33 Berliner FilmFestspiele Seite 36 Bücher Seite 38 Cassetten Seite 40 LP-Kritik Seite 42.



■ Es wird wärmer und manchmal scheint auch die Sonne — es wird wieder schön. Alleine dafür wird **David Bowie** in diesem Frühjahr sorgen. Mittlerweile von der RCA für 40 Millionen zur EMI gewechselt, gibt es Aktivitäten zu Hauf. Film, LP, Singles und natürlich eine World Tour. Was er uns da bietet wird klar, wenn man weiß daß **Nile Rodgers**, von der **Chic Organisation**, mit auf Tournee gehen wird und übrigens auch an der LP beteiligt gewesen ist. Überhaupt Nile Rodgers hatte einiges zu tun die letzte Zeit. Neben der neuesten Chic Platte, nahm er noch acht Stücke für eine Solo-LP auf, die inzwischen auch schon erschienen ist. („In The Land Of The Good Groove“)

■ Der Superstar des letzten Jahres, zumindest in England, **Paul Weller** ist auch wieder dabei. Zusammen mit **Mick Talbot**, ex-Keyboarder bei den Dexys, gründete er „The Style Council“ und die erste Single wird es in Kürze geben („Speak Like A Child“/„Party Chambers“). Für die Zukunft sind ersteinmal nur Singles geplant. Paul Weller: „Ich denke es ist Zeit für eine neue Art Musik zu präsentieren, ohne die übliche Scheiße!“ Wir bleiben am Ball.

■ Sehen können wir am 16. April mal wieder die berühmte Rockpalast Nacht. Ruhig weiterlesen, denn, man lese und staune **Joe Jackson**, **Kevin Rowland's Dexys Midnight Runners** und **King Sunny Adé** sind diesmal dabei. Kein Gerücht, auch Nachfragen bei der Rockpalast Redaktion brachten das gleiche Ergebnis. Peter Rüchel, was ist los, Jung? Niedrige Einschaltquoten, halbvolle Gruga Halle oder Plattenindustrie, der es zu dumm geworden ist auch für sie nur uninteressante Hardrock Bands zweiter Wahl gepusht zu bekommen? Dennoch, auch hier erheben wir unseren Zeigefinger. Das ist längst kein Grund hinzufahren. Vorm Fernseher zu Hause, unbelästigt von Alkoholikern und Schlafsacktouristen, ist es bequemer und schöner.



Unsere Mitarbeiter, Wolfgang Burat, Michael Hooymann und Bernhard Schaub stellen ihre Fotografien vom 22. April bis 6. Mai in der Galerie Monika Sprüth, Köln, Maria-Hilf-Straße 17 aus.

■ Superstar Nummer drei: **Laurie Anderson**. Ende Februar gab es in London die Uraufführung des Gesamtwerkes „United States I-IV“. Die gesamte Show ging über zwei Abende und insgesamt sechs Stunden. Die Vereinigten Staaten in einer eigenwilligen Sichtweise. Jeder Teil hatte ein Thema: I Transport, II Politics, III Money und IV Love. Laut NME ein Meisterwerk. Das wollen wir auch sehen.

■ Köln wird zum Zentrum Deutschlands. Nicht nur Deutschlands bestes Musikmagazin wird in dieser heiligen Stadt gemacht. Der **Eigelstein-Vertrieb** wird auch immer größer. Die letzten Coups: **Schallmauer**, **Pure Freude** und die **Toten Hosen** gehören jetzt zur großen Familie. Nur **No Fun** und **Agressive Rockproduktion** sind noch nicht in den Klauen des „Unabhängigen“-Konzerns. Leider aber dem Motto getreu „Mehr Masse als Klasse“.

■ Viel Ärger gab es in letzter Zeit um **Haircut 100**. Diese überbewertete Band des letzten Jahres trennte sich von **Nick Heyward**, Sänger und Kopf der Band (oder umgekehrt?). Unglücklicherweise waren die Bänder für die neue LP fertig — bis auf den Gesang. Langes Hin und Her was jetzt mit dem Band passiert wissen wir nicht. Nick Heyward jedenfalls hat eine Single gemacht („Whistle Down The Wind“) und der Rest von Haircut ist im Studio und macht eine neue LP!

■ Da beschwert sich doch der Musikerverein Bunker Humboldtstraße aus Hamburg über unsere neue Regierung. Die plant nämlich die **Reaktivierung** einer staatlichen Anzahl von **Bunkern** in vielen Städten der Bundesrepublik für unseren Zivilschutz. Wie rührig. Allerdings werden innerhalb der Bunker alle Zwischenwände und Türen rausgerissen und sind bis zum Ernstfall für keine anderen Aktivitäten mehr nutzbar. Dabei läßt sich doch so gut üben in den Dingen.

■ Ein anderes trauriges Kapitel ist **ABC**. Nachdem wir Martin Fry in der letzten Nummer ganz klar ausgezählt haben, machen die einen Film; als ob Videos und ihre dämliche Tournee nicht schon gereicht hätten. Allerdings sollen viele bekannte Persönlichkeiten in dem Streifen mitmischen.

■ Mehr Schwierigkeiten mit Filmen bzw. Videos hatten die **Musical Youth** in Jamaica. Ein Jamaikanischer DJ sollte für die visuelle Umsetzung der neusten Single „Never Gonna Give You Up“ auf einem Bus vor einem Plattenladen in Kingston sorgen. Jedoch wollte der Ladenbesitzer Geld sehen, der DJ und sein Manager plötzlich mehr und die inzwischen versammelte Menschenmenge auch, falls sie nur für Sekunden gefilmt wurden. Tags drauf kam es zu einem hinterhältigen Angriff auf eine Begleiterin der Musical Youth, nur deshalb weil sie es wagte den DJ nach seinem schlechten Benehmen vom Vortrag zu fragen. Bad manners Mr. DJ!

■ Für das nächste Mal sind neue Platten von **Rip, Rig und Panic**, **Red Crayola**, **Bananarama** angekündigt. Länger und schon sehnsüchtig warten wir auf die neue LP von **Wirtschaftswunder**.



■ Lügen oder nicht?

In der Face vom März war ein großes Duett angekündigt. **Diana Ross** zusammen mit **Julio Iglesias**, und das produziert von den **Gibb Brothers**. Wunderbar! In der weniger schönen „Szene Hamburg“ zeigte man tatsächlich zwei Konzerte von **Andreas Dorau** und **den Marinas** in der **New Yorker „Danceteria“** an. Und zwar am 30. März und 2. April. Liegt da nicht der 1. April dazwischen?

■ Wieder da ist **Monika Döhring**. Anfang des Jahres mußten wir von Schließung der Music Hall berichten, in der Monika die Veranstaltungen promotete. Für den April erreichten uns jetzt neue Termine. Statt wie früher in der Music Hall, macht sie jetzt die Veranstaltungen im „Lofft“ im Metropol, im April heißt das: 1.4 Zatopek, 10.4. Etron fou Le-loublan, 16.4. Sois de Vie, Aztec Camera, 22.4. Shriekback, Varieté Contrast, 23.4. Go-Betweens, 28 + 29.4. Orchestre Rouge und am 30.4. La Looora, 3 von der Anstalt und Große Freiheit.

■ Und was geschieht am 27. April? **Willy Millowitsch** will auf jeden Fall den Volkszählern nur Name und Adresse angeben. Wir sind an dem Tag nicht zu Hause.

■ SPEX CLUB

Große Worte noch keine Taten

Verstrickt in den Wirrungen des Rock-Business, dazu noch Termin- und Ortschwierigkeiten — alles Gründe für die Verschiebung des Spex-Clubs. Dennoch — er wird kommen! Nächstes Mal mehr.

O.R.A.V.

ohne Rücksicht auf Verluste

WAHL 83

That's Entertainment

Schon um **viertel vor Fünf** machten wir die Glotze an. Claudia war erst kurz vor sechs ins gegenüberliegende Wahllokal – eine Schule – gelatscht und hatte ihre Kreuzchen gemacht. Dann die erste Trendmeldung: Noch übler als erwartet, katastrophaler als das traditionell CDU-nahe Allensbacher Institut orakelt hatte. Kurzes Privat-Interview mit Horst Ehmke, dem die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben ist. Dann Überblendung in die CDU-Wahlparty, die fettigen Gesichter der Jungen Union, die ausgestopften Leiber dicker christlich-sozialer Weiber, lauter häßliche Deutsche, ein triumphierender Heiner Geißler, wenn die Grünen nicht reinkommen, droht eine Alleinregierung der CDU/CSU. Allerdings, was heißt schon: „droht“. Die FDP dürfte, auch wenns jetzt eine Koalition gibt, kaum mehr nennenswert in die Politik eingreifen. **(18.00)** Es ist bedauerlich, daß der Typus von Politik, wie ihn Genscher betreibt, immer wieder Zustimmung findet, auch einer meiner Bekannten, der sich in seinem Privatleben gerne als Punk ausgibt, erklärte mir, die FDP zu wählen. (Erst wollte er die CDU wählen, als Helmut Kohl aber einmal was gegen Punks sagte, entschloß er sich, die FDP zu wählen; vielleicht hätte er auch Genscher noch schnell nach seiner Meinung über Punks fragen sollen...) Die Hochrechnungen laufen weiter, es steht noch immer nicht fest, ob die Grünen „rein“ kommen. Ich hoff' es, spätestens nach dem Interview mit dem Generalsekretär der CSU, Stoiber, dem Kopfschüssler, eigentlich mehr präventiv.

19.30: Kohl kommt, ich fürchte mich vor seinem vermutlich dummen freudestrahlenden Ausdruck an jener Stelle, wo bei Menschen normalerweise ein Gesicht zu sehen ist. Ich hasse ihn, weil man ihn nicht hassen kann, könnte ihm dauernd ins Kreuz treten, wenn er ein Rückgrat hätte, so bliebe nur sein Arsch, der einem aus dem Fernseh-Schirm entgegenblitzt.

Traurig: Außer den Grünen waren alle Parlamentsparteien rechts von der SPD in den Flick-„Spenden“-Skandal verwickelt, eigentlich haben nur die Grünen eine weiße Weste, aber vielleicht, bzw. wahrscheinlich ist die Masse der Rechtswähler genauso korrupt und bestechlich wie ihre gekürten Abgeordneten – zumindest wäre sie es gern, käme sie einmal in die Verlegenheit ...

Mein österreichischer Reisepaß hat für mich wieder den Charakter einer gerahmten Urkunde, ich sage jedem, der es wissen will, daß ich mich schämen würde, weltweit einen Hampelmann für mich sprechen zu lassen.

Wobei klargestellt sein will: Ich gebe meine Stimme niemandem, ich kann für mich selber reden, kann mit einer Wahlbeteiligung höchstens Impulse für meine Vorstellung von Staat, Gesellschaft, Weltpolitik geben ...

20.30: Jetzt ist es übrigens fixiert: Die Grünen sind „drin“. Die FDP leider auch. Die SPD hat eine Quit-



Foto: Wolfgang Burat

Richard Hell

Was macht man, wenn sich eine Legende angekündigt hat? Und das in einer Zeit, wo die gegenwärtigen Produkte neuer Musik – bei klarem Geist betrachtet – langweilig und wenig reizvoll sind. Klar – da geht man hin und hofft auf ein Wunder.

Und schon nach wenigen Minuten (sein erster Auftritt überhaupt in Deutschland) liegt es auf der Hand: Richard Hell ist eine Persönlichkeit. Seine Musik und sein Auftreten machen das Verstehen seiner Texte überflüssig. Es geht ums ‚blank‘ sein, aber dennoch Lust, Wildheit und Erotik. Das Konzert ist erfrischend kurz. Übertrendend die Stücke von der ersten LP („Love comes in spurts“ und natürlich „Blank Generation“) und auch die besseren Stücke von „Destiny Street“ allen voran „The Kid With The Replaceable Head“. Nach einer dreiviertel Stunde ist alles vorbei.

Aber – nicht nur die allzu häufigen Hard-Rock-Solo-Einlagen der beiden Gitarristen gaben dem Konzert den Ruch des Anachronismus. Schließlich sind seit seiner ersten LP schon fünf Jahre vergangen und auch die hier als neu unters Volk gebrachte „Destiny Street“ wurde schon 1981 aufgenommen. Neue Stücke gab es nicht. Dieses Konzert hätte oder hat vor 5 Jahren in New York oder wo auch immer genauso ausgesehen. Das Publikum hier war ein bißchen lascher, aber das was von der Bühne kam, die Ausstrahlung, die Atmosphäre, die Musik, der Lärm den sie machten und die Worte, die er schrie und sang – all das hat er schon gesagt. Das ist der Geist der späten siebziger Jahre, nicht mehr als eine nette Reminiszenz.

Lothar Gorris

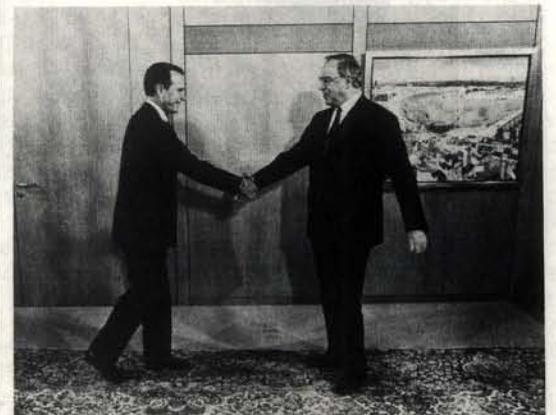


LEIDENSCHAFT

Ab 4. April läuft in deutschen Programmkinos der 1982 entstandene Film *PASSION* von J.L. Godard. Anstrengend wie immer, aber üppiger und anschaulicher als gewöhnlich, vermittelt Godard die komplizierten Gefühle der Menschheit und die Leidenschaften im Großen und Kleinen.

„Lebende Bilder“, pathetische Musik, poetisch-philosophische Texte, und eine Starbesetzung (Michel Piccoli, Hanna Schygulla, Isabelle Huppert) helfen einem die „Welt als Metapher“ zu erfahren. Man richte sich nach den Worten des Meisters der Nouvelle Vogue: „Es gibt eine Geschichte. Es gibt Geschichten. Man muß sie sehen und hören. Erzählen lassen sie sich nicht.“

Jutta



One for the money, two for the show ...

tung bekommen. Aber nicht dafür, daß Kanzlerkandidat Hans-Jochen Vogel mit „grünen“ Themen wie Raketen-nein, Umweltschutz, AKW-Gegnerschaft etc. kokettiert hat, sondern dafür, daß es auf lange Sicht für die Sozialdemokraten verhängnisvoll sein MUSS, einen linken CDU-Politiker wie Helmut Schmidt die Geschicke der Partei bestimmen zu lassen.

Der Wähler (wer ist das?) kann mit Fug und Recht ebenso die CDU/CSU wählen, der Unterschied ist zu gering, wesentlich geringer als der Unterschied zwischen den großen Parteien in Frankreich, Großbritannien, Schweden, Spanien oder Österreich.

Hans-Jochen Vogel macht deutlich, daß er für den gewissen Unterschied ist, obwohl es für ihn, seine Karriere und auch für die SPD eigentlich ganz günstig sein muß, jetzt nicht die Regierungsverantwortung aufgebürdet zu bekommen.

Die CDU/CSU/FDP-Koalition wird versagen im klassischen Sinn, das bedeutet, sie wird nicht versagen in ihrer Rolle als Versager (als Nichtbewältiger der „Krise“, so wie Margeret Thatcher versagt hat, die Lage auf der britischen Insel nicht stabilisieren konnte, so wie die schwedische Fälldin-Regierung untergegangen ist.) Scheiße nur, daß das alles auf unserem Buckel passiert.

Es geht hier nicht um eine Wahlanalyse; die wird anderswo besorgt, in diesem Blatt wahrscheinlich von Diedrich Diederichsen oder Dirk Scheuring. Nein, es bleibt von diesem zweiten Aschermittwoch nur die Gewissheit, daß es in vier Jahren wieder anders aussehen wird, daß wir uns „Nur“ vier (4) Jahre mit den Lemuren der Katholiken auf den Lambsdörffern abfinden müssen. Wenn wirs überleben.

„THATS ENTERTAINMENT“ (Paul Weller, THE JAM)

Xao Steffcheque



Hans-A-Plast Kurz und sündig

„Wie Du sicherlich weißt, haben wir ein etwas gespaltenes Verhältnis zur SPEX, deshalb die Frage: Willst Du nicht mit Hans-A-Plast ein Interview machen und es dort unterbringen?“ (Hollow Skai, 24.2.1983)

„Mach's kurz. Anderthalb Schreibmaschinenseiten, die neue Platte ist nicht so überzeugend ...“ (Gerald Hündgen, 10.3.1983)

Und dafür bequemten sich Gitarrist Jens Meyer und Bassist Renate Baumgart, auf den Weg zum Promotionbesuch nach Frankfurt, in ein Göttinger Café, sich geduldig den Fragen des aus hier nicht erwähnenswerten Gründen dérangierten Verfassers und eines lieben Kollegen der lokalen Stadtilustrierten zu stellen. Für beinahe geschlagene zwei Stunden. Zudem war mir die neue LP „Ausradiert“ mit ungebührender Verspätung zugesandt worden, nämlich am Nachmittag zuvor. Keine Zeit zum doch angemessenen intensivsten Hören gehabt. C'est la vie ignoble.

Ihr habt jetzt eine rund zweijährige Pause beendet ...

R: Nach der No Fun-Tour Jubel '81. Eigentlich haben wir nur ein halbes Jahr Pause gemacht, wo wir nicht einmal zusammen geübt hatten. Weil wir sehen wollten, wie wir überhaupt weitermachen.

Leerlauf?

R: Es war soviel los vorher. Wir sind ja unheimlich viel aufgetreten, haben auch alles selber gemacht, die ganzen Anlagensachen, Organisation und so. Da sind wir gar nicht dazu gekommen, ein neues Programm richtig auszuarbeiten, uns auch Zeit zu lassen für neue Stücke.

J: Irgendwie ausgekaut nach zwei Jahren. Unsere zweite Platte kam ja eher zwischendurch. „So, jetzt ist wieder Zeit, jetzt müssen wir eine Platte machen“. Wir hatten da eher aus einer Defensive gearbeitet. Und dann dies permanente Auftreten, keiner hatte mehr Lust aufzutreten. Da haben wir dann erstmal nichts gemacht, keine Instrumente angefaßt und gar nichts. Dann sind wir mit dem Label umgezogen und haben unseren neuen Übungsraum ausgebaut. Und schließlich in Ruhe angefangen, überhaupt erst wieder Musik zu machen, um zu sehen, was dabei rauskommt, wozu wir eigentlich weiter Lust haben. Nur nicht aus Gefordertsein und Streß, immer wieder was produzieren zu müssen.

Und wozu habt Ihr weiterhin Lust?

R: Haste die Platte nicht gehört?

Doch. Zwar wenig, aber doch. Annette, die ja leider nicht hier ist – ich hätte sie gern nach ihrer Zeit in England befragt –, singt weniger hysterisch, die Platte erscheint eingängiger und ist vor allem besser produziert (Koproduzent Jan Nemeč, vgl. die letzte Moderne Man).

R: Wir haben schon gemerkt, daß die Zweite nicht fertig produziert war. Bei der Neuen haben wir uns einfach mehr Zeit gelassen, um am Sound und an der Musik zu arbeiten, daß wir die Instrumente auch mehr auseinandergelegt haben.

J: Jan war dabei nicht mehr und nicht weniger als ein hervorragender Mitarbeiter, hat auch eigene Ideen beigesteuert. Daß der Sound besser geworden ist, liegt nicht nur daran, daß das Studio besser war, sondern auch an der Arbeitsweise vorher. Wir waren effektiv nur 10-14 Tage im Studio, bis auf Details stand schon das meiste im Übungsraum auf 'ner Achtspur fest, wobei wir auch schon feste Soundvorstellungen hatten.

„Ausradiert“ hört sich teurer als die ersten Beiden an (über die Kosten wollte man/frau sich mir gegenüber nicht auslassen). Hattet Ihr, wenn man dazu die Label-Situation in Betracht zieht, bei den Aufnahmen den Verkaufsaspekt im Kopf?

R: Müßten wir jetzt wohl Funk machen.

J: Oder Deutschrock.

So, der Zeilenraum ist erschöpft. Es fehlten: Haschmusik, Politik, Bornemann u.v.a.! Mangelhaft. Setzen.

Ralph Otto

KRAFTSOUND
EIGELSTEIN
P.A.-TOURSERVICE-LICHT

BERND LANGHAMMER
Frankstraße 28 · 5000 KÖLN 50 · Telefon (02 21) 35 39 74

Zur Tournee im April 83 die LP:



...explosive, virtuose Musik
mit viel Witz aus Avignon/France
(produziert von F. Frith)

Vertrieb BRD:

Rough Trade Deutschland
EFA Medienvertrieb

Vertrieb CH & Kontakt:

recommended records

Engelstr. 62 8004 zürich

Tel. 01/241 86 36





Orchestre Rouge

Die Vorgeschichte:

Ein beherzter Student vom Berliner FU Kulturausschuß schaut sich in seinen Ferien in Frankreich in der Musikszene um und klappert Plattenfirmen ab. In gebrochenem Englisch vorgetragene Worte wie »Konzert in Berlin« üben magische Wirkung aus und überhäufen den Musikliebhaber mit Demoplaten und Informationen. Zwei Gruppen, DA RITA MITSOUKI und ORCHESTRE ROUGE werden für ein Konzert in Berlin verpflichtet.

Der Anfang:

In der kleinen Mensa eines Fachbereiches der Freien Universität finden sich rund hundert Leute ein, um der Auswahl einer vermeintlichen »Nouvelle scene de la France« Aufmerksamkeit zu schenken. Immerhin war der Berliner Klügel von Musikjournalisten und Fotografen, Veranstaltern und anderen »wichtigen« Leuten vertreten, Wegbereiter für den Bekanntheitsgrad neuer Gruppen und weiterer Konzerte. Das Vorprogramm bestreitet **Da Rita Mitsouki** und hinter diesem Namen verbirgt sich Catherine Ringier und Frederick Chinin sowie ein Tonband, das zu jedem Auftritt überarbeitet wird. Beide haben Vergangenheit in Theater und Musik, bevor sie beschlossen, gemeinsam zu arbeiten. Frederick arbeitet in einer Theatergruppe, wirkte als »Elektro-Akustiker« und spielte in einer Punk-Band. Catherine sang und spielte in Musik- und Theatergruppen, drehte Filme und arbeitete als Porno-Akteurin (»nur Hard-Core« präzisiert sie). (Wie schon von den Plasmatics her bekannt, ist eine solche Vergangenheit kein Garant für gute Musik, aber ein schwingender Busen wur-

de auch gar nicht gezeigt.) Die Grundlage ihrer Musik ist das gemeinsam mit Synthi, Klavier und Rhythmusmaschinen eingespielte Tonband. Darüber setzt Fred seine Gitarre, inspiriert von der »trilogie« Bowie, Iggy Pop und Sparks. Leider war davon auf dem Konzert nur ein Soundbrei und eine Schramm-Gitarre zu hören. Die Musik dient als Untermahlung für Catherines Experimente mit Ton, Stimme und Stimmung. Man stelle sich eine in der Erscheinung nicht einzuordnende Frau mit 60' Jahre France Gall Frisur und einem hochgesteckten Haar-Atompilz vor, die vom 50' Jahre Rock'n Roll bis zum modernen Folklorechanson schreit, schluchzt und singt. Jedes Lied weckt Assoziationen zu einem Musikstil, ist aber nie eine Kopie. Es kreist um den Stil, um ihn am Ende zu ironisieren. Eine intelligente und perfekte Art der Ironie. Die Aussage der Musik unterstützt Catherine durch schauspielerische Fähigkeiten, mal mit dem Charme eines Reibeisens, mal mit Sex-Appeal.

Ein außergewöhnliches Konzert! Eines ihrer Lieder heißt passend: »Don't forget the night«.

Völlig anders geartet ist die Musik von **Orchestre Rouge**. Ihre Besetzung entspricht der einer Rock-Band: Bass, Schlagzeug, zwei Gitarren und Gesang. Die französischen Musiker spielen perfekt ihre Mischung aus Rock, Punk, Funk und Reggae — arbeitenden Maschinen gleich. Stimmung und Ausstrahlung werden erst durch den Gesang und durch die Texte spürbar, und dafür ist Theo Hakola, ein in Paris lebender Amerikaner verantwortlich. Er arbeitete früher als Musikjournalist und schrieb »poets«, bis er inspiriert

von Joe Strummer (Clash) auf die Idee kam, seine Texte mit Musik zu verbinden. In Paris lernte er Musiker kennen und so entstand vor zwei Jahren Orchestre Rouge. So verwundert es nicht, daß seine Texte den Strummer-Texten ähneln. »Soon come violence« ist vergleichbar mit den Gedanken über Gegenwart und Zukunft in »White man in Hammersmith Palais« und den Clash. In »Kazettlers Zeks« stehen zwei Namen für das Schicksal der Menschen in Spanien 37, Prag 68, Ungarn 56 und Buchenwald 44. Theos Stimme klingt ähnlich der von Brian Ferry, nur wesentlich rauher und härter. Außerdem hat er auf der Bühne eine enorme Ausstrahlung. Erfolg haben Orchestre Rouge vor allem in Frankreich, ihre von Joy Division Produzenten produzierte erste Platte verkaufte sich bisher über 15.000 mal. Bei ihrem Konzert in der kleinen Mensa war Impressario und Veranstalterin Monika Döring ganz aus dem Häuschen und die Uni-Hippies tanzten reichlich. Der nächste Tag:

Am nächsten Tag traf ich mich mit dem Sänger der Band und der jungen Managerin (!) im Cafe M.

Wie sieht das mit der Musikszene in Paris und in Frankreich aus? Theo: »Die wenigen Punk-Bands ergehen sich in Klischees und haben daher nichts zu sagen. Eine zusammenarbeitende Szene gibt es nicht und das verhindert eine französische Welle. Jede Gruppe geht ihren Weg allein und schaut neidvoll auf den Erfolg der anderen Bands. Das wichtigste Sprachrohr und Medium für neue Musik aus der ganzen Welt sind die unabhängigen Radiostationen. Ihre Sendungen haben so großen Erfolg, daß der staatliche Rund-

funk solche Programme kopiert. Trotzdem lieben die Franzosen Altbewährtes wie Lou Reed, David Bowie, Iggy Pop und sehr wichtig sind auch die Clash.« — Hört man auf die Worte von Theo, so gibt es in Frankreich fast keine innovative Musik und kaum interessante Gruppen. Es gibt ihn schon, den Untergrund, nur ist das in Deutschland weitgehend unbekannt und Theos Blicke sind mehr auf das Große gerichtet. Ich hatte den Eindruck, sie seien von ihrem Konzert am Vorabend enttäuscht, über die Veranstaltung und über das geringe Interesse vom Berliner Publikum. Daß es bei diesem einen Gig in Berlin nicht bleiben sollte, dafür sorgte Monika Döring. Noch im Cafe kam die Nachricht, daß Orchestre Rouge am nächsten Tag mit Berliner Gruppen im Rahmen des Hausbesetzer-Festivals »Kultur-Schock« spielen könnten.

Das Konzert (2):

Was schon der Soundcheck am Nachmittag andeutete, wurde nach Mitternacht in Quartier Latin zur Gewißheit. Der Sound war diesmal wesentlich besser und aus dem Rock-Brei wurden differenzierte Klänge. Außerdem spricht mich das Programm beim zweiten Hören mehr an, die Lieder sind eingängiger und richtiger Genuß stellt sich ein. Aus der geplanten Stunde Auftritt wird ein viel längeres Programm, zwei lange Zugaben fordert das Publikum der Gruppe ab. Tanz bis in die späte Nacht und eines der besten Konzerte seit längerer Zeit, Orchestre Rouge gaben erst an diesem Abend ihr wahres Debut.

Jasper Marquardt

**AGGRESSIVE
ROCK
PRODUKTIONEN
NEUERSCHEINUNGEN**



Canal Terror



Toxoplasma

ab 15. 4.:
Slime 3. LP
Bad Brains 1. LP
Peter + Test Tubes Babies 2. LP
DDR-Sampler

BOOTS Vertrieb

Theaterstraße 4-5

3000 Hannover 1

Tel. 0511/ 32 78 64/66

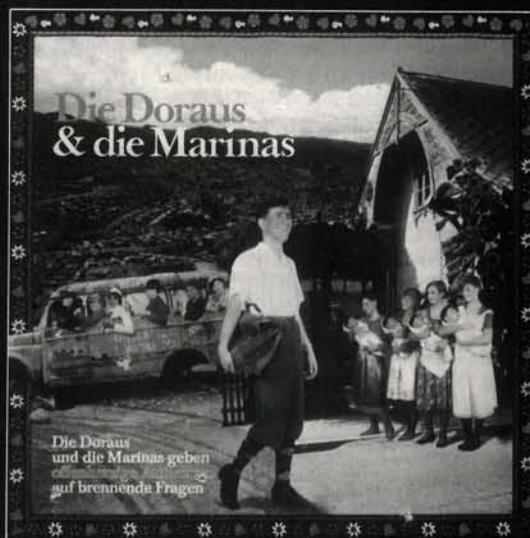
AGGRESSIVE ROCKPRODUKTIONEN

Skalitzer Straße 49 1000 Berlin 36

Material 8. 4. Bochum — 9. 4. Münster — 10. 4. Hamburg — 11. 4. Berlin — 13. 4. Mannheim — 14. 4. München — 15. 4. Wien **Culture Club** 4. 4. Berlin — 5. 4. Hamburg **Gun Club** 5. 4. München — 6. 4. Frankfurt — 7. 4. Bochum — 8. 4. Bonn **Atzec Camera** 11. 4. Hamburg — 12. 4. Osnabrück — 13. 4. Köln — 14. 4. Frankfurt — 15. 4. Essen — 16. 4. Berlin — 17. 4. Hof **Go-Betweens** 23. 4. Berlin — 24. 4. Hof — 26. 4. Bonn — 27. 4. Düsseldorf — 28. 4. Münster **Pig Bag** 3. 4. Bochum — 4. 4. Bremen — 5. 4. Berlin — 7. 4. Frankfurt — 8. 4. Stuttgart — 9. 4. Koblenz — 11. 4. München **Shriekback** 21. 4. Essen — 22. 4. Berlin — 24. 4. Hamburg **Blancmange** 1. 4. Stuttgart — 2. 4. München — 4. 4. Hamburg — 5. 4. Bochum — 6. 4. Hannover — 7. 4. Berlin **Etron Fou Lelou Blan** 9. 4. Hannover — 10. 4. Berlin — 12. 4. Hof — 14. 4. Buchs — 15. 4. Basel — 17. 4. Zürich — 27. 4. Frankfurt — 28. 4. Heidelberg — 29. 4. Bern — 30. 4. Biel **Dionne Warwick** 18. 4. Hamburg — 19. 4. Frankfurt — 22. 4. München — 28. 4. Mannheim — 29. 4. Essen **Supercharge** 1., 2., 3. u. 4. 4. München — 5. 4. Wiesbaden — 13., 14. u. 15. 4. Hamburg — 16. 4. Brachtal — 17. 4. Frankfurt — 19. 4. Ludwigsburg — 20. 4. Würzburg — 23. 4. Münster — 26., 27. u. 28. 4. Berlin — 29. u. 30. 4. Wien **The Frog** 27. 4. Köln — 28. 4. Mannheim — 29. u. 30. 4. Wien **Dr. Feelgood** 13. 4. Bochum — 14. 4. Bonn — 15. 4. Koblenz — 16. 4. Frankfurt — 17. 4. Basel — 18. u. 19. 4. Nürnberg — 21. 4. Darmstadt — 22. 4. Münster — 23. 4. Hamburg — 24. 4. Bremen **Tank of Danzig** 8. 4. Duisburg — 9. 4. Köln — 10. 4. Bielefeld **Mimmis** 26. 3. JZ Sande — 2. 4. Enger — 5. 4. Oldenburg — 7. 4. Bremen — 8. 4. Farel — 9. 4. Lothe — 15. 4. Delmenhorst — 16. 4. Bielefeld **Hans-a-plast** 17. 4. Kiel — 18. 4. Bremen — 19. 4. Köln — 20. 4. Mannheim — 21. 4. Saarbrücken — 22. 4. Nürnberg — 23. 4. Frankfurt — 24. 4. Giessen — 27. 4. Hamburg — 28. 4. Hannover — 30. 4. Berlin **Leningrad Sandwich** 4. 4. Münster — 5. 4. Hamburg — 6. 4. Köln — 7. 4. Brüssel — 8. 4. Enger — 9. 4. Hannover — 14. 4. Augsburg — 15. 4. Pforzheim — 16. u. 17. 4. München — 20. 4. Wien **Lorenz Lorenz** 4. 4. Nürnberg — 5. u. 6. 4. Berlin — 7. 4. Hannover — 8. 4. Bielefeld — 9. 4. Köln — 10. 4. Mannheim — 12. 4. Tübingen **Stille Hoffnung** 17. 4. Köln **Zatopek** 1. 4. Berlin **Moderne Man** 6. 4. Lingen **Erstes Wartungsfrei Festival** am 26. 3. mit: **Familie Hesselbach, Sinalco Fluor S, Andi Arroganti, P 4, Moskoviter, Monsexe, Roy Dreck, Safari Grünspan** und **Der Wahn** in Saarbrücken, Försterstraße, JZ **Chromdioxid** in Köln am 8. u. 9. 4. mit Van Kaye und Ignit, Legendary Pink Dots, Sueno Sueno (8. 4.). Andre de Saint-Obin, Familie Hesselbach, Tank of Danzig (9. 4.). **Cats TV** 2. 4. Wohnste — 3. 4. Schöningen — 4. 4. Osnabrück — 6. 4. Ibbenbüren — 7. 4. Lübeck-Schlutup — 8. 4. Cuxhaven — 9. 4. Schneverdingen-Heber — 12. 4. Schönwald — 13. 4. Frankfurt — 15. 4. Sinsheim — 16. 4. Brackenheim — 17. 4. Altpfaffenthal — 22. 4. Fulda-Petersberg — 23. 4. Bruchsal — 24. 4. Geislingen — 27. 4. Aachen — 28. 4. Ludwigsburg — 29. 4. Mainz — 30. 4. Heidelberg **Milkshakes** 14. 4. Heidenheim — 15. 4. Reutlingen — 16. 4. Biel — 18. 4. Bern — 19., 20. u. 21. 4. Basel — 22. 4. Lienz — 23. 4. Peuerbach — 24. 4. Wien — 25. u. 26. 4. Linz — 27. 4. Salzburg **Gil Scott-Heron** 18. 4. Bremen — 19. 4. Berlin

Die Doraus & die Marinas

geben offenherzige Antworten
auf brennende Fragen



LP/MC "Die Doraus und die Marinas geben offenherzige Antworten auf brennende Fragen" CBS 25 273

Die
neue
LP
ist
DA!

I've seen the GAP

Ich habe die Lücke gesehen
nur nicht die Band



but I didn't see the band

rief ein gutgelaunter schwarzer G.I. jedem entgegen, der den Bus bestieg, der die Besucher von der Frankfurter Jahrhunderthalle zum Bahnhof transportierte.

Dabei war dieses Bonmot gar nicht abfällig auf die Gap Band gemünzt, es gehörte nur zum allgegenwärtigen Bemühen an diesem Abend, sich in Kleidung, Haltung und gewitzten Sprüchen gegenseitig den Rang abzulaufen.

Hier waren amerikanische Schwarzarzisten unter sich und im selben Bus durfte ich auch noch Zeuge des folgenden Dialogs werden, der sich aus einem Handgemenge um eine Lady ergab: (man hört ein Patschen!) „Now the score is even, man.“ „Youuu, motherfucker! I'll get you for that. Get outa the bus an' I'll get your ass, man.“ usw. usf. Bis sich alles wieder in Lobpreisungen des tollen Abends einig wurde.

Die Gap Band mit Goodie und Yarbrough & Peoples im Gefolge würden in Köln nicht einmal eine Trinkhalle füllen. In Frankfurt war ihr Konzert vor ca. 3.000 Leuten ausverkauft und man hätte, laut Veranstalter, noch einmal locker dieselbe Anzahl Karten absetzen können.

„The Total Experience Show“ prangte über der Bühne. Nicht, daß die Show so war, sondern die Plattenfirma der Beteiligten heißt so. Von Goodie weiß ich nichts zu sagen, da ich wegen eines Kurzgesprächs mit Ronnie Wilson von der Gap Band nur die letzten Takte mitbekam. Diese hingegen deuten nicht auf ein größeres Versäumnis hin.

Dann traten Herr Yarbrough und Frau Peoples auf. Ersteren sah man kaum, Alisa Peoples hingegen entfachte mit ihrem wackelnden Arsch und aufreizendem Grinsen, wozu sie auch gefällig sang, Begeisterungstürme bei den anwesenden Herren. Besonders zwei flotte Nummern konnten gefallen: ihr bisher einziger Hit „Don't stop the music“ und ihre neueste Single „Heartbeat“. Zum Tanzen oder, wie ständige Rufe nahelegten, „partyyy“-ing reichte es al-

lemal. Nicht bei mir freilich, da ich mir doch wie ein Eindringling vorkam unter den Tausenden hier, die sich alle zu kennen schienen, ein ‚maan‘ hinter alles hingen, was ein Satz war und sich überhaupt ständig darauf einigten, daß man sich heute Abend köstlich amüsiert.

Dabei ging alles sehr gesittet zu – auf der Bühne wie im Saal. Die Gap Band und ihre Schützlinge sind kultivierte Unterhalter, die stolz darauf sind nicht anzuecken oder gar den guten Geschmack zu beleidigen.

„Burn Rubber On Me“ dürfte eigentlich jeder kennen, eine der besten Funk-Platten, die 1981 erschien. Hart und treibend, mit den richtigen Effekten an den richtigen Stellen, scheinen sie hier zum Äußersten zu marschieren, ohne dann doch aus den Fugen zu geraten. Was bei einer Nummer dafür sorgt, daß die Spannung gehalten wird, macht ihre L.P.'s zu einer halbherzigen Sache. Funk-Stücke und Getragenes wechseln sich ständig ab, sorgen aber nicht für Abwechslung, sondern führen zu einem faulen Kompromiß.

Aber, wie gesagt, die Gap Band ist wirklich gut wenn sie schnell und rhythmisch aufspielt. Bei ‚Burn Rubber ...‘, ‚Early in the morning‘, ‚You dropped a bomb on me‘ und ‚Outstanding‘ (letztere von der neuen L.P.) stand auch hier alles auf den Stühlen ... Um, wenn unkontrolliertes Vergnügen drohte, von der Band mit einer Ballade wieder auf den Teppich geholt zu werden. Es fehlte auch nicht die beliebte Scheidung des Publikums in zwei widerstreitende Parteien, diesmal nach Geschlechtern. Und das klang wirklich lustig: die Herren trompeteten ihr Verslein, worauf zwitschernd die Mädels einfielen. An Musikern, Licht, Tänzern wurde nicht gespart und auch die Kleidung der Band war auf's Auditorium fein abgestimmt mit ihrem glitzersteinbesetzten soldier/söldner-chique.

Ja, das machte Spaß, wenn man sich an die Idee von wilderem Las Vegas gewöhnen kann.

Zuvor hatte ich also mit einem der drei Wilson Brüder, Ronnie, reden können. Wie üblich bei dergleichen amerikanischen Spitzenkräften langen 20 Minuten, um das Nötige über Herkunft, Hintergrund, aktueller Platte und Zukunftsambitionen darzulegen/erfragen zu lassen.

Die drei Wilsons stammen aus einer sehr musikalischen Familie. Der Vater ist Pfarrer und spielt Gitarre, die Mutter gab Klavierstunden. Die Söhne fingen an im Kirchenchor, spielten in diversen Highschool-Combos, um dann später in lokalen Clubs ein Zubrot zu verdienen, zum normalen Lohn den ein Bankangestellter, wie's Ronnie war, erhält. Musik ‚zu ihrem Lebensstil‘ zu machen hatten sie nie vor, bis sie Leon Russell ‚entdeckte‘. „1978 war unser Durchbruch mit ‚Shake Your Booty‘. Von da an ergab sich alles weitere, d.h. eine Menge harter Arbeit steckte dahinter, alle schufteten. Meine Brüder – und Lonnie Simmons unser Produzent hatte viel zu tun, um die Promotion in Gang zu bringen. Keinesfalls war's leicht.“

Und das Ziel aller Arbeit ist der Erfolg und nur der Erfolg. „Wir schreiben nichts, bloß um kommerziell zu sein, aber ich würde keine Platten machen, nur um Platten zu machen. Wir bauen immer auf dem auf, was wir bisher gemacht haben. Wir machen nichts, was die Leute irritieren könnte oder nicht akzeptiert würde. Aber wir hoffen, daß immer mehr Menschen eingehen lernen auf unsere L.P.'s. Es ist ein langsamer Prozeß. Der Hörer in unsere Richtung!“

Fragen nach der angesprochenen Richtung laufen ins Leere. Einfach noch besser, noch intelligenter soll's werden.

„Qualität“ und ‚Ernsthaftigkeit‘ – darum dreht sich alles. Und zwar im selben Sinne, wie weiße ‚progressive‘ Rock-Gruppen vor einem Jahrzehnt damit hausieren gingen. Queen und Kansas fügt er bei der Aufzählung seiner Einflüsse flugs in die Reihe von Marvin Gaye, James Brown, Otis Redding, Sly, Sam Cooke ..., die

er alle einzig in vergangener und gegenwärtigen Ringen um mehr Ernst in der Musik sieht.

Rap hingegen will ihm insgesamt nicht recht gefallen, weil da wieder die Gefahr besteht, daß schwarze Musik wieder in den Ruch der Unseriosität geraten könnte.

„O.K., Grandmaster Flash akzeptiere ich, weil der Text etwas sagt. Wenn ich die Gelegenheit hätte, würde ich über was wirklich Wichtiges sprechen. Menschlichkeit, Menschenrechte. Wir sind Künstler und haben die Möglichkeit, den Menschen was mitzuteilen.“

Ronnie Wilson ist ein intelligenter Typ und hinter der Fassade des aufgeräumten Artisten kommt einmal sowas wie Sarkasmus hoch, als es um die U.S.A. heute und die Möglichkeiten, die sie Schwarzen bietet, geht:

„Wir können heute in der Musik und was, das Äußern von Meinungen allgemein angeht, freier sprechen, die Bürgerrechtsbewegung ermöglichte das (haha). Früher wagten Schwarze es überhaupt nicht, was zu sagen, aus echter Angst. Martin Luther King mußte sterben dafür, daß Schwarze zum ersten Mal überhaupt die Freiheit haben, zu reden – solange sie bestehende Gesetze nicht verletzen.“

Wird's heute nicht wieder schlimmer?

„Es sind harte Zeiten, das ist eine Tatsache. Aber wir haben das schon oft durchgestanden. Von Anfang an, den Tagen der Sklaverei, war die Musik der Ausdruck davon. Leute aus ganz Afrika, die keine gemeinsame Sprache hatten, außer der Musik. Von da entwickelte sich Gospel. Die Leute waren unterdrückt, aber die Musik nahm die Spannung von ihnen und es ist heute das gleiche. Wenn es für Weiße so aussieht, als wenn die Musik vor den Problemen wegrennt, ist es doch immer nur der Versuch, den Druck zu erleichtern.“

Gerald Hündgen

JOHN CALE

Japanische Gesten und große Gefühle

Wilfried Rütten/Text
Bernhard Schaub/Fotos

John Cale ist eine lebende Legende: er ist einer der drei, vier ganz Großen der Popmusik; zusammen mit David Bowie, Bob Dylan und vielleicht noch Bruce Springsteen. Er ist einer der ganz wenigen Künstler, die schon seit beinahe 20 Jahren im Musikgeschäft arbeiten und dessen Musik dabei so aufregend, frisch und provozierend geblieben ist, als hätte er gerade die erste Single veröffentlicht. Wie Bowie und Dylan steht er in der großen Tradition derjenigen, die den Zustand der Welt und der Menschen, die in ihr leben, besingen. Er ist ein Mann für alle Gelegenheiten und die Musik auf seinen bislang 11 Solo-LPs umfaßt das gesamte Spektrum menschlicher Gefühle, Ängste und Träume. Liebe, Trauer, Hoffnung, Verzweiflung, Erinnerung und Sehnsucht: alles große Gefühle, keine Frage, aber in seinen Songs finden sie, ohne große Verkaufsstrategie oder billige Effekte, ihr Zuhause. Da wird nicht nur kurz auf Disco, Punk oder Funk spekuliert; seine Themen sind hartnäckiger, komplizierter und zu ehrlich, um einem schnellen Modetrend verraten und verkauft zu werden. Es sind die großen Themen aller populären Musik; seine Musik macht betroffen, nachdenklich, sie trifft den Hörer im Innern und verläßt ihn auch nicht mehr. So ist es kein Zufall, daß die „fans“ von John Cale – und als solche würden sie sich wohl selbst bezeichnen – seine Karriere ab dem Moment konsequent verfolgt haben, an dem sie zum ersten Mal mit seiner Musik konfron-

tiert wurden. Wann immer das war. Angefangen hat alles am Ende der wilden 60er Jahre mit den Velvet Underground. Die Velvets sind – auch heute noch – die Kult-Band schlechthin, fand sich in ihrer Musik doch zum ersten Mal die illusionslose Perspektive derjenigen, die der sonnigen West-Coast und Brit-Pop-Musik ob der harten Realitäten (Vietnam, Ghettos, harte Drogen, Großstadt-Paranoia) nicht mehr über den Weg trauten; die glaubten, Musik habe mehr zu leisten, als „Peace & Happiness“ zu verbreiten. Und statt der melodischen Mätzchen der Beatles etwa spielten die Velvets ihren Riff, wenn's denn sein mußte 20 Minuten lang, sangen statt über Erdbeerfelder über U-Bahn, Junk und Gewalt. Es war auch kein Zufall, daß der Punk anno '77 einzig noch die Velvets als jemand akzeptieren konnte, der schon längst den Ort erreicht hatte, den die Punker erst zu suchen begannen. Mit den Velvet Underground hatte alles angefangen, und wer ihre Musik heute hört, wird erkennen, daß sie nichts von ihrer Kraft, von ihrer Wahrheit verloren hat. Nostalgie spielt hier keine Rolle! Und während Lou Reed die eher harte, gitarrenorientierte Seite dieser Musik fortsetzte, hat sich John Cale mehr mit weniger dramatischen, kleineren, dafür melodischeren Formen der Musik beschäftigt – eine Richtung übrigens, auf die Mr. Reed neuerdings ebenfalls einzuschwenken beginnt. Auch er singt heute über die großen Themen in kleiner Besetzung, ohne große Effektha-

scherei. Dennoch war es schon eine Überraschung, daß John Cale allein, ohne Band auftreten wollte, sich so ganz auf die Stärke seiner Songs und seines Vortrags verlassend.

Waiting for my man

Ich war ganz schön aufgeregt vor unserem Interviewtermin. Hier konnte ich nicht einfach drauflos, meine Verehrung für den Mann machte mir einen Strich durch die Rechnung. Auch hatten mich das eher fehlgeschlagene Interview im NME und das Desaster in der Scritti skeptisch gestimmt, was die Gesprächsbereitschaft des Mannes aus Wales betraf.

Ganz so schlimm wie meine Befürchtungen es hatten vermuten lassen, wurde es dann doch nicht. Cale war sehr klar, sehr konzentriert und meist sehr knapp in seinen Antworten. Er ließ sich fragen und antwortete, gab aber nie so viel von sich her, daß er einfach was erzählt hätte, ins Erzählen gekommen wäre – sofern

diese in einem Hinterzimmer überhaupt möglich ist. Nur zum Anfang, als es um Politik ging, ging er aus sich heraus, stellte mir die Fragen und war wirklich interessiert. Deutschland stand an diesem Samstag einen Tag vor der Bundestagswahl; durch die Straßen Bonns führen die Propagandatrupps der Parteien mit ihren Lautsprecherwagen, die Zeitungen und der Rest der Medien verkauften Politik über alles und jeder versuchte, aus der Angst vor Raketen und Ruin politischen Profit zu schlagen. Cale wollte wissen, wer die Wahl wohl gewinne, ob „that guy“ Genscher dann immer noch dabeisei – und was ich davon hielte, daß die Bundesdeutschen keinerlei Kontrolle über die hier zu stationierenden neuen Mittelstreckenraketen haben werden. (Well, they say Fear is man's best friend.)

Sabotage

John Cale: „Wir haben damals in Hamburg gespielt, als gerade die





deutschen Terroristen das Flugzeug nach Mogadischu entführt hatten und die Leute von Baader-Meinhof im Knast getötet wurden, ehm, sich natürlich selbst umbrachten (!), und Michael Zhilka von ZE-Records hatte mir für den Auftritt eine Startpistole gekauft, wie sie in der Leichtathletik gebraucht wird. Am Ende des Auftritts kniete sich dann Judy Nylon auf den Boden, ich hielt ihr die Knarre an den Kopf und drückte ab. Nobody was amused! Na ja, das war auch eine sehr japanische Geste! (OK, nach dem Anfang sind Fragen nach der neuen Band nur noch Routine bzw. lediglich Teil des großen Spiels um Publicity, Plattenverkäufe etc. Sei's drum!)

Hier in Europa spiele ich ja allein, aber in New York haben wir eine neue Band auf die Beine gestellt, mit besseren Musikern als auf „Honí So-it“, und dort bin ich in der ersten Hälfte der Show allein aufgetreten, in der zweiten dann zusammen mit der Gruppe. Mir gefallen Musiker, denen

ich nicht erzählen muß, was sie zu spielen haben, die das spielen, was sie wollen, nicht das, was man ihnen vorher eingepaukt hat. Ich wundere mich immer wieder, welche wirklich unterschiedliche Leute zu meinen Konzerten kommen.

(Auch Bonn machte da keine Ausnahme. Neben alten Velvet-Fans, Hippies, Punks und Stammkunden der Rheinterrassen war fast unsere gesamte Redaktion vertreten, dito die Herren Schwébel, Bangs, Lippegaus, Dahn und wer sich ansonsten im Großraum noch so für moderne Musik interessiert. Auch kann ich mich nicht erinnern, je einen solchen „herzlichen“ Beifall gehört zu haben, so ganz ohne Hektik oder Pseudo-begeisterung. Alle hörten gespannt zu. Und das ist mehr, als sich von den allermeisten Konzerten behaupten läßt.)

? Man hat mir erzählt, daß du mit Videos und Film arbeitest.

JC: Von Video halte ich nicht viel! Ich hab' mit Film gearbeitet, das ganze

dann auf Video übertragen und koloriert, um es dann wieder auf Film zu übertragen. Wenn du in diesem Bereich was Vernünftiges auf die Beine stellen willst, mußt du einfach mit Film arbeiten.

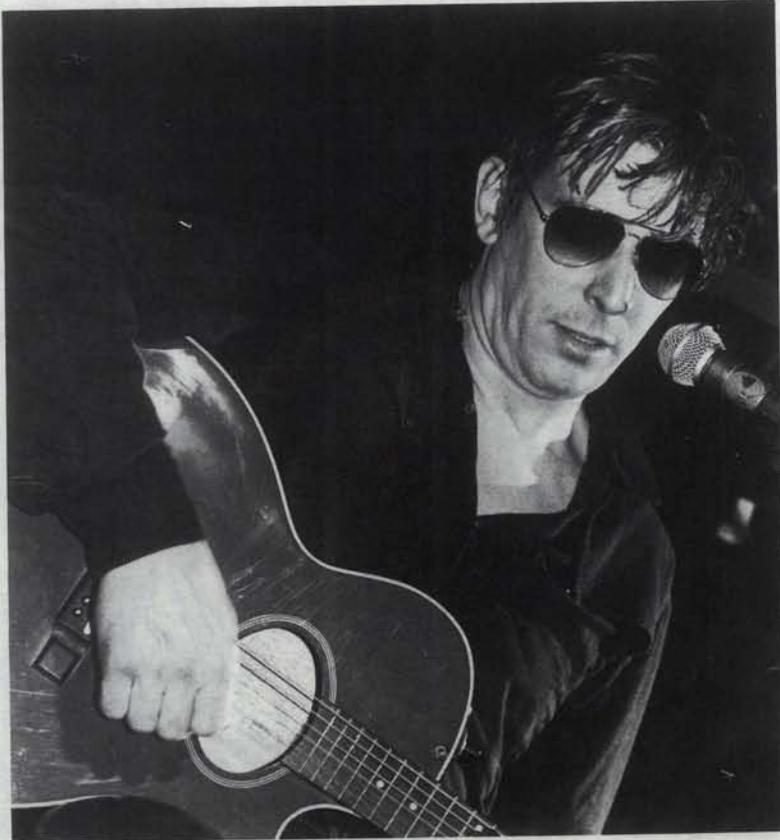
? Siehst du in deiner Musik einen Fortschritt, eine Veränderung, oder hat dein „Werk“ einen festen Kern?
JC: Ich glaube, daß sich die Dinge drastisch ändern werden. Alle beklagen sich darüber, daß meine LPs so unterschiedlich seien. Aber das fand ich gerade wichtig! Andererseits: wenn du die Songs meiner LPs alle aneinanderreihst, dann findest du schon die gleiche Person hinter allem. Ich hab' mich nicht verändert! Wenn ich jetzt was ganz Kommerzielles rausbringen würde, könnten all die Leute, die immer alle meine LPs kaufen, mich endlich abstempeln und mir vorwerfen, ich hätte schließlich auch ausverkauft . . . Aber seltsam ist es schon, daß ich kaum Anhänger verliere. Die Zahl der Menschen, denen meine Musik

gefällt, wird immer noch größer. Und es gibt eine Menge Dinge, die ich noch nicht versucht habe, die ich aber gern machen würde. So habe ich immer noch nicht meinen Plan aufgegeben, eine Symphonie zu schreiben.

(Ich erzähle ihm, daß mir die Kraft, die schiere Energie von „Sabotage“ sehr gut gefallen hat und ich ihn gern auch zusammen mit einer Band gesehen hätte.)

JC: „Sabotage“ war eine Rock'n-Roll-LP. Ein Großteil der Musik, die ich gemacht habe, ist im Studio entstanden. Was so gut war an „Sabotage“ war die Tatsache, daß wir damals mit den Stücken so lange rumgezogen sind und sie live gespielt haben, ehe wir sie im Studio aufnahmen. Touren hilft! Und nach der Aufnahme hat sich die Musik immer noch verbessert.

? Was mich an deiner Musik immer fasziniert hat, ist dieser schmale Grat zwischen Kitsch und wirklichem



Gefühl, auf dem sie sich bewegt, ohne jemals in Duselei abzustürzen...

Changes made

JC: Aber dieser Grat wird immer breiter! Das ist eigentlich schon fast ohne Risiko.

? Warum? Weil du dir sicherer geworden bist?

JC: Wahrscheinlich. Und auch weil ich jetzt auf die Bühne gehen und ein

Solo-Konzert geben kann. Aber mein erster Auftritt in London war schon eine harte Situation; gleichzeitig war sie aufregend. Denn irgendwo muß ja auch die Kraft herkommen, die dich weitermachen läßt. Da oben auf der Bühne ist man ziemlich nackt. Aber die Zuhörer waren sehr aufmerksam und haben sich darüber gefreut, meine Songs so ganz einfach nur mit Stimme und Piano hören zu können. Jetzt stelle ich mich eben als Songwriter vor,

nicht nur als Arrangeur, oder Produzent oder Bandleader. (Auf Cales Konto gehen solch unterschiedliche Produktionen wie Patti Smith, Squeeze, Iggy Pop, um nur drei zu nennen.)

? Stört es dich eigentlich, wenn dir Leute nach so vielen Jahren immer noch Fragen nach den Velvet Underground stellen?

JC: Nein, das stört mich nicht. Das ist ein Teil meines Lebens: meine Vergangenheit ist Teil meiner Gegenwart; von daher bin ich wohl kaum in der Lage, das alles wegzuwischen. Ich brauch' mich für nichts, was ich gemacht habe, zu schämen, von daher lohnt es sich nicht... darüber überhaupt nachzudenken.

? Aber du redest drüber?

JC: Sicher!
(Erstmal tief Luft holen!)

? Für viele sind die Velvet Underground die Band aller Zeiten, auch wenn ihre Musik in der BRD oft als Junkie-Musik abgetan wurde.

JC: Aber Junkies haben sich doch diese Musik nie angehört! (Fettnapf nummer eins!)

? Hattet ihr damals das Gefühl, etwas ganz Besonderes oder Neues oder Aufregendes oder Realistisches zu machen?

JC: Alles das zusammen. Allein schon die Show und Andy Warhols Anteil daran! Zwei schwarz-weiß-Filme wurden übereinander projiziert, darüber dann ein Farbfilm, darüber eine Dia-Show und Testbilder, spotlights und ein Glasball, der als Prisma diente. Die Band stand im Dunkeln, vom Publikum sahen wir nichts. Ich habe seither niemals wieder etwas Vergleichbares gesehen! Das Ganze sah wirklich außergewöhn-

lich aus. Es hatte dieses glänzende, bunte Etwas, das nur Andy besitzt. Ich könnte es nicht in Worten ausdrücken.

Antartika starts here

? Und die Leute von damals - gibt's die immer noch?

JC: Ja, die gibt's noch und die gehen auch noch aus. Und alle haben sich irgendwie in ihrer Nische ganz gut etabliert. In New York kannst du schon überleben, auch wenn du für alles und jedes dort kämpfen mußst. Wie Allen Ginsburg einmal sagte: selbst deine Freunde zu behalten ist nicht einfach in New York. Da mußst du dich schon beinahe mit körperlicher Gewalt an sie hängen sie schütteln, sie bedrängen, um sie als Freunde zu behalten.

? Allen Ginsburg war jetzt hier in Deutschland, hat Vorträge gehalten, in denen er meinte, die große Politik sei nur Theater, ein einziges Spektakel ohne wirkliche Inhalte...

JC: Das stimmt auch. Das Ganze nennt sich glaub' ich „Medien-Orchestrierung“. Und diese Entwicklung läßt sich überall beobachten. Auf „Songs for a new society“ gibt's da ein Stück, „Rimsky Korsakoff“. Da weißt du nicht, wer da redet oder wer du eigentlich bist: ob du der Gitarrist bist, um den sich der Song dreht, ob du die Stimme bist oder der, dem er zuhört oder wer er überhaupt ist.

? Glaubst du, daß die Musik ein solches Szenario der Künstlichkeit, des Lebens aus dritter Hand überleben kann?

JC: Sicher! Deinen Fähigkeiten sind keine Grenzen gesetzt!

JETZT DA!

ALLIERTEN

Hardcore



RUHM UND EHRE

**ROCK 'O' RAMA RECORDS
KAISERSTR. 119, 5040 BRÜHL
TEL 02232/22584 W. GERMANY**

SEX GANG CHILDREN



incubus succubus

**Eigelstein Schallplattenvertrieb GmbH
Aquinost. 7-11 5000 Köln 1 Tel. 0221/72 06 11**

Eine unserer ersten Interviews überhaupt machten wir mit den Gang of Four. Das war vor fast drei Jahren. Anlässlich einer Rockpalast-Aufzeichnung in Bochum gab es das vierte Zusammentreffen.

Drei LP's haben sie inzwischen gemacht. 'Entertainment' riß alle zu wahren Begeisterungstürmen hin — aggressive, harte, politische Tanzmusik. Die zweite, 'Solid Gold' wurde schon kritischer aufgenommen und die dritte LP 'Songs Of The Free' war nicht schlechter, aber eine Hinwendung zu einem einfacheren Beat und mehr Melodien. Mal von der Spex abgesehen, bekam sie durchweg gute Kritiken, ging aber dennoch unter.

Bei ihren Auftritten ist die Entwicklung ähnlich. Beim ersten Mal war es die Sache, später wurden die Konzerte nicht schlechter, konnten aber die ursprüngliche Begeisterung nicht mehr hervorrufen.

So auch ihr Auftritt in Bochum. Sie spielen Stücke von allen Platten, routiniert, sauber, abgeklärt. Neben den wie in alten Tagen ekstatisch tobenden Jon King und dem ewig zornig verklemmten Andrew Gill, sind diesmal zwei schwarze Background-Sängerinnen dabei, die gerade bei den Stücken der letzten LP klar machen, daß sie mehr als schmückendes Beiwerk sind. Ab und zu auch mal ein neues unbekanntes Stück, das aber in keinerlei Hinsicht besonders auffällt. Es war nett und ein bißchen zu lang. Trotz wachsender Popularität — die Zechen war prall gefüllt — die Frage, ob sie nicht an Bedeutung verloren hätten?

Jon King: „Ja, es stimmt. Wir haben an Bedeutung verloren. Komisch ist nur, daß sich 'Songs Of The Free' besser verkauft hat als die anderen. Ich glaube, daß sie auch unsere beste ist. Und die geringe Beachtung in den Medien hat viel damit zu tun, daß wir keine Interviews gegeben haben. Die New Musical Express kotzt mich an, wie viele andere Musiker auch. Elvis Costello gibt dem NME keine Interviews mehr. Das letzte Interview, das wir in England machten war für den Melody Maker. Wir sprachen ziemlich lange miteinander. Er stimmte mit dem was wir sagten überein, und meinte auch, daß er unsere Musik mag und all das Blabla. Aber das, was später in der Zeitung stand, war sehr herablassend. Genauso auch der NME. Ich lese ihn nicht mehr, obwohl ich ihn früher immer gekauft habe. Ich mochte die Sachen, die Nick Kent schrieb. Aber jetzt — Ich hasse Paul Morley und Ian Penman. Das kann ich nicht aushalten. Das hat auch nichts mit den Besprechungen unserer Sachen von Morley zu tun, die waren gut. Ich find das unmöglich. Die reden zum Schluß nur von sich selbst. Zum Beispiel die Besprechung vom Prince Konzert, in der sich Ian Penman nur darüber beschwert, daß das Bier zu teuer ist, und daß es ein schrecklicher Abend war — wohl auch nur, weil es kein Koks gab. Dabei war das Konzert in Ordnung. Das ist bemeidenswert. Wir hatten das ganze Jahr Konzertbesprechungen, aber keine Artikel, weil ich nicht von Paul Morley interviewt werden will und auch nicht von Ian Penman. Das ist mir egal. An den Plattenverkäufen ändert das sowieso nichts. Im Grunde kommt es nur auf's Radio an. Z.B. 'Man In The Uniform' wurde,

als es rauskam, ziemlich oft gespielt. Aber in dem Moment als englische Truppen zu den Falklands geschickt wurden, war Schluß. Genauso auch im Fernsehen.“

Je mehr das Interesse an Gang of Four hier in Europa nachgelassen hat, um so größer wurde es in Nordamerika. Liegen die Verkaufszahlen der dritten LP in England und Deutschland bei ungefähr 20 000 bis 30 000 LP's sind es in Amerika über 100 000.

„Wir haben unsere erste Tournee in den USA gemacht, zu einem Zeitpunkt als nur die 'Damaged goods'-Ep veröffentlicht war, und es lief direkt so gut, daß wir auch Gewinn machen konnten. Hier in Europa ist das unmöglich, es ist alles zu teuer — Hotel, Spirit. Bei unserer letzten Tournee spielten wir dann auch in Orten, wo wir vorher noch nie waren. Z.B. spielten wir an einem Sonntag Abend in Pittsburgh und es kamen 1 500 Leute, 400 bis 500 standen noch vor der Tür. In Los Angeles spielten wir vor 6 000 Leuten. Ein Grund liegt darin, daß die Radiosender ihr Programm verändert haben und die Gang of Four oft gespielt wird. In Pittsburgh hatte der lokale Sender seit zwei Monaten ein New Wave Programm, und spielt nicht mehr nur Airsmith oder Journey. Das ist auch der Grund dafür, daß die Clash auf einmal in den Top Ten sind und in Stadien vor 50 000 Menschen spielen. Seit dem letzten Jahr kaufen die Leute New Wave Platten — Police, GoGo's, Joan Jett, Clash. Oder auch MTV, Music Television, die spielen 24 Stunden am Tag nur Rockvideos. Das ist großartig für uns.“

In Europa liegt die ganze New Wave Sache im Sterben und in den Staaten fängt es erst richtig an. „Ja das ist enorm. Die Situation ist dort völlig anders. Wenn die Leute in England Gang of Four mögen, dann mögen die nicht Culture Club, oder umgekehrt. Musik hat da viel mehr mit Einstellung und Mode zu tun und wir sind nie eine Mode Band gewesen.“

Lothar, wenn Dir kein Titel einfällt, nenn' ihn doch einfach „IV“, so wie Foreigner oder Toto, denen fällt auch nichts mehr ein.

Wir waren auch schon zu Punkzeiten unmodisch.

Wir mochten mehr als drei Akkorde und wir wollten die Leute körperlich ansprechen. ABC oder Human League machen nur dumme kleine Popsongs. Wir sind traditioneller und legen Wert auf Texte, die auch politisch sind. Politisch im Sinne, daß wir nicht mit dem zufrieden sind, wie es ist. Wir werden nie einen Anti-Atom Song machen, sondern uns interessieren die Auswirkungen auf das persönliche, intime.

Wir versuchen Sachen, die gewagter sind, nicht so sehr auf Sicherheit bedacht. Was wir machen ist hart und brutal.“ Wie bestellt taucht plötzlich ein junger Mann, seines Zeichens SDAJ-Funktionär, auf dem die Gang of Four für das alljährliche Langeweiler-„Festival der Jugend“ in Dortmund zu gewinnen. Schon sind wir beim Thema.

„Wir sind keine Marxisten. Eine Zeitung in Los Angeles schrieb über die Gang of Four als ‚erklärte Marxisten‘. Seitdem es uns gibt haben wir nie gesagt, daß wir Marxisten sind und wir würden es auch schön für uns behalten, wenn es so wäre. Roger Waters von Pink Floyd z.B. ist in der Kommunistischen Partei.“

Ich bin Sozialist und Anti-Militarist und das hat erstmal nichts mit Marxismus zu tun. Marx war eine außergewöhnliche Figur, wichtig auch für

„linkes Denken“, na und? Die Entwicklung der Gesellschaft ist nicht den von Marx beschriebenen Weg gegangen. In den westlichen entwickelten Industrienationen, gab es nicht eine einzige Revolution, die vom industriellen Proletariat ausging. Gut, wir sind eine linke Band, aber das ist nicht das gleiche. Vielleicht so ähnlich wie die Grünen in Deutschland“. Merkwürdig, daß die Grünen in England bei den Linken ein so hohes Ansehen genießen, mit ihrem Reformismus und kleinbürgerlich-spießigen Ideologien?

„Die Grünen sind deshalb so interessant weil sie eine Opposition darstellen, die es in England nicht gibt. Das ist eine ökologische Partei, und in England sind viele Menschen gegen Umweltverschmutzung; sie sind gegen Atomkraft — England und Deutschland sind die zwei am meisten gefährdeten Länder. Wir haben die Raketenbasen, Cruise Missile und sind die ersten beiden Ziele. Es ist auch wichtig, daß sie jetzt ins Parlament gekommen sind. In England haben wir nur eine rechte Regierung und eine furchtbare Opposition.“

Genug des Exkurses.

Ich mag die Gang of Four, auch wenn ich sie früher interessanter fand. Im April werden sie ihre neue LP machen. Mal schauen, was kommt!

Lothar Gorris

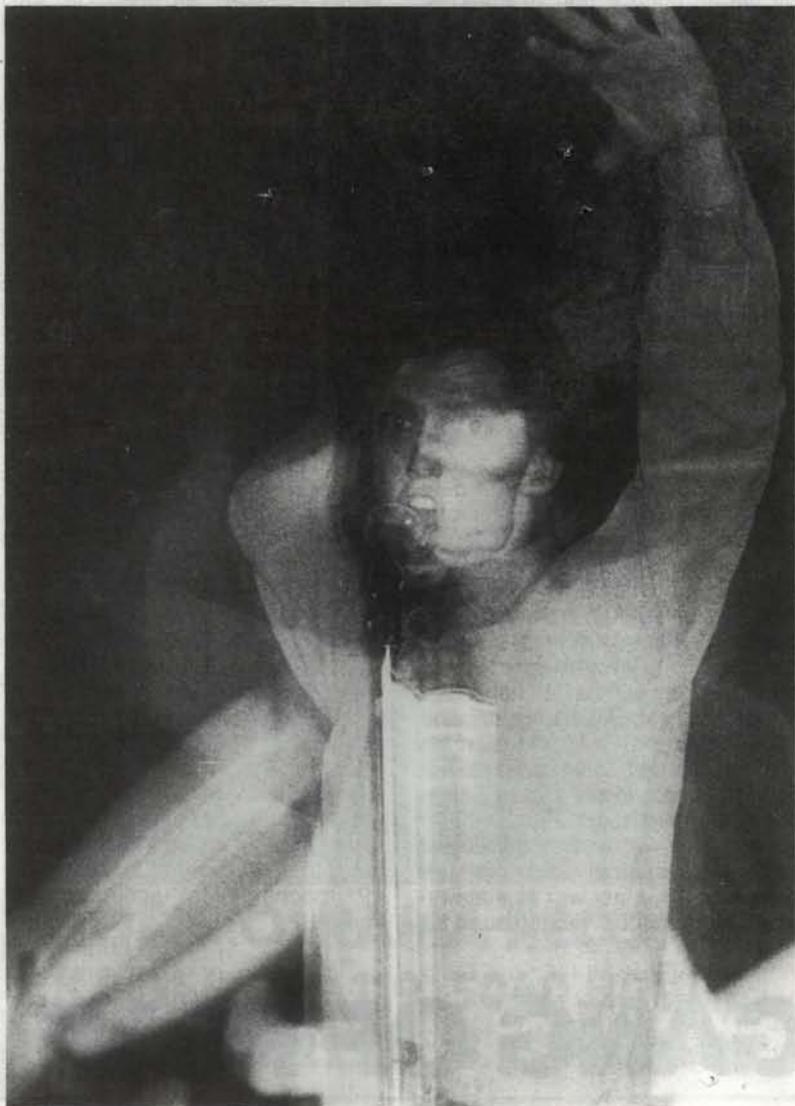


Foto: Wolfgang Wesener

GANG OF FOUR



Foto: Wolfgang Burat



Erzieher für Deutschland

Schließlich bin ich Kölner und kenne meinen Böll: Wenn unsere Republik in der Unterhaltungsbranche gesunden soll an neuen Helden, rufe ich aus, so gebt mir zwei, drei, vier Timo Blunck! Sozialdemokrat ist er, von Kopf bis Fuß, das meint: gesund und überzeugt. Er sagt das Richtige, auch wenn er nicht darüber nachdenken mag. Seinem umwerfenden Charme weiß kein Publikum Widerstand zu leisten, er ist blond! Böll? Blunck!

Bei aller Liebe, Drahdwaberl Jandl Seffcheque ist einfach älter und blickt daher ein bißchen wehmütig, jedenfalls zurück. Die Toten Hosen, in ihrer Fußball-Jungenhaftigkeit erscheinen ihm jugenhaftug-authentischer als die weltmännische, sekundärkluge Jungenhaftigkeit der Zimmermänner. Entweder Junge oder! Da liegt der Hund wie begraben und nicht abgeholt, oller Meckerfritze.

MEIN ERSTES ERLEBNIS MIT DEN ZIMMERMÄNNERN UND DENKBAR KRITISCHE REFLEXIONEN

»Jedes Wort angucken wie es selber guckt, heißt: nicht in den Blick eines Wortes ein Mehr hineininterpretieren. Heinz heißt einfach Heinz, es heißt nicht gleichzeitig: lu-

stig weil Bauer, Asi, Trottel. Heinz als Heinz tut Not. Das macht einen neuen und damit schönen Umgang mit Sprache aus. Wir sind immun geworden gegen eine mit psychologischen Tricks überfrachtete Werbung. Ein Spruch wie HIER GIBT ES EINE GUTE PIZZA dagegen scheint mir mehr Wahrheit zu sein als die Menschen um mich herum, beeindruckt, veranlaßt Kaufen. Die neue Immunität wird folgen, keine Frage, sie kommt wieder, alle Tage. Aber laßt uns abwechseln! 'Was so wichtig ist: von Neuem zu sprechen beginnen.' (Diedrich Diederichsen) Von daher wollte ich die Zimmermänner nicht befürworten, weil sie zwar mit der alten Sprache umzugehen wissen. Aber sie führen lediglich fort, die Idee des MAD-Witzes, in dem ein Bottropp lustig ist und ein Weizenkeim-Name und ein Kornfogel-Name. Der Unterschied, den man bei den Zimmermännern zu finden glaubt, ist keiner: ein Ottobrunn IST ein Bottropp, ein Kaufhuber IST ein Weizenkeim. Sie verschieben und schieben auf, verhindern Aufklärung. 'Reizüberflutet wie wir sind, haben wir keinen Bezug mehr zu uns selbst. Und keinen mehr zu unserer Sprache.' (Wissenschaftler) Den gilt es herzustellen, den aber

Die Zimmermänner

gilt es herzustellen. 'Wir müssen ernst werden in allen Dingen, und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigerweise und nur zum Scherz dazu sein.' (J. G. Fichte, 1807) Eine Lanze dem Fichte dem Erdenrund!«
So sprach und dachte ich also und trug die Essenz meiner Überlegungen dem unwilligen Zimmermann Detlef vor:

»Ich möchte wirklich darauf hinweisen: wenn man das für ironisch oder für witzig gemeint hält, dann ist das unser Fehler, dann bringen wir das einfach noch nicht ernst genug. Das ist wirklich ernst gemeint.«

Wahre Ernsthaftigkeit, ernstgemeinte Ernsthaftigkeit ist aber immer nur die Fehlverhalten-Ernsthaftigkeit.

»Die Zimmermänner werden leider immer noch nicht ernst genug genommen. Wir können melancholisch sein, wir können auch fröhlich sein.« (Timo)

Und hinein in die Gesprächssituation!

MH: Zum Schluß der Platte stößt es mir ein bißchen auf, da kommt das Wort 'Schwanz', und das ist der einzige Bruch, den ich feststelle. Habt ihr diesen Bruch für notwendig befunden, weil das Gesamtprodukt eben sehr sauber ist und glatt?

Detlef: Sauber und glatt ist herrlich. Und der Schwanz, der fiel uns dann ein, plötzlich, und da haben wir den draufgelassen, auch wenn es weniger leicht zu berechnen ist.

Timo: Außerdem HAT Lennart einen dicken Schwanz!

Detlef: Das sind alles wahre Geschichten, die wir erzählen, die Namen sind alles Pseudonyme. ... Wir wollen konsumierbar sein.

Allein — der Wille nach Konsumierbarkeit hat die Platte so spaßig werden lassen, daß sie keine Leidenschaft bietet und zur Hintergrundmusik verdammt ist für 1001 Tage. (Ganz im Gegensatz zum Live-Ereignis Zimmermänner.)

Detlef: Wir wollen in möglichst vielen Situationen unseren Zweck erfüllen. Wir sind Arbeiter, wir verkaufen eine Ware, die Ware ist Musik und weil wir uns Mühe geben, soll sie für möglichst viele Menschen in möglichst vielen Situationen anzuwenden sein.

D. H.: Ich komm' nach Hause, habe Liebeskummer, da leg' ich mir 'Ruf Mich An' auf, da fühl' ich mich entweder besser oder ich kann mich damit identifizieren. Oder ich muß den Abwasch von 3 Wochen machen, leg' ich die Zimmermänner auf, da geht das etwas leichter von der Hand. Oder aber ich bin Musikstudent und ich interessier' mich unheimlich für gelbe Harmonieschemata, und dann höre ich mir »Ein Monat in Scheffdorf« an, und da sage ich mir: oh, geil, der Sept-Non Akkord und gleich dahinter einen halben Ton tiefer einen Sept-Sext Akkord, das ist ja unheimlich gewagt, das find ich ja unheimlich toll.

Timo: Oder ich bin ein Mädchen und denke: Nein, was haben die Jungs für schöne Stimmen und was sehen die gut aus! Ach,

würd' ich doch einmal einen von denen kennenlernen, ach würd' ich doch einmal Heldin sein in so einem Zimmermänner-Stück.

Detlef: Oder aber ich bin kulturinteressiert, schon über Dreißig und freu' mich an den doch recht merkwürdigen Texten und dem konservativen Romantik-Verständnis.

MH: Gut — Texte! Manchmal gelingt euch ein großer Wurf, manchmal ist es wirklich absolut daneben. Sex über Dreißig zum Beispiel, das ist wirklich eine Formulierung, die find ich so brillant. Die ist so traurig!

Timo: Wenn du wüßtest, an wen wir dabei gedacht haben!

Detlef: an wen denn?

Timo: (Genannter Name dem Autor bekannt.) LACHEN.

Timo: Was noch?

MH: Also, Urin in den Turnschuhen, das ist wirklich blöde.

Timo: Das ist ja passiert so!

Es gab einmal einen doofen Schrift-

Hainer Kipphardt, der schrieb ein dickes, dickes Buch, in dem hatte er fast hundert Träume drin aufgeschrieben. Die Träume hatte er wirklich geträumt, die Träume hatte er wirklich aufgeschrieben, das Buch interessierte wirklich keinen. Von dem tatsächlich Geschehenen muß doch etwas auch für das Publikum übersetzbar sein, wenn nicht das, so muß es wenigstens wirken können sprachlich. Wir kehren zurück zum Ausgangspunkt des Gesprächs, zu der Frage nach Glätte der Musik, zugegeben eine dumme Bezeichnung, doch hatte ich keine andere zur Hand. Obwohl sie bezeichnet, was ich meine.

Detlef: Das ist milde gesagt ein seltsames Verständnis von Musik, ich weiß nicht warum man sich bemühen soll, nicht glatt zu sein, oder unperfekt zu sein. Wenn ich eine Sache besser machen kann als ich sie mache, dann bemühe ich mich, das zu schaffen. Hakig und ösig um die Spießer zu provozieren, uiiii!

Timo: Wir haben eben mehr ein internationales Musik-Verständnis.

Detlef: Außerdem sind in den Texten ja Haken und Ösen.

MH: Wo?

Detlef: In der Beliebigkeit, der Uninterpretierbarkeit, daß man nicht genau weiß. Sobald die Leute das nicht genau wissen, machen sie sich Gedanken, sobald sie sich Gedanken machen ist alles in Ordnung.

Timo: Glatt ist auch ein typischer Spex-Ausdruck!

Dirk Scheuring!

Detlef: Schön, wenn das so einfach wäre.

POLITIK ALS REAGAN

MH: Ihr seid eine ernste Band sagt ihr. Aber ernste politische Anliegen (Politik ja der Ernst an sich!) sind nicht unterzubringen?

Detlef: Doch, wieso?

MH: Weil sie nicht untergebracht werden.

Detlef: Ernste politische Anlie-

gen? Das ist ein Zufall, daß das bei der ersten LP nicht unbedingt so ist.

MH: Du kannst es dir vorstellen?

Detlef: Ist es vielleicht kein politisches Anliegen, wenn — mal ganz breit gesehen — wir die Leute verwirren? Durch einen LP-Titel?

MH: In der Allgemeinen Verwirrung trägt das nur mehr zur allgemeinen Orientierungslosigkeit bei.

Detlef: Das ist o. k., besser Orientierungslosigkeit als irgendwelchen Schemata zu folgen. Was die Alternative normalerweise ist. Der Orientierungslose ist immer schon einen Schritt weiter als derjenige, der sagt: öh, ich bin gegen Reagan.

Ich dagegen rede der festen Hand das Wort, die sicher ihre Kreuze auf dem Stimzetteln macht, kräftig drückt, so drückt, daß sich gleich noch ein zweites Kreuz in der Tischplatte abzeichnet. Der Orientierungslose wird gucken und sagen: Ich bin verdammt orientierungslos, verdammt. Vielleicht setzt er das Kreuz dann an die richtige Stelle, vielleicht setzt er gar nichts, sich nur hin, verschnauft ein bißchen von seiner Orientierungslosigkeit. Und Reagan?

Detlef: Gegen Reagan sein kann man gar nicht, man kann auch nicht für Reagan sein, man kann einfach nur sagen: Reagan gibt es gar nicht auf der Welt, den haben sich die Leute bloß ausgedacht, damit sie irgendwas zu reden haben.

Timo: Also, das mit den ernsten politischen Anliegen ist so eine Sache. Wenn wir Lust haben uns dazu zu äußern, äußern wir uns dazu.

Detlef: Wir haben einige Formulierungen in den neuen Texten, die in die Richtung gehen. Wir setzen auch wieder anders ein, wir setzen nicht am Anliegen ein sondern an den Formulierungen, mit denen Anliegen normalerweise vorgebracht werden. Indem wir die, das klingt sehr hochgestochen jetzt Achtung!, indem wir die aus dem Kontext reißen und in einen neuen überführen.

TAKTIK DER DIDAKTIK

Die Zimmermänner sind eine Band wie ein Mann geworden, nur das macht ihre Musik so gut, so viel besser auch als auf Platte. Mit Hilfe transplantierte Formulierungen also werden sie weiterhin ihren Bildungsauftrag wahrnehmen, aus dem sich ihre Redundanz erklärt, denn: »Wir haben wirklich das Gefühl, daß durch stetige Arbeit der Zimmermänner sich der Geschmack ändern wird.« (Timo) sollten sie gewillt sein, ihren 15-Jahres-Plan einzuhalten, wird er sich mit Sicherheit bessern. Auch wenn man der Verwirrung, die sie zu stiften gewillt sind, mit neuerlicher Einordnung begegnet: nicht umsonst wählte 'Bild Am Sonntag' den Titel ihrer Platte, »1001 Wege Sex zu machen ohne daran Spaß zu haben«, zum Spruch der Woche.

Markus Heidingsfelder

Neue MAXI

NEW ORDER

Blue Monday / The Beach

a
Factory
Communications Produkt
Produktion & Vertrieb
in Deutschland:

ROUGH
TRADE
DEUTSCHLAND

Demnächst:
Neue NEW ORDER - Lp
"Power Corruption And Lies"



SINGLES

INDEEP:

Last night a DJ saved my life (Sound of New York)

Ein minimalistisches Meisterwerk!! Garagenband spielt James Brown!! Hit! Bummschabummschabummschabumm schleppt sich das Schlagzeug durch die Rille, der Bass vermeidet Tonartwechsel, wo es eben geht und die Gitarre kann jeder nachspielen: last night a DJ saved my life with a song! wer jenseits von Kevin Rowland könnte das je behaupten und nicht lächerlich bzw. richtig, auf die richtige Art und Weise lächerlich dabei wirken? Wer sowas schafft, hat allemal jeden Nr. 1 Platz in der Welt verdient. Ohne Frage die Single des Jahres (bisher).

NEW ORDER: Blue Monday (Factory) & **DIVINE: Shake it up** (Break)

Wer hätte jemals gedacht, daß man New Order und den 150-Kilo Menschen Divine („die schönste Frau der Welt“ – John Waters) in eine Besprechung packen könnte. Wer hätte ferner gedacht, daß sich New Order um Längen der Frechheit, Dreistigkeit und dem Witz, der Souveränität Divines geschlagen geben müßte? Divine verweidet nach wie vor das ‚I feel Love‘-Baking, klingt genau wie bei ‚Shoot your Shot‘ und hat damit alle meine Sympathien. Keine Experimente heißt das Motto bei New Order, doch wer hätte je so eine mickrige Disco-Platte gehört. Man denkt unwillkürlich an den Unterschied zwischen einer Fleischrolle aus einer deutschen Pommestube und einer holländischen Frikandel Spezial (denn in Holland wird oh wunder Divine produziert).

PETE SHELLEY: Telephone operator (Genetic Records)

Die Pete-Shelley-Schule des Songschreibens kommt auch nach zu langer Pause nach ‚Homosapien‘ nicht aus der Übung. Angenehm allein schon seine Verbindung zwischen Synthis und Gitarre, man könnte sich seine Stücke auch alle mit den Buzzcocks vorstellen (schwärm) doch auch so bleibt schön. Die A-Seite ist direkt rockig oder besser gesagt alles was angenehm ist an Rock (viel Kraft und laute Gitarre) – wie wir es lieben, die B-Seite ist na sagen wir mal schwächer aber da Pete Shelley ein Genie ist, ist diese Platte genial. Punkt.

ROBERT GÖRL: Mit Dir (Mute)

Und nach jeder Überraschung wird man wieder enttäuscht. Robert Görl kann 100mal mehr als diese zwei Stücke, das hat er oft genug bewiesen. ‚Mit dir‘ klingt zu sehr nach DAF-Rest, zu sehr nach Leerlauf, als daß es überzeugen könnte. Ein Minimum an Melodie wird mit wenig Charme gebracht, und all das, was an Pete Shelley gut ist, fehlt hier und deshalb warten wir ab, was als nächstes kommt. Ich hoffe nur, daß ihm irgendjemand einen richtigen Anstoß gibt, sonst könnte es um eines der wenigen echten Talente unter den deutschen Musikern schlecht bestellt sein.

SYLVESTER: Hard up

JONSUN CREW: Space is the place

SOUL SONIC FORCE: Looking for the perfect beat (Alle Metronome)

Kann sich noch jemand an ‚Mighty Real‘ und ‚I (who have nothing)‘ und Sylvester als der Welt eunuchigste Tunte erinnern? Alle die sich erinnern, werden von ‚Hard UP‘ enttäuscht sein, denn hier geht nichts mehr hard up. Schlechter amerikanischer Durchschnittsrock scheint manchen Soul-Star zu vernebeln. (Man denke nur an Michael Jacksons ‚Beat up‘.)

Die Jonsun Crew und Soul Sonic Force beweisen einmal mehr, daß alle Neger im Ghetto Star Wars und E.T. lieben (wie wir auch) und in Synthesizer absolut verknallt sind. Die aufdringlichsten Synthesier wird

man immer auf Disco-Platten finden, und die besten Kraftwerk Plagiate ebenfalls. Und alle die denken, daß eine Verbindung zwischen Kraftwerk und Soul nicht möglich ist, alle die sollten sich Soul Sonic Force anhören, aber nicht die recht schwache neue Single (trotzdem besser als 90 % des Rests), sondern natürlich Planet ROCK (we just don't stop)!!!

Angenehm anzuhören sind in hohem Grade auch

ORANGE JUICE: Rip it up (Polydor) deren ganze Pracht sich aber erst auf ihrer gleichnamigen LP entfaltet, die hiermit, und dazu ist die Single gut, nochmal allen Leuten ans Herz gelegt. Womit wir bei

DEPECHE MODE: Get the balance right (Mute)

wären. Depeche Mode sind ein gutes Beispiel für momentane englische Hitparaden-Popmusik, die man im Radio gern hört, nett findet, die man sich zuhause jedoch nie anhören würde, weil es einfach nicht die Mühe des Auflegens auf den Plattenspieler lohnt. Trotzdem gebührt ihnen ein 1. Platz in dieser Rubrik für geschicktes (arglistiges) Vortäuschen einer Melodie. Ganz eklig geradezu wirds dann bei

BANANARAM: Nananana hey hey kiss him goodbye (London)

Diese Platte hat gerademal deutsches Hitparaden-Niveau. Die Mädels müssen wirklich über einen ausgesucht schlechten Geschmack verfügen oder sie lassen für den Erfolg wirklich alles mit sich machen. Liegt ungefähr zwischen Pussycat und Hit, und singen können die auch nicht.

TOTE HOSEN: Bommerlunder (Totenkopf)

Endlich! Es geht wieder aufwärts. So müssen die Platten nach der Wende klingen: Deutschlands beste Rockgruppe (laut und viel Gitarre siehe oben) bringt uns die Vorzüge eisgekühlten Bommerlunders und belegter Brote mit Schinken und Ei näher. Dazu wird die Platte mit Flachmann ausgeliefert und für wen das nicht genug appetizer sind (das Wasser im Mund, Sie verstehen?) dem sei noch gesagt, daß man momentan bei keiner anderen deutschen Gruppe so schöne Gitarren-Musik bekommt. Und Campino ist sowieso ein Star.

Lustig sind auch

RIP RIG AND PANIC: Beat the beast (Virgin)

weil sie konsequent vermeiden, das richtig zu spielen, was sie eigentlich machen wollen. Ihre LPs sind voll mit selbstverliebten Dudeleien, die manche Leute etwas vor-schnell genial nennen, und erfreulich ist diese angenehme Single denn doch. Das Schlagzeug ist zwar zu laut und das ganze eine Ecke zu überdreht, um echt zu wirken, die Platte wird aber sicher bei deiner nächsten Party die Leute in die Küche treiben.

MARINE GIRLS: You must be mad (Cherry Red)

FLIPPER: Get away (Subterranean)

THE STING RAYS: E⁸ (Big beat) Neue Abteilung: Schlechte Produktion macht schlechte Musik auch nicht besser.

JOBBOXERS: Boxerbeat (RCA)

Die Joboxers sind zum Teil die früheren Subway Sect, die ihren swingin' Vic Gorder im Regen stehen ließen und sich nun, innerlich und äußerlich inspiriert von ‚Searching for the young Soul rebels‘ auf die Suche nach der Seele machen. Fünf harte junge Männer präsentieren einen etwas zu hektischen dünn-produzierten song, der selbst nicht genau weiß, wohin er eigentlich will. In England scheint ein neuer Hype zu werden.

Wofür der nächste Mann eigentlich zuständig wäre:

MALCOLM MCLAREN: Soweto (Charisma)

Es gibt mittlerweile schon eine Parodie auf Buffalo Gals, und das beweist allein schon, wie erfolgreich diese Platte war. Der sprechende Hut ist einfach nie zu bremsen. Nach Square Dance, den man dank ihm jetzt sogar im Hof hören kann, nun wildes Getrommel aus Soweto, gewohnt routiniert verhunzt von Malcolm, der als einziger auf dieser Platte störend wirkt. Nach mehrmaligem Hören frage ich mich immer noch, was er da eigentlich soll? Laut in einer Disco klingt gut, im Radio eher dumm und wird deshalb kein so großer Hit.

SISTERS OF MERCY: Alice/Floorshow (Merciful Release 12")

Gitarren werden wieder Mode, England rätselt über einem sog. Rock-Festival, ernsthafte junge Leute beschäftigen sich wieder unter Mithilfe indischer Instrumente mit Bewußtsein und dessen Erweiterung und kleben sich dann das Gehirn mit allemöglichen falschen dummen Ballast zu von wegen Große Gedanken: Die sind für zu Hause! Tja, jetzt bin ich bei Echo und U 2 und wollte eigentlich über Sisters of Mercy schreiben, denn die sind wirklich gut: Überraschung hallo. Live spielen sie Sister Ray und sowas, sie erklären die Psychedellic Furs (Supergruppe) zu ihrem Vorbild und heraus kommt lustiger Velvet/Stooges/Furs Matsch mit richtig schöner Psychedelik und viel Gefidel auf den Gitarren. Das Schönste an dieser Gruppe ist jedoch die Lockerheit und der sichere Umgang mit Melodien, man höre sich nur ‚Alice‘ an. Während alle Welt noch die ABC-Trommelwirbel imitiert, kommt schon das Gitarrensolo-Revival um die Ecke.



1. neues aus EXTREM und SCHÖN:
- ANTENA - camino del sol mini 16,50
 - ARTERY - oceans mini 16,50
 - LEGENDARY PINK DOTS - brighter 18,50
 - PSYCHIC TV - force the hand DLP 24,--
 - SAVAGE REPUBLIC - L.A.--avantgard 24,--

2. das beste vom ON-U-SOUND label:
- MARK STEWART + MAFIA - jerusalem 12,--
 - AFRICAN HEAD CHARGE: my life in a hole in the ground 18,50
 - environmental studies 18,50
 - DEADLY HEADLY + Scott + Sherman: 35 years from alpha 19,50
 - NEW AGE STEPPERS - vol. one 18,50

3. DEUTSCHES mit schuss:
- TOTE HOSEN - engler/reisefieber 6,--
 - DIE HAUT - karibische western 12,--
 - NO MORE - a rose is a rose 10" 16,50
 - LOST GRINGOS - nipon samba 12" 12,--

4. POGO lebt:
- FLEX YOUR HEAD / PROPAGANDA je 22,--
 - MINUTEMEN - man start fires LP 22,--
 - PARTISANS - erste LP 17,50

5. CHEAPONS - zugreifen!:
- GROW UP - without wings LP 12,50
 - FLYING LIZARDS - same LP 12,50
 - SINGERS + PLAYERS - revenge LP 14,50
 - THROBING GRISTLE - d.o.a. LP 14,50
 - PLAYGROUP - epic soundbattles LP 14,50
 - SPIZZ ENERGI - spizz history LP 12,50
 - ROUGH TRADE US SAMPLER LP 10,--
 - JUST WHEN YOU THOUGHT IT WAS ... QUIET - sampler LP 12,50

ALLES ANDERE wie im alten jahr !!!
bestellt doch einfach ALLES, das geht nachmittags auch telefonisch!
NICHT NUSCHELN! o89 / 26 81 85

KRIEG & FRIEDEN

von Diederich Diederichsen

SCHAUPLÄTZE, ORTSNAMEN, EIGENNAMEN

1. Wien

Exakt einen Tag brachte ich unlängst in Wien zu. Am Flughafen, der nicht nach Weltstadt, eher nach Mannheim-Süd, nur für Segelflugzeuge zugelassen, aussieht, kommt es zur Konfrontation mit dem hier gültigen Koordinatensystem: Die Wegweiser der Flughafenautobahn ließen zwei Alternativen zu, Bratislava (früher Preßburg) oder Budapest. K. u. K.-Feeling kommt auf. In Österreich gibt es keine Grenzen nach unten und oben. In den Bücherregalen stehen Herrman-Hesse-Gesamtausgaben neben Karl-Kraus-Gesamtausgaben, in Plattenregalen steht Red Crayola neben dem Gesamtwerk von Andre Heller. Die Stadtzeitschrift »Wiener«, die zu den best layoutesten Magazinen der Welt gehört, leistet sich die Schlagzeile: »In New York tanzt man Rap — Warum nicht in Wien?« Weil man in Wien Walzer redet. Die SPÖ macht Wahlkampf-Werbung in GGK-SPD-Stil, aber besser und selbstbewußter (obere Bildhälfte: schwarzweiß-Foto eines völlig derrangierten Waldes, in der Mitte: rote GGK-SPD-Schrift: »Darum geht's«, unten glückliche österreichische Jungspießer mit Pfadfinderlächeln in milder Herbstsonne in Farbe. »Für Österreich und seine Menschen: SPÖ«) In der modern layouteten Stadtzeitschrift »Wiener« hält es ein Kolumnist für originell, neu und mitteilenswert, daß Wahlkampf ja doch nur Theater sei. Ist es wahr? Sollten Politiker etwa bei Fenschediskussionen nicht ernsthaft die Belange des Volkes diskutieren? Sollte am Ende gar ein eingefahrenes Spiel mit verteilten Rollen da aufgeführt werden? Ist Politik ein schmutziges Geschäft? Geht es beim Fußball nur noch ums Geld und nicht um den Sport? Ist Graf Lambsdorff ein Gangster? Ist Völkermord beklagenswert? Hat ein Spiel 90 Minuten? Ist der nächste Gegner immer der Schwerste? In Wien existieren massive Blödheit und beeindruckende Klugheit nah nebeneinander. Die Häuser sind so alt und vermietet, daß man sie einreißen möchte, die Werbeagenturen sind besser als irgendwo sonst in der Welt. Die Werbung in Wien macht sichtbar. Die Häuser sehen aus wie ein gestörtes Schwarzweiß-Fernsehbild von Häusern. Die Männer sind zwischen Torheit und Tiefsinn hin- und hergerissen. Die Mädchen haben alle so was G'schlampertes.

2. Berlin / Tokyo

Im Pressezentrum der Berliner Filmfestspiele, gleich beim Bahnhof Zoo, vorne links, steht Rosa von Praunheim und redet mit einem wichtigen Mann, in der Kantine sitzt Michael Strauven, der SENSIBLE Film-Moderator aus dem Fernsehen, der so SENSIBLE sein will, wie der große SENSIBLE Filmregisseur Wim Wenders und dabei wirkt, wie ein chinesischer Fisch in den lehmigen Fluten des gelben Flusses, und unterhält sich mit Rosa von Praunheim. Anwesenheit und Abwesenheit sind derzeit Lieblingsgegenstände meines Rasonnements. Rosa von Praunheim erzielt

te während der Filmfestspiele einen neuen Weltrekord in Anwesenheit. Ich sah einen rasonnierenden Film von Chris Marker, »Sans Soleil«, der im wesentlichen über Japan rasonnierte. Oft amüsant, wie Roland Barthes' Buch »Im Reich der Zeichen«, oft aber von der unerträglichen Idealisierung bestimmt, die allen von 68 geprägten Intellektuellen, besonders den französischen, als Matrix jeder Äußerung eigen ist. Einmal hoffen, wünschen, projizieren, immer hoffen, wünschen, projizieren. Nur der Gegenstand wechselt. Nichts gegen Hoffen, aber bitte nur in einem vergänglichem, befristeten, strategischen Zusammenhang. Marker idealisiert wieder absolut, wenn auch pffiffig: Er gehe nie mehr bei Rot über einen Zebrastreifen, auch wenn kein Auto in Sicht sei. Er habe gelernt dem Geiste der verschrotteten Autos zu huldigen. Er ehre auch die leeren Briefkästen, denn er habe gelernt, den Geistern der zerrissenen Briefe zu huldigen. Ja, die poetischen, europäischen Gemütsmenschen. Abends gab es dann einen japanischen Punk-Film, der aus der Perspektive der Subkultur Japan zeigte. Der dieselben Ordnungen, Regelungen zeigte, die Europäer so gerne idealisieren und sie behandelte, wie unsereins den Papst und die Katholische Kirche. Es lohnt nicht einmal, sich darüber lustig zu machen.

In Berlin gab es auch »Infermental« zu sehen, das sechsstündige Video-Magazin, das in drei Portionen à zwei Stunden gezeigt wird und Beiträge von vielen wichtigen Menschen und Organisationen enthält. Demnächst werde ich eine Promo-Kampagne dafür in Gang setzen. In Berlin wählte ich ein paar Mal am Tag die Nummer 040/1166, die als Kripo-Ansagedienst die Stimme eines Kieler Mörders brachte, der tatsächlich sprach wie ein Mörder auf einer sehr schlechten Märchenplatte. Mit einer künstlichen, fast verfremdeten Häme, krächzend, quäkend. Auf dem Niveau von Klaus Kinski, aber echt. SICK. Die »Zeit« lamentierte anschließend natürlich wieder von pietätlos. Es ist unglaublich, daß sich die »Zeit« immer so verhält, wie man es von ihr erwartet. Daß da ein Presseorgan wirklich noch mit einer Stimme spricht, obwohl der etatmäßig etwas linkere Kulturchef Raddatz die Grünen wählt und Theo Sommer stattdessen die FDP. In Berlin, im »Risiko« haben sie 1166 über Lautsprecher abgespielt.

3. Hamburg, Haiti, Peru, Chile, Dominikanische Republik

Wo wir bei der Presse sind: Die Zeitschrift »Stern« glänzte in den letzten drei Jahren in ihrer Musikberichterstattung durch eine Fehlerquote, die kaum ein anderes Blatt je erreichen kann. Irgendwann haben wir bei »Sounds« mal eine »Stern«-Journalistin auf die Ätzliste gesetzt, woraufhin ihr Chef bei unserem Chef nachfragte, was denn das für ein Kollegenverhalten sei. Woraufhin wir aus zwei Jahrgängen konsequent die Fehler sammelten, haarsträubendes Zeug darunter, und die Dokumentation an den Chef schickten. Man fragt sich ja, ob die Fehlerzahl in den Artikeln, wo man die Fakten nicht aus erster Hand besser kennt, genauso hoch ist. Der Chef antwortete irgendwas im

Stile von »Kommt nicht wieder vor«. Kam aber doch. Immer wieder. Letztes Beispiel: Macolm McLaren. Die Autorin des Berichtes will in »Buffalo Gals« Musik aus den peruanischen Anden und aus der dominikanischen Republik gehört haben. Abgesehen davon, daß ich bezweifle, sie könne Musik aus den peruanischen Anden von Musik aus den chilenischen Anden unterscheiden und Musik aus Haiti von Musik aus der dominikanischen Republik, dürfte es jedem schwerfallen, irgend etwas derartiges aus »Buffalo Gals« herauszuhören. Die Erklärung kann nur sein: die Autorin hat im »Musik Express« über McLaren nachgelesen und dabei die Beschreibung seiner LP, die es noch nicht gibt, mit der Beschreibung seiner Maxi verwechselt. Oder sie hat McLaren wirklich interviewt und versteht kein Englisch.

4. Köln / Bonn

Es ehrt mich natürlich, daß sich Dr. med. Dr. phil. Rainald Goetz um meinen Kopf sorgt. Schließlich hat er den besten Artikel geschrieben, der je in »Konkret« erschienen ist. Aber was soll ich tun? Mein Mitteilungsbedürfnis ist grenzenlos und so schlecht fand ich »Spex« noch nie, eher zu bieder als zu locker was wirklich schlimm wäre. Aber ich würde auch für schlechtere Zeitschriften schreiben (»Wer schreibt, der bleibt...« Anm. d. Red.) Regel: wer einen Text nicht kürzt oder verfremdet, darf ihn drucken. Wer einen Text kürzt oder verfremdet, muß etwas anderes zu bieten haben. Z. B. eine hohe Auflage, einen interessanten Leserkreis oder ein interessantes redaktionelles Konzept. Die Idee der fliegenden Blätter scheitert an meiner Faulheit. Reaktionen von Rainald Goetz bekam ich für einen Artikel in »Spex«, was prinzipiell für dieses Forum spricht, ich glaube kaum, daß er eine andere Musikzeitschrift liest.

Dem Leser Wolph danke ich für das Marx-Zitat, aber Petra Kelly ist gut. Nur wer noch an Politik im alten Sinne glaubt, kann ihr ihre Inhalte übernehmen. Sie spricht nicht Inhalte verkaufend im alten Politikersinne. Sie reiht Worte auf eine Schnur (»Wir werden uns für behinderte Frauen, gefallene Hunde, zertretenes Gras einsetzen«), spricht irgendwo ganz vorne im Mund, nicht mit so einem blöden, tiefen Brustton. Sie sieht gut aus (wie sonst nur Schilly, Maren-Grisebach, Helmut Schmidt. Und Peter Glotz erinnert mich immer mehr an Wolfgang Bild). Es sah noch nie jemand im deutschen Bundestag gut aus. Petra Kelly ist die einzige sichtbare Veränderung, der wahre historische Einschnitt. Ich freue mich schon heute auf ihre erste Rede für gefallene Hunde.

5. Liverpool, Wales

Es gibt zwei Sorten von Mädchen. Die eine kam gestern, die andere vorgestern in die Markthalle. Die eine kam zu Echo & The Bunnymen, ist jung, quirlig und interessant auch die, die nicht gut aussehen, weil sie immer aussehen, immer Zeichen aus-

senden, historisch wahrnehmbar und neu sind. Sie haben sich alle in Ian McCulloch von Echo & The Bunnymen verliebt. Die andere Sorte ist überwiegend uninteressant, älter, weniger konturiert, von Beruf und Alltag zerfressen und ahistorisch. Unter ihnen sind allerdings die absoluten Spitzengeschöpfe, die 1a-Menschen, die ein Leben umkrepeln können. Sie kamen am Tag davor zum John Cale-Konzert und verliebten sich in den großen Waliser. Dem Konzert des Jahres. Nach dem John Cale-Konzert war ich nüchtern und früh im Bett. Gestern nach Echo war ich lange aus und trank zu viel Whiskey. Heute finde ich keinen Bezug zum Leben und bin kurz davor im Bett zu bleiben. Da geschieht etwas Wunderbares: Auf der Straße sehe ich zwei Kameramänner, einen Mikroalgenhalter und einen schnauzbärtigen Mann mit Mikro. Er fragt einen anderen schnauzbärtigen Mann, einen aus der Gauloises-Reklame: »Glauben sie, daß jetzt der Aufschwung kommt?« Die Erwähnung dieser religiösen Vokabel, die die SPD zwei Millionen Wählerstimmen kostete, versetzte mir einen Stoß und ich konnte wieder arbeiten. Draußen öffnete sich der Himmel, die Sonne lachte. Die Krise war vorbei. Es war der 10. März 1983, in vier Tagen würde Karl Marx Geburtstag haben.

Ein Freund rief an und beklagte sich über seine minderjährige Freundin. Ich sagte: »Das Problem mit der jüngeren Generation ist, daß sie nichts mitgemacht haben. Keine Drogen, keine Politik. Davon sind sie herzlos geworden. Nicht, daß ich mir eine neue Generation wünsche, die denselben Scheiß macht wie wir, aber wir sind so nett, weil wir es hinter uns gebracht haben. Die Jungen hatten es einfach zu leicht. Deswegen können sie auch einem Sänger etwas abgewinnen, der singt 'Is this the blues, I'm singing?' oder 'Who am I?' — »Aber zu unserer Zeit hat man doch auch die Doors gehört?« — »Ja, aber man hatte eine Doors-Phase, die man dann wieder ablegte, um das Gegenteil zu verkünden.« — »Du meinst, die Kinder nehmen das ganz absolut, nicht als Bestandteil einer bestimmten Rhetorik, eines Diskurses?« — »Ach, was. Die denken doch gar nicht, die sehen nur hin. Das ist ja auch gut so. Mit Nurhinschauen kommt man unter Umständen weiter als mit Denken. Denken muß man nämlich richtig können, Fehler beim Denken sind fatal. Fehler beim Hinsehen gibt es nicht. Richtiges Denken ist natürlich besser als richtiges Hinsehen, aber wer denkt schon richtig?« — »Meinst du auch, daß die Ära Kohl von der Ära Derwall schon vorweggenommen worden ist?« — »Oh, ja, das 4 : 3 gegen die CSSR damals, entspricht den DM-Aufwertungen im Moment, das Ausscheiden gegen Österreich in Argentinien den letzten Monaten der Schmidt/Genscher-Regierung. Kohl wird auch noch mit so einer WM-in-Spanien-Battiston-K.O.-Schlagen-Taktik ins Finale kommen, aber danach geht's bergab.« — »Kann ich das meiner Freundin erzählen?« — »Deiner minderjährigen Freundin? Aber immer! Unseren Altersgenossen könntest du das nicht erzählen, die verstehen wieder kein Wort, die würden wieder sagen, Fußball sei Fußball und Kapitalismus sei Kapitalismus.« — »Ah, so.« — »Bis nachher!« — »Tschüß!« — »Tschüß!«.

FUN BOY 3

*Ehrlich währt
am längsten*

Es war das vierte Konzert überhaupt, das Fun Boy Three seit ihrem Bestehen an diesem 14. März im Hammer-smith Palais zu London gaben. Und es war voll. Voll mit Leuten, die so aussahen, als ob ihre musikalischen Vorlieben ansonsten weit auseinanderliegen: Rastas, Trendmenschen verschiedenster Richtungen und ganz gewöhnliche Pop-Picker. Einige Terry Hall-Clones zeigten nur extrem an, was allen hier gemeinsam war:

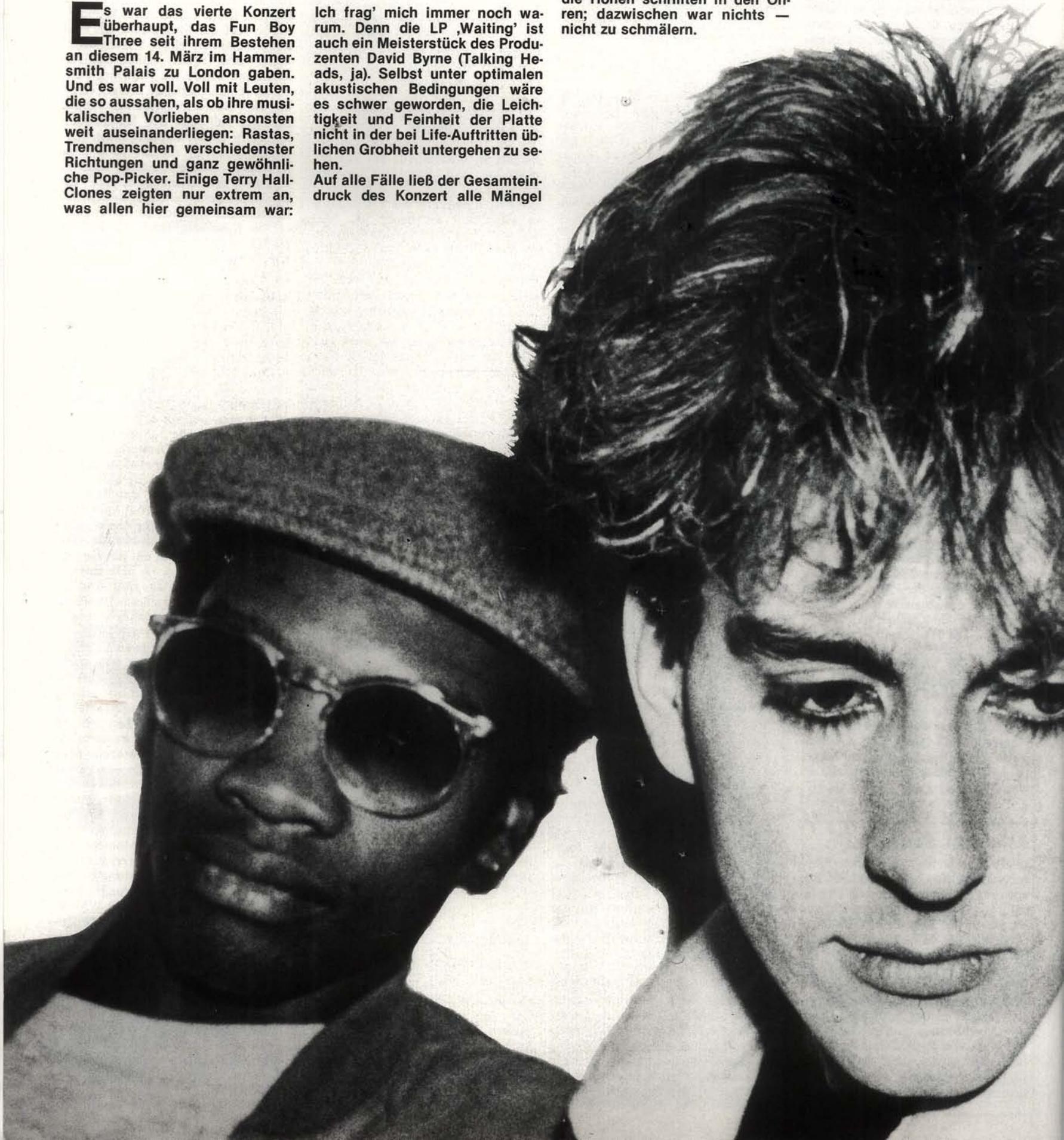
Ich frag' mich immer noch warum. Denn die LP 'Waiting' ist auch ein Meisterstück des Produzenten David Byrne (Talking Heads, ja). Selbst unter optimalen akustischen Bedingungen wäre es schwer geworden, die Leichtigkeit und Feinheit der Platte nicht in der bei Life-Auftritten üblichen Grobheit untergehen zu sehen.

Auf alle Fälle ließ der Gesamteindruck des Konzerts alle Mängel

Fun Boy Three bedeuten ihnen eine Menge. Denn von den ersten Takten an bewegte sich alles und sang jedes einzelne Stück mit. Nicht lärmend, eher jeder für sich. Den Genuß vermochte auch der üble Sound — der Boden zitterte unter der Last des Basses, die Höhen schrillten in den Ohren; dazwischen war nichts — nicht zu schmälern.

vergessen, denn optisch wurde man überreich entschädigt. Bei aller in der Gruppe herrschenden Demokratie, ist Terry Hall doch der Mittelpunkt und Hauptakteur. Er singt und hält den Kontakt zum Publikum, dabei ist er weder respektheischender 'Lead-Singer' noch kumpelhafter Animierer. Zu seinen Seiten bearbeiten Neville Staples und Lynval Golding ständig grinsend und umherwieselnd Percussion bzw. Gitarre.

Ein besonderer Genuß für Auge und Ohr ist die ganz-weibliche Begleitgruppe. Da ist Caroline Lavelle, die ein Cello ebenso anrührend zu streichen vermag, wie sie, wenn die Kniegeige nicht vonnöten ist, kräftig singen und schön tanzen kann. Frauen, die Schlag-



zeug, Baß und Posaune spielen, zu sehen, ist immer etwas Besonderes. Vor allem das Staunen darüber, wie Bethan Peters ihrem Baß gebieterische Töne entlockt, ohne in die gewohnte Kraftspieler-Pose männlicher Kollegen zu verfallen, läßt das ganze Konzert nicht nach.

Sie war für mich so etwas wie die Symbolfigur des Abends: Sich vergnügen, sich einnehmen lassen, ohne sich zu vergessen. Und so ist auch die Musik von Fun Boy Three: überbordender Blödsinn wie 'We're having all the fun' und Nachdenkliches wie 'Going Home' gehören bei ihnen zusammen, wie bei jedem Einzelnen im Publikum.

Am darauffolgenden Tag sollte dann das Interview stattfinden, zu dem man ja eigens nach London gereist war (wir machen nämlich keine Telefoninterviews). Aber nach zwei Stunden Warten

in der ungemütlichen Eingangshalle der Plattenfirma, war mir einigermaßen die Lust vergangen. Als sich dann die Türe öffnete und die Band an uns vorbeikam, trafen sich Blicke, die jeder für sich nicht von Begeisterung kündeten. Terry Hall schien die Verachtung für einen ganzen Berufsstand aus den Augen zu treten.

Um gleich zu wissen, wo ich dran bin, erkundige ich mich denn auch schon zu Anfang unseres Gesprächs, ob er wohl Interviews verabscheut?

„Eigentlich nicht. Wir begrenzen die Zahl der Interviews, die wir geben. Insbesondere britischen Zeitungen gegenüber geben wir nur welche, wenn wir meinen, daß es uns nützt oder es absolut notwendig ist. Die LP ist aber nun mal ganz offensichtlich erschienen — auch in Europa — also müssen wir darüber sprechen.“

Es steckt keine bewußte Abneigung dahinter, über Eure Musik (zuviel) zu reden?

„Manchmal mag ich einfach mit niemandem über irgendwas reden — so geht's jedem schon mal. Und dann besteht die Gefahr, daß man die Leute langweilt, wenn man zuviel redet. Besonders in Großbritannien liest man oft über immer dieselben Gruppen immer dasselbe. Am be-

sten ist es aber, wenn man vieles der Vorstellungskraft der Leute überläßt.“

Wie in Eurer Musik?

„Ja, wir versuchen alles so einfach wie möglich zu halten, ohne langweilig zu wirken. Wir bemühen uns nur das zu machen, was absolut notwendig ist.“

Auf der neuen LP 'Waiting' und bei den Konzerten benutzt ihr nur Musikerinnen. Entsprechen Frauen eher Eurer Idee vom Spielen des nur 'Absolut-Notwendigen'?

„Ja. Ihre Haltung ist ganz anders als die von Männern — immer schon. Sie sind in einer Gruppe, weil sie die Notwendigkeit empfinden, eine besondere Sache unter Beweis zu stellen, statt in einer Gruppe zu sein, weil man eben Gruppenmitglied ist, so wie bei mir, Lynval und Neville. Bei einem Mann ergibt es sich meist so, daß er in eine Gruppe gerät. Meistens rührt es von Freundschaften her. Wie z.B. in der ersten Gruppe, in der ich war. Wir waren Freunde, die irgendwann auf die Idee kamen, Musiker zu werden. Es hat was mit den Banden zu tun; fast jeder Junge gehört einer an und man geht zu-

sammen in Kneipen, Discos und zum Fußball — und man kann eine Band gründen.“

Nachdem man die Idee hatte, es mit einer reinen Frauen-Band zu versuchen, war es nicht so einfach sie auch zusammenzukriegen:

„Einige kannten wir als Session-Musikerinnen und es war ziemlich leicht, eine Cellistin und eine Klavierspielerin zu finden; beides sind Instrumente, die viele Mädchen als Kinder erlernen. Aber mit Baß, Schlagzeug und Posaune war es enorm schwer, jemanden zu finden. Besonders Posaune zu spielen ist keine Frauenrolle in der Musik heutzutage. Es hat bestimmt 6, 7 Monate gedauert, bis wir die richtigen Mädchen zusammen hatten.“

'Waiting' ist in jeder Hinsicht der große Sprung nach vorn. Über die Musik haben wir schon gesprochen, aber auch den Einfall, David Byrne zu verpflichten, war ein Glücksgriff, wie kam es dazu?

„Ich habe immer schon sein Kompositionstalent bewundert und vor allem seinen Stil zu singen. Auf der anderen Seite war ich wenig beeindruckt, als ich das B 52's-Album hörte, das er produzierte. Aber irgendwie wußte ich doch, daß er der richtige Mann für



uns wäre. Seine eigenen Sachen und vor allem seine Zusammenarbeit mit Eno auf 'My Life in the Bush of Ghosts' erinnerte mich an unser eigenes erstes Album. Trotz aller Unterschiede im Sound, schien es doch das Gleiche zu sein. Das Konzept dahinter, Dinge — wie z. B. Reden — zu sammeln, liegt auf derselben Ebene, wie das, was wir machen, indem wir Rhythmen aus Afrika und sonstwas sammelten. Wir haben uns eine Menge Platten angehört. Schon als wir bei den Specials waren, haben wir mehr gesammelt als wirklich Songs geschrieben. Und ich finde, das ist dasselbe wie bei den Talking Heads oder Eno/Byrne, die auch keine herkömmlichen Stücke mehr machten."

Nachdem Terry Hall selbst die Specials angesprochen hat, möchte ich wissen, was er selbst als größten Fortschritt von Fun Boy Three im Vergleich zu diesem sieht?

"Mit 'Waiting' haben wir endlich gezeigt, was wir wirklich können. Bis dahin waren wir immer noch auf der Suche danach, was wir gegenseitig von uns erwarteten und insgesamt von Fun Boy Three. Das erste Album bestand eigentlich nur aus Ideen. Und jeder kann Ideen haben, das muß nicht bedeuten, daß sie deshalb gut sind. Wir haben uns Unmengen von Zeug angehört, das wir mochten, z. B. 'Summertime' oder 'It ain't the Way'. Unsere eigenen Versionen dieser Stücke halfen uns eine Richtung zu finden. Und es war wichtig für uns, bei Leuten wie Gershwin abzuhören, wie man wirklich einen Song arrangiert. Das bedeutet aber nicht, daß wir jetzt das fix und fertige Konzept hätten. Deshalb haben wir auch die sechs Mädchen in der Gruppe, weil das ständige Arbeiten mit immer neuen Leuten garantiert, daß man nicht stehenbleibt. Aber wir haben nicht vor, den Kern der Band zu erweitern, weil wir glauben, daß nur wir drei notwendig sind. Die Gruppe braucht drei Gesichter, aber manchmal bedarf es mehr Leute, unsere Musik zu erstellen."

Ist die gegenwärtige Tour durch Großbritannien Anzeichen dafür, daß Fun Boy Three gegenüber früheren Vorsätzen nun doch eine „normale“ Live-Band wird?

"Wir haben uns entschlossen, diese fünfzehn Gigs zu spielen. Aber ich kann mir im Moment nicht vorstellen, daß wir mehr in Großbritannien machen. Aber wir werden außerhalb Großbritanniens auftreten, z. B. im Mai in Deutschland. Aber man muß das begrenzen, sonst geht's einem in alter Rock'n'Roll-Manier wie bei den Specials, die zweihundertfünfzig Konzerte gaben, und man nicht mehr wußte, ob man gut war oder schlecht. Der erste und der letzte Gig — die sind wichtig. Alles andere dazwischen ist irgendwie Zeitvertreib."

Ist Terry Hall ein Popstar?

"Eine Menge Leute sehen mich so, jeder kann mich sehen als was er will. Und ich sehe mich doch nur als Terry Hall."

Aber ist es nicht ein bißchen einfach. Wenn man z. B. das gestrige Konzert nimmt, war ganz klar, daß er für eine Menge Leute Bedeutung hat, die ihn als eine Art Sprecher ansehen.

"Ich bin mir sicher, daß das genau deshalb ist, weil ich eben nur ich selbst bin. Ich spiele keine besondere Rolle, ich versuche niemanden zu beeindrucken — sei es mit meinen Fähigkeiten oder meinem Charme. Ich springe auf die Bühne, mach meine Sache und haue wieder ab, weil es mir Spaß macht. Wenn ich Eindruck schinden wollte, würde ich mir ein Goldhemd anziehen."

Das Besondere an diesem Konzert war, daß alle Leute ihren Spaß hatten, tanzten, mitsangen, ohne daß, wie ansonsten üblich, Aggressionen die Stimmungsspitze gebildet hätten.

"Das hat ungeheuer viel mit den Mädchen in der Band zu tun. Zuvor in den Specials präsentierten wir uns sehr aggressiv. Ich weiß nicht warum. Wir sahen aus wie Skinheads, trugen Kurzhaar, Stiefel und so. Wir predigten Eintracht und ich verstand das alles bald nicht mehr. Es machte keinen Sinn, so viele Dinge anzuklagen und sich dann so aggressiv zu geben. Deshalb haben wir uns jetzt entschlossen, nur noch wir selbst zu sein. Es gibt keine Kleidungsregel, keine Verhaltensvorschrift auf der Bühne, jeder kann machen was er will, solange er das Wichtigste nicht vergißt, daß das unten Leute stehen, die sich von ihrem Geld getrennt haben."

Eine andere staunenswerte Sache bei Fun Boy Three ist die Tatsache, daß sie mit einem offenen politischen Song über Irland („The more I see“) weder peinlich noch besserwisserisch wirken. Ein Effekt, den solche Stücke ansonsten immer erzielen.

"Das liegt auch wieder daran, daß wir ehrlich bleiben. Unsere Plattenfirma wollte, daß wir den Text ändern, um so eher im Radio gespielt zu werden. Das interessiert uns nicht. Wir haben uns in eine Position gebracht, wo wir selbst darüber entscheiden, ob wir einen Hit haben wollen oder nicht. Hätten wir das einen gewollt, hätten wir 'Tunnel of Love' veröffentlicht. Das einzig wichtige aber ist, ehrlich gegenüber dir selbst zu sein und diese Ehrlichkeit verlangen ich von jedem, der mit dieser Gruppe zu tun hat. Diese Ehrlichkeit ist das beste Prinzip. Wenn jeder danach verfahren würde, würde es nicht so viel Ärger geben."

Fun Boy Three — Männer und Frauen, Schwarze und Weiße: Manche andere Gruppe würde sich allein mit wortreicher Erklärung einer solchen Konstellation einer Popgruppe „als Vorwegnahme möglichen menschlichen Zusammenlebens“ ein halbes Jahr nicht mehr aus der öffentlichen Diskussion verdrängen lassen. Terry Hall hingegen hält sich mit dergleichen bewußt zurück:

"Das ist so unsinnig. Eine Menge Leute, die ständig über so etwas reden, verflätschen es, indem sie dadurch nur eine besondere Form von Rassismus und Sexismus erneut provozieren. Wir scheren uns bewußt nicht darum, welches Geschlecht oder welche Hautfarbe jemand hat. Es gibt keinen Unterschied, so wie es keinen Unterschied zwischen und dreien gibt. Wenn andere Leute uns darauf ansprechen, gucken wir sie nur an: 'Worauf wollt ihr eigentlich hinaus?' Es ist wieder dieselbe

Sache: Du selbst sein, und sich nicht darum scheren was andere denken."

Aber Tatsache ist doch, daß Fun Boy Three wie die perfekte Popgruppe aussehen.

"Offensichtlich ist das trivial, weil wir ständen natürlich nicht in dieser Zusammensetzung auf der Bühne, wenn wir uns keine Gedanken darüber gemacht hätten, wie wir uns präsentieren wollen. Z. B. liest man soviel in der Musikpresse wie talentlos Mädchen-Gruppen sind und hier ist noch eine Mädchen-Gruppe. Wir als sehr erfolgreiche britische Popgruppe wollten durch unsere Live-Show zeigen, ohne diese Frauen hinter uns gäbe es live kein Fun Boy Three. Die Leute werden wohl darüber nachdenken, ob laut oder für sich, so wie ich darüber nachdenke, wenn ich hinter mich schaue und mir sage 'ohne euch schafften wir es nicht'. Und es ist gut für Frauen, die Rock'n'Roll machen wollen, es sprengt die Barrieren. Denn normalerweise hat man ein blondmähniges Mädel vorne und Männer dahinter, und hier ist es genau umgekehrt. Sie spielen ihre Instrumente viel besser, als ich es jemals könnte. Wir behalten das für uns und hoffen, daß es zu den Leuten dringt, ohne es ihnen erzählen zu müssen. Denn es gibt viel zu viel Leute, die anderen sagen, was richtig ist."

Two Tone sagt den Leuten doch auch, was richtig ist.

"Und genau das war das Problem mit Two Tone. Die ganze schwarz/weiß Sache wurde ständig überbetont. Wir hätten unseren Mund halten sollen, statt es unter einer benderen Flagge — Two Tone eben — vor uns herzutragen."

Um Jerry Dammers ist es ruhig geworden, The Beat scheinen ihren kommerziellen Höhepunkt hinter sich zu haben — und damit bleiben nur Fun Boy Three gegenwärtig als Erbverwalter von Two Tone. Aber sie sehen es nicht als Belastung.

"Es macht es doch nur leichter für uns, unsere leise Botschaft zu vermitteln. Einige Leute sehen uns als pure Pop-Gruppe und andere als politische Gruppe. Und das ist gut, daß wir ständig anders auftreten können. Ein Pop-Publikum mit einem politischen Song zu erreichen ist viel besser, als politische Leute mit einem Pop-Song. Seit es Two Tone nicht mehr gibt, besteht auch dieser Druck nicht mehr. Bei den Specials waren wir nachher gar nicht mehr wir selbst, sondern wir dachten nur noch darüber nach, wie wir auf andere wirkten. Das ging so weit, daß letztendlich die zweite LP für die Schreiber vom NME gemacht wurde und daran sind die Specials auch kaputt gegangen, weil jeder sich nicht mehr als Person sah, sondern nur noch auf die Wirkung nach außen achtete."

Nun gab's bei den Specials einen Jerry Dammers, hinter dem ich Terry Hall, wenn er es wünschte, verstecken konnte. Bei Fun Boy Three, natürlich durch ihre Behandlung in den Medien, gerät Terry Hall immer mehr als Sprecher der Gruppe in den Vordergrund. Muß das nicht nach alledem, was zuvor gesagt hat, eine besondere Belastung für ihn sein?

"Da kann man wohl nichts dran machen, weil so was immer mit Gruppen passiert. Intern versuchen wir es so gut wie möglich zu regeln: Z. B. indem alles hereinkommende Geld durch drei geteilt wird, egal wer welchen Song geschrieben hat oder der Sprecher der Gruppe ist. Das war nämlich auch ein Problem bei den Specials, daß der das Geld bekam, der den Song geschrieben hatte. Das ist keine Demokratie, sondern schnöder Kapitalismus." Beim Konzert spielten Fun Boy Three 'Gangsters' von den Specials und Terry Hall trug auch ein Special-beschriftetes Sweat Shirt. Sollte man das als Zeichen der Kontinuität werten?

"Nein, das war nur wieder ein Aufweis meines vielzitierten sarkastischen Humors. Ich habe das Hemd getragen, nicht weil ich auf die Specials stolz bin, sondern weil ich stolz bin, sie verlassen zu haben."

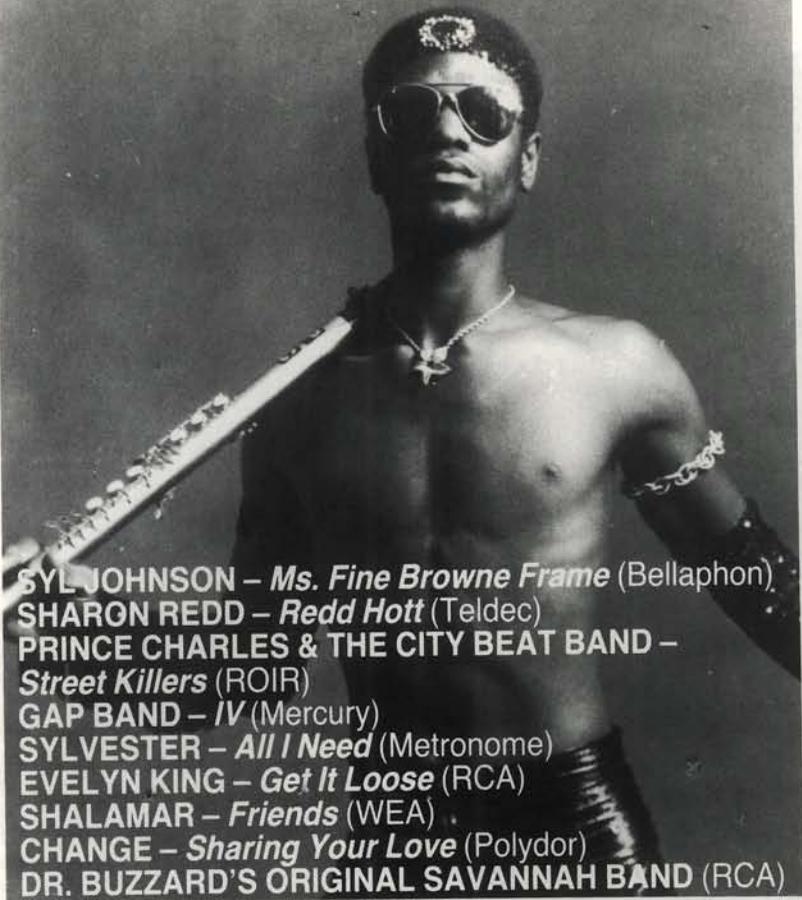
Wie jeder englische Musiker, dem man gegenwärtig nach dem Stande britischer Pop-Musik gefragt, kanzelt Terry Hall die aktuelle Musik als dumm und langweilig ab. Nach längerem Nachdenken fällt ihm allein und ausgerechnet Echo & the Bunnymen ein, die Herausragendes anzubieten hätten. Fun Boy Three gelingt es momentan wie keiner zweiten Gruppe scheinbar gegensätzliche Empfindungen wie politische Resignation ('The More I See') und schon fast naive Lebensfreude ('We're Having All The Fun') zusammen zu bringen.

"Wir versuchen bewußt auf beiden Ebenen zu arbeiten. Wenn wir auf die Bühne gehen würden mit Regenmänteln und Sträflingshaarschnitten, dazu dustere Gitarren spielten, würden wir nur ein Publikum erreichen, das sowieso schon Bescheid zu wissen glaubt. Wir ziehen aber viele Leute an, 14jährige so gut wie 40jährige, modische Typen und graue Mäuse. Und es gibt sicherlich nicht viele Gruppen, die das von sich behaupten können. Das berücksichtigen wir auch, wenn wir an einem Album arbeiten. Wir nehmen uns unheimlich viel Zeit, um die Reihenfolge der einzelnen Songs zu bestimmen. Denn eine Schallplattenseite sollte so aufgebaut sein, daß man sie nicht nach dem Hören wegstellt. Wir fangen z. B. mit 'Murder She Said' an, das unheimlich lustig und froh klingt. Niemand hat irgendwelche Sorgen und dann geht's direkt in 'The More I See' über, wo jeder sofort weiß, wir haben 'ne Menge Sorgen. Es ist eine Art von Widerspruch, der wir grundsätzlich selbst sind. Wir sind ein Widerspruch."

'Murder She Said' haben sie aufgenommen, weil es ein guter Song ist, der ihm seit seiner Kindheit im Kopf steckengeblieben ist und er eignete sich deshalb perfekt als Kontrapunkt zu 'The More I See' wo es um die Schrecken des Lebens von Kindern in England geht. Mit Miss Marple, zu der 'Murder She Said' den Titelsong abgab oder gar Agatha Christie hat Terry Hall nichts im Sinn.

"Ich lese doch nicht Agatha Christie. Der Song ist besser als alles was Agatha Christie jemals geschrieben hat."

Text: Gerald Hündgen
Fotos: Wolfgang Burat



SYL JOHNSON – *Ms. Fine Browne Frame* (Bellaphon)
SHARON REDD – *Redd Hott* (Teldec)
PRINCE CHARLES & THE CITY BEAT BAND –
Street Killers (ROIR)
GAP BAND – *IV* (Mercury)
SYLVESTER – *All I Need* (Metronome)
EVELYN KING – *Get It Loose* (RCA)
SHALAMAR – *Friends* (WEA)
CHANGE – *Sharing Your Love* (Polydor)
DR. BUZZARD'S ORIGINAL SAVANNAH BAND (RCA)

Syl Johnson Platte ist eine kleine Sensation. Platten wie diese werden heute gar nicht mehr gemacht, mit Ausnahme alter Heroen wie Curtis Mayfield, Bobby Womack oder Marvin Gaye letztes Jahr. Beim Titelstück haben wir es mit einer der besten Tanznummern des letzten Jahres zu tun: schnell aber nie hektisch, mit einem harten Beat und einer Produktion der Syl Johnsons Stimme genau in Stellung bringt: eine dieser quäkend-quengelnden Stimmen, die einmal Tradition in der Soul-Musik der 60er hatten, die sich immer so anhörten, wie von jemand der ständig Angst hat überhört oder ganz einfach zur Seite geschubst zu werden. Ständig nur mühsam seine Aufregung bezwingend, verbindet Syl Johnson vom traditionellen Blues ('You Don't Have to Go' vom Jimmy Reed) bis zum Jumper ('Groove Me') Tradition mit modisch-rasantem ('Sweet Thing') und schließt das Ganze mit einer der schönsten Balladen der letzten Zeit ('It Ain't Easy') ab. Wer hören will, wie sich urtümliche Mundharmonikas (James Cotton und Sugar Blue) mit neuester Studioteknik paaren, sollte diese Platte unverzüglich erwerben. Schon etwas zögerlicher kommt mir eine solche Empfehlung bei **Sharon Redd** über die Tasten. Bis zu den

beiden letzten Stücke auf Seite 2 war ich hier der Überzeugung, es mit einem Meisterwerk der Disco-Kultur zu tun zu haben. Aber dann kommen zwei dieser auf der Stelle tretenden Langweiler daher, die fast alle schwarze Sänger und Gruppen heutzutage für unverzichtbar hatten. Der Reihe nach: Sharon Redd wartete 1981 mit dem Tanzboden-Juwel 'Can You Handle It' auf, da paßte alles/ Stimme, Produktion, Tempo. Und auch hier glänzt sie auf 'Never Give You Up' und drei weiteren Stücken. 'Beat To The Street' darunter ist ein Klassiker, wenn ich jemals einen gehört habe. 'It's a shame to waste your life in a pissy avenue' – das ist der Tenor der Platte bis auf eben jene zwei Balladen, denen man hinterherrufen möchte, daß es auch eine Schande ist, in Syrup zu ertrinken. Bei der **Gap Band** verschärft sich das Balladen-Problem sogar noch. Ihre L.P.s mischen immer Funk mit Getragenem im Verhältnis 50/50 und heraus kommt immer eine unentschiedene Platte, wie auch diese. Damit das klar ist, ich hab nichts gegen Balladen, das Gegenteil ist richtig. Wenn sie gut sind, sind sie stets das Beste, was schwarze Sänger(innen) zu bieten haben. Aber wenn nun mal keine Melodie da ist, Eingängigkeit mit Stereotypen verwech-

selt wird, kann ich drauf verzichten. Nicht verzichten hingegen sollte man aber auf 'You Dropped A Bomb On Me' und 'Talking Back', Funk in Clinton-Anlehnung, der die gaps jeder Tanzfläche füllen sollte.

Prince Charles läßt sich auf dem Cover gleich mehrere Titel schützen: 'King Of The Jungle', 'Lord Of The Universe' und 'Defender Of The Funk'. Nach zwei L.P.'s (die praktisch bisher nicht zu bekommen waren), stellt sich hier einer der härtesten (wie in 'tough') Funker der dritten Generation vor mit der Dokumentation zwei Phasen seiner Entwicklung: Seite 1 ist in seiner Heimatstadt Boston aufgenommen und zeigt ihn als abgebrühten Funk-Schlurcher in Clinton-Nachfolge. Seine Themen stammen jedoch nicht von der Milch-Straße, sondern von der Straßenecke: 'Cash', 'Big Chested Girls' ... Er hat Humor, aber zum Überschwang fehlt ihm die Naivität. Seite 2 ist ganz was Anderes. Mittlerweile übersiedelt nach New York, werden die Stücke aggressiver, greifen auf die neuesten Errungenschaften des Metropole musikalisch (Synthesizer) und thematisch (Video ...) zurück. Haben! Außerdem gibt's das als 'cassette-only' auf New York's heute geschmackssicherstem Label 'ROIR'. 'Do You Wanna Funk?' fragt **Sylvester**. Und wir antworten alle zusammen und mit fester Stimme: 'Nein!' Wir haben diese blöde Fragerei nämlich satt und außerdem wollen wir von einer der besten Platten, die es überhaupt gibt, 'You Make Me Feel Mighty Real' solange nicht lassen, bis Sylvester mehr einfällt als Abgüsse davon herzustellen. Die Platte ist nicht schlecht, wie könnte sie es sein, da sie doch von Sylvester stammt. Aber seit er seine sexuellen Präferenzen bloß noch als Privatsache betrachtet und erwachsen geworden ist, traut er sich auch musikalisch nicht mehr so richtig. Ein ähnliches – musikalisches! – Problem plagte lange Zeit auch **Evelyn King**. Sie machte ständig gefällige Platten. Aber mit 'Shame' hatte sie schon allzu früh ein Meisterwerk präsentiert, das in jeder Diskothek, die ihren Namen verdient, allabendlich mehrfach gespielt werden muß. Mit 'Get Loose' hat sie es endlich aufgegeben sich selbst hinterherzulaufen und verlegt sich stattdessen auf mittelschnelle Nummern, die der Bewegung nicht abträglich sind, zugleich aber Evelyn King als Sängerin

voller Charakter und Stimme erweisen – angesiedelt zwischen sehnsüchtigem Schmachten und trotziger Gör.

Alle Welt redet heutzutage von Stil und Eleganz. Und gemeinhin müssen Platten, die diese Gütezeichen erwerben wollen, 'Love', 'Club', 'Action' und 'Party' halbwegs sinnvoll zu einem Text zusammenfügen. Man kann aber auch anders, wie zwei schon ältere Platten nachdrücklich beweisen. Zum Ersten hätten wir da **Shalamar**, die sich in Amerika schon seit langem und in Großbritannien seit Neuestem allergrößter Beliebtheit erfreuen. Und dann wäre da **Change**, eine Gruppe die bisher immer als akzeptable Chic-Imitation gehandelt wurde. Mit der Erwähnung von 'Chic' ist das Stichwort für diese Platte auch geliefert.

Wie die Organisation zu besten Zeiten fängt alles mit guten Kompositionen an, den Sängern auf den Leib geschrieben und das wird dann durch (nie zu) weit ausholende Arrangements und Produktion unwiderstehlich gemacht. Einzelne Stücke hervorzuheben ist schwer, bei Shalamar natürlich die Single 'I Can Make You Feel Good', das Titelstück und das langsamere 'Help Me'. Bei Change ragen (geringfügig, weil der Rest so gut ist) heraus das aufgewärmte 'Oh What A Night' und 'Hard Times'.

Wo die Rede gerade bei Stil war, kommt die Wiederveröffentlichung der **Dr. Buzzard**-L.P. gerade recht. Stony Browder, Andy 'Coati Mundi' Hernandez und August 'Kid Creole' Darnell ließen sich die Atmosphäre kultivierten Nachtlebens schon angelegen sein, als in England noch Dr. Feelgood als Höhepunkt nächtlichen Erlebens (1976) galten. Verweise auf Cocktails, die Mühen eine mondäne Begleiterin zu erlesenen Getränk aufzutun, fehlen ebensowenig wie die lasziven (Calypso-)Rhythmen, die Kid Creole später in kompromißloser Form zum Erfolg verhalfen. Beim ersten Erscheinen der Platte ließ sich der Kritiker der Zeitschrift 'Black Music' zum Vergleich der Platte mit schwarzen Meilensteinen wie 'There's A Riot Going On', 'Talking Book' und 'What's Going On' hinreißen. Für die Richtigkeit dieses Urteils spricht, daß die Original Savannah Band in mehr als sechs Jahren noch auf der Höhe der Zeit klingt.

Gerald Hündgen



Ata Tak präsentiert die neue Plan-LP DIE LETZTE RACHE

in Vorbereitung: Los Gringos Single
und Holger Hiller LP
Bargeld/Amore" 7"



Fürstenwall 64
4000 Düsseldorf 1
Tel. (0211) 30 68 55
Vertrieb: Eigelstein



ECHO & the Bunnymen

EIN RUF WIE DONNERHALL

Kein Zweifel: Selten war das Bedürfnis nach schwülstiger Götterdämmerungs-Gefühligkeit, nach nebelverhangener Mystik so groß wie heute, im Richard-Wagner-Jahr. Im Zustand kollektiver Kopf- und Orientierungslosigkeit steigt das Verlangen nach Wahrsagern und Wünschelrutengängern; man ist bereit, einem Leithammel zu folgen, der sich gürtet für eine Klettertour hinauf zu den Gipfeln „geistig-moralischer Erneuerung“. Denn jetzt ist es Zeit, einen gigantischen Jodler durch die finsternen Schluchten hallen zu lassen. Und von der aufragenden Felswand tönt das Echo zurück: „Porcupine“.

Schon das Coverfoto dieser neusten Echo & the Bunnymen-LP ist beladen mit Symbolik: die Gruppe bei der Betrachtung gefrorener Wasserrfälle. Der Mensch, hilflos und schwach, im Angesicht majestätischer Naturgewalten. O Ewigkeit, du Donnerwort. So ist dann auch die Platte selbst: eine reine Spekulation darauf, daß der Konsument ob all der Trommelwirbel, der donnernden Halleffekte und des Bombastes der stillen Andacht verfällt und unter lauter wohliger Schaudern nicht zur Kenntnis nimmt, das hier überhaupt niemand eine gute Songidee gehabt hat. Kleinmütige Gefühlsdusseligkeit wird aufgeblasen zur elementaren Existenzbedrohung

des Individuums. Umgekehrt kann jedermann seine ureigensten Ängste und Nöte, was immer es auch sein möge, in diesen inhaltslosen Raum projizieren. Es folgt der Rückschluß: „Meine Gefühle müssen schon groß und einzigartig sein, wenn sie hier mit solcher Macht zum Ausdruck gebracht werden!“ So macht man aus dem Manko, daß einem bei der Produktion einer Schallplatte nichts Erwähnenswertes eingefallen ist, einen Bonus: in dem man dem Käufer durch einige pompöse Platitüden vorgaukelt, genau das, was er darin zu erkennen glaubt, sei gemeint.

FAST EIN MESSIAS

Wie gesagt: nach wie vor besteht ein Bedarf an Visionären und Vorleibern. Also war die Bochumer „Zeche“ beim Rockpalast-Auftritt der Bunnymen voll. Schon der Einstieg des Konzerts war absolut fürchterlich: weiße Nebel waberten über die Bühne, während ein Männerchor Gruftgesänge intonierte. Von da an ging es abwärts. Auf der Bühne passiert im Grunde zweierlei: zum einen wird versucht, erhebene Kraft und Größe durch einen gewaltigen Radau vorzutäuschen. Dazu gehören Nebel und Chorgesang ebenso wie das pausenlose Schlagzeug-Gedonner; kra-

chend fährt dann die Gitarre dazwischen. Eigentlich ist dies alles so gehaltlos, daß die Musik zum einen Ohr reingeht und nicht mal die Kraft hat, zum anderen wieder rauszukommen. Worauf es offenbar ankommt, ist, durch solche Effekthascherei das Publikum so zu bannen, daß es mit offenen Mündern und großen, staunenden Kinderaugen verharrt. Ein uralter Trick, der immer wieder seine Wirkung tut; man suggeriert eine kollektive Bedrohung durch eine übersinnliche, nicht rational erfassbare Macht.

Und — das ist der Punkt — dies dräuende Grauen entlädt sich auf einen Einzelnen. Das ist Bunnymen-Sänger Ian McCulloch. Er ist der Märtyrer; und er duldet fürchterlich. Den schmächtigen Oberkörper dürrig in zwei schwarze Lappen gehüllt, windet er sich, umtost von schier göttergleichen Gewalten.

Das mag sich vielleicht nach gutem Pop anhören, ist es aber nicht. Das stinkt an allen Ecken und Enden nach Religion! Ganz besonders unappetitlich wird es, als McCulloch unter der Last des Leides zusammenbricht und sich auf der Bühne wälzt. Er macht daraus die klassische Tod-und-Auferstehungs-Sentenz; eine Szene von messianischem Charakter, reif für jede Bibelverfilmung.

Das ist nicht großartig oder ergreifend, sondern abgeschmackt und ärgerlich. Ärgerlich, ja unverständlich auch die Publikumsreaktion, die sich von der Darbietung zu wahrhaf-

ten Stürmen der Begeisterung und endlosen „Zugabe“-Rufen hinreißend ließ. „Ich bin fasziniert von der Tendenz der Menschen zur Unterordnung“ sagt McCulloch dazu. „Was mich vor allem inspiriert, ist der Zweite Weltkrieg... die Agitation... Leute, die mit offenem Mund dastehen, staunen und Angst haben.“

ES GIBT MILLIONEN GRÜNDE, UNS ZU LIEBEN

„Wenn das Publikum es mag, dann ist es auch etwas wert“, behauptet Les Pattinson, Bassist der Gruppe. Ginge es lediglich um den Beliebtheitsgrad bei einer großen Menge Leute, so wäre wohl allerhand „etwas wert“. Den Flirt mit der Massenmanipulation überläßt Pattinson allerdings einem McCulloch; ihm gehe es hauptsächlich darum, mit jedem Song „ein wirklich gutes Gefühl“ auszudrücken. „Meine Haltung ist sicherlich eine andere als die von Ian. Wir sind vier verschiedene Menschen, Individuen, und das kommt auch in unserer Musik zum Ausdruck. Du hast vier verschiedene Ideen, Gefühle, und wenn sie verschmelzen, gibt es so viele Möglichkeiten, Richtungen, in die sich die Musik entwickeln kann.“ Und doch scheint grade die Richtung festzustehen: präntiöser Bombast nämlich. „Es gibt Leute, die hassen uns, weil sie meinen, wir machten präntiöse Musik. Andere wiederum lieben uns gerade deswe-

gen, oder sie lieben uns aus einer Million anderer Gründe. Jeder kann etwas anderes in der Musik sehen." Das bezieht er vor allem auf die Texte. „Sie sind so vage. Man kann sich individuell immer anders darauf beziehen." Genau das ist es. Wabbel-Schwabbel-Lyrik. „Wir mögen keine definitiven Ansichten äußern. Es gibt bessere Arten, etwa die Politik zu verändern, als Musik." Das steht wohl außer Frage, und gegen ein gutes Maß an reizvoller Ambivalenz in der Popmusik ist auch gar nichts einzuwenden; sie ist in gewissem Sinne sogar lebenswichtig. Doch irgendwo muß man schließlich die Grenze ziehen zwischen Ambivalenz und Beliebigkeit, und die Fronten klären.

WIE KONNTE ES DAZU KOMMEN?

Doch wie allen liberal gesinnten Menschen fällt Pattinson das recht schwer. Der ehemalige Bootsbauer ist sanftmütig und sehr empfindsam. „Es gibt Szenen, die sich einprägen. Plötzlich fällt so ein Boot, an dem du grade arbeitest, zur Seite hin um. Du schaffst es grade noch, darunter wegzukommen... dieses Gefühl, das du dann hast, prägt sich ein. Später hast du es dann wieder, und vielleicht machst du einen Song mit diesem Gefühl." Heute läßt sich Pattinson bisweilen noch zu Träumereien vom Leben „auf einem Boot oder einer einsamen Insel" hinreißen. Doch obwohl er nach eigenen Worten das Musikgeschäft haßt, hat ihn dieses schreckliche Buisness fest im Griff. „Wir fahren von Halle zu Halle, sehen nichts von den Städten, in denen wir spielen; grauer Alltag. Manchmal wache ich morgens auf und frage mich: ‚Wie bist du eigentlich hierher gekommen?‘" Er könnte ja aufhören, wenn es ihm keinen Spaß macht. „Tja, das werden wir auch vielleicht tun. Wenn wir nach England zurückkehren, werden wir mit den Arbeiten für ein neues Album beginnen. Und hoffentlich werden wir diesmal von mehr Dingen inspiriert sein. Wenn das gut wird, werden wir natürlich weitermachen. Aber wenn nichts dabei herunkommt, werden wir die ganze Sache abblasen. Denn es hat keinen Zweck, ins Studio zu gehen, um noch ein zweites „Porcupine" zu konstruieren. Da muß sich was ändern." „Porcupine" ist also vollständig im Studio zusammengeworfen worden, ohne daß vorher brauchbare Ideen vorlagen? „Nein,

so war es nicht. Wir hatten schon eine Menge Material. Aber irgendwie fand sich dann immer einer von uns, der dies nicht mochte oder das nicht Da haben wir dann ganz neu angefangen." Vor Tisch las man noch anders. Da war zu erfahren, daß nicht der *Band*, sondern der *Plattenfirma* das vorliegende Material mißhagt habe.

ALLES EINE PARODIE

„Wir haben versucht, einen völlig anderen Ansatz zu finden", weicht er aus, „ausprobiert, was wir mit unseren Instrumenten noch alles machen können. Wir wollten den Leuten verschiedene Dinge mehr zu Bewußtsein bringen, wenn du weißt was ich meine?!"

Keineswegs; dunkel ist der Rede Sinn. Aufschluß über diese „verschiedenen Dinge" soll nun Ian McCulloch geben. „Nun, ich bin fasziniert von der Agitation durch Ideologien... Kommunismus, Faschismus, Christentum..." Es besteht aber doch immerhin ein Unterschied zwischen den *Zielen*, die Agitation etwa im Kommunismus und im Faschismus verfolgt!? „Theoretisch ja; und ich würde natürlich immer den Kommunismus vorziehen. Praktisch jedoch gibt es keinen Unterschied." So, so. Aber was ist denn nun mit der Agitation? Er selber setzt doch gerade auf diese Effekte, auf den Massen-Appeal! „Stimmt..." Er lacht ein bißchen. „Aber es ist alles eine Parodie! Das darf man alles nicht so ernst nehmen." Das ist natürlich die Erklärung für alles. Die Mystik, das Theater, all das war gar nicht so gemeint, war Parodie! Es hat nur keiner gemerkt!

Glaubt der vielleicht, damit könnte er sich rausreden? Das Konzertpublikum war sich über diesen Aspekt ganz sicher nicht im Klaren. Die haben das einfach geschluckt.

„Dafür sage ich es ja jetzt! Was kann ich Eindeutigeres tun als hier auf ein Tonband zu sprechen: ‚Es ist eine Parodie?‘ Dafür sage ich es: damit du es dann schreiben kannst."

Nun gut. Hiermit ist es geschehen. Und von nun an sind wir der Ansicht, daß wir Herrn McCulloch sehr viel besser durch andächtige Stille würdigen. Höchstens unterbrochen durch ein gelegentliches Kichern.

Text: Dirk Scheuring

Fotos: Wolfgang Wesener



WIR DRUCKEN FÜR EUCH
PLAKATE

in den Formaten
50 x 70, 61 x 86, 70 x 100
und das
ein, zwei, drei, vierfarbig und mehr

PREISE:

Ausführung einfach incl. Strich-Litho. ohne Rasteraufnahme

500 x Format DIN A 2 s/w	DM 215,—
1000 x Format DIN A 2 s/w	DM 242,—
2000 x Format DIN A 2 s/w	DM 320,—
500 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 362,—
1000 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 388,—
2000 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 509,—

zuzügl. 13 % MwSt

FARBO

Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015

MATERIAL

• klein aber fein

Eigentlich sollte dies ja ein Artikel über Material werden, die durch die Lande reisten, um was für die Promotion ihrer (im übrigen Ausgezeichneten) neuen LP 'One Down' zu tun. Aber das Gespräch mit den Herren Laswell und Trilling artet aus, weil bei Material die herkömmlichen Trennungen zwischen Musikern, Produzenten und Unternehmern verschwimmen. Denn Material ist/sind eigentlich eine Produktionsgesellschaft, bestehend aus Bassist **Bill Laswell**, Synthesizerspezialist **Michael Beinhorn**, dem Toningenieur **Martin Bisi** und dem Manager **Roger Trilling**. Ihre Arbeit erstreckt sich dabei über eine erstaunliche Bandbreite unterschiedlichster Aktivitäten, von denen im Folgenden die Rede sein soll.

Bill Laswell: „Unsere Unternehmung wird von Tag zu Tag komplizierter, aber auf eine gute Art und Weise! Es macht mir einfach Spaß, Aktivitäten zu entfalten, weil meine einzige Möglichkeit als Musiker ist, meinen Enthusiasmus nicht zu verlieren. Wir arbeiten mit einer Menge unterschiedlicher Leute zusammen und lernen von daher auch sehr viel. Leute, deren Musik uns interessiert, laden wir ein, in unserem Studio zu arbeiten und zum Teil brauchen die dann auch nichts dafür zu bezahlen. Die Hauptarbeit nimmt im Augenblick unser Label in Anspruch, das wir gerade etablieren. Vorher war ein Schwerpunkt die Produktion anderer Künstler. So haben wir z.B. LP's von **Nona Hendrix**, **Herbie Hancock** und einige Rapper produziert. Wir experimentieren mit vielen verschiedenen Arten, Songs zu schreiben, setzen uns nicht nur ans Piano, um da was auf die Beine zu bringen. ? Wird denn nicht die Produktion immer wichtiger, während die Musiker selbst immer mehr in den Hintergrund treten?

Bill Laswell: Manchmal ist die Produktion schon entscheidend. Aber es gibt eine Menge Musik, die noch wirklich roh und ungeschliffen ist und die sich von daher auch ohne großen Aufwand herstellen läßt. Der Großteil der schwarzen Musik, etwa auf Stax oder aus Memphis, all diese Sachen wurden mit den einfachsten Mitteln aufgenommen. Viele Aufnahmen etwa von **Curtis Mayfield** sind 'live' im Studio gemacht worden. Die Sorgfalt kommt hier von den Musikern, nicht von den Maschinen. Wenn die Musik es in sich hat, reicht auch eine Vierspuraufnahme! Nuancierungen lassen sich nicht durch Technologie ersetzen.

Gerade in letzter Zeit ist in den USA zu beobachten, daß auch weniger 'geschliffene' Musik wieder wichtig wird.

Roger Trilling: Und was die Ver-

kaufszahlen angeht, so besteht kein eindeutiges Verhältnis zwischen hohen Produktionskosten und großen Verkaufsziffern. Welche Musik sich letzten Endes verkauft, kann man vorher nicht absehen. Höchstens ist es so, daß Leute, die sich teure Produktionen leisten können, von vorneherein so bekannt sind, daß sie ohnehin mit fast allem Erfolg haben.

Bill Laswell: Als **Material** sind wir seit zwei Jahren nicht mehr live aufgetreten; und ich glaube, wenn wir jeden Tag spielen würden, wären wir nach spätestens einem Jahr einfach ausgebrannt. Auf der Tournee werden wir ohne Gitarrist auftreten, dafür mit einem Disc-Jockey, der seine Musik spielen wird, während die Band auf der Bühne steht. **R. Trilling:** Unser Label, das wir O.A.O. genannt haben, hat bislang sechs Platten produziert: eine LP der **Golden Palominos** (Geheimtip: mit **Arturo Lindsay** von DNA und dem beinahe schon legendären Bassisten **Jamaladeen Tacuma**, den ich immer für einen Japaner gehalten hatte, der aber in Wirklichkeit ein schwarzer Moslem aus Philadelphia ist.), eine Orchesterplatte mit dem Violinisten **Billy Bank**, mit dem wir ja auch auf den Berliner Jazztagen aufgetreten sind, eine Solo-LP mit **Shannon Jackson**, eine LP mit afro-kubanischer Musik und eine mit dem Trio **John Zorn**, **George Lewis** und **Derek Bailey** sowie eine mit u.a. **Fred Frith** und **David Moss**. (Für Experten ist unschwer zu erkennen, daß sich auf dem neuen Label die Leute versammeln, die sich der 'freien', 'improvisierten' Musik verpflichtet fühlen, um das leidige Wort 'Avantgarde' nicht immer zu benutzen.)

Frage: Existiert denn überhaupt ein Markt für solch eine Musik?

B. Laswell: Gewiß! Wenn die Musik gut ist und dein Vertrieb ist es auch, dann erreichst du auch Leute.

R. Trilling: Wenn eine große Firma sowas wie 'freie Musik' rausbringt, sieht's immer so aus, als gebe es kein Publikum für solche Musik. Aber aus einer etwas kleineren Perspektive sind's doch 'ne ganze Menge Leute. Von daher kommt uns die momentane Depression im Musikbiz auch nicht in die Quere. Je weniger schlechte Platten veröffentlicht werden, um so größer ist unsere Chance, gehört zu werden. Uns kann es doch nur freuen, wenn die großen Firmen Fehler machen. Für uns geht's aufwärts!

Es dürfte allerdings auch sehr schwierig werden, noch weniger Geld zu verdienen als wir dies in der Vergangenheit getan haben. Zudem konzentrieren wir uns nicht auf eine einzige Sache oder eine Firma, sondern sind auf vielen verschiedenen Gebieten engagiert. Aber seltsam ist es schon: Da spielen wir in den

USA in kleinen schmutzigen Läden, und hier in Europa lädt uns die französische Regierung ein, im Fernsehen aufzutreten!

B. Laswell: Als Musiker kannst du schon überleben. Die Besten haben das immer gekonnt und werden das auch in Zukunft können.

? Aber das bezieht sich doch auf höchstens ein Prozent aller Musiker...

R. Trilling: Stimmt, aber mehr brauchst du auch nicht, wenn du ein Label gründen willst! Im Bereich der freien Musik gibt es einen kleinen Kreis internationaler Musiker, die alle irgendwie zusammenhängen, sei es, daß sie in New York, Berlin oder Tokio wohnen. Die kommen dann alle angereist, wenn man sie anruft und sie spielen einfach so zusammen, ohne daß man sich vorher überhaupt über die geplante Musik unterhalten müßte. Das sag' ich jetzt, um dir das Level zu verdeutlichen, auf dem sich diese Dinge abspielen. (*Bescheidenheit war noch nie die Stärke von Material. Aber wenn andererseits jeder Amateur große Töne spucken darf, dann sei es den Experten des Fachs auch gelegentlich gestattet.*)

B. Laswell: In New York hat sich in der letzten Zeit einiges getan: die Szene ist sehr differenziert. Wenn du ausgehst, kannst du wählen zwischen Clubs mit afro-kubanischer Musik, Salsa, Punk, D.J.'s, die die irresten Sachen mit ihren Plattenherstellern machen, oder du hörst dir 'ne Big Band an oder **Pil**, die gerade in Brooklyn spielen. Die Musiker einer gewissen Szene kennen sich alle untereinander. Wenn etwa **Ornette Coleman** irgendwo spielt, triffst du fast alle Leute, deren Namen hier bisher gefallen sind.

R. Trilling: Wenn die Leute nur wenig Geld haben, sind sie einfach auch viel eher bereit was Gemeinsames zu unternehmen. Al diejenigen, mit denen wir Aufnahmen für O.A.O. gemacht haben, warten ganz sehnsüchtig auf unsere Rückkehr, denn die sind alle pleite und hoffen, daß wir hier Verträge für sie abschließen können. Die Ariola wird ja hoffentlich die **'Golden Palominos'** LP rausbringen. Da sind wir auf Hilfe und Publicity angewiesen. (*Hiermit.*)

? In der BRD war es so daß die Bands, die Erfolg hatten, ihre kleinen Label recht schnell im Stich gelassen haben...

R. Trilling: Damit mußt du rechnen und davon gehen wir auch aus. Zudem läuft vieles auch informell ab, ohne großartige Verträge oder so. Die Leute von **CHIC** etwa haben mit uns zusammengearbeitet, **Nile Rodgers**, der Gitarrist, hat auf der neuen **Bowie**-Aufnahme mitgemacht und Bill zu den Sessions eingeladen und zusammen mit Chic

sind wir auf der neuen **Nona Hendrix**-LP zu hören. Das geht immer hin und her, jeder weiß, wer gerade mit wem woran arbeitet. Und es geht auch immer darum, aus den kommerzielleren Projekten Mittel abzuziehen, um damit in wirklich interessante Projekte investieren zu können."

Interview: Wilfried Rütten
Foto Wolfgang Burat





THE STRANGLERS

Zurück zur akustischen Gitarre mit den Stranglers

● oder Die Stranglers geben uns
eine Chance
oder Peter Bömmels hat Recht

Auf der letzten Red'sitzung referierte ich kurz den Eindruck, den ich beim Interview mit Hugh Cornwell und Jean-Jacques Burnell — ihres Zeichens Sänger/Gitarrist und Bassist/Sänger der englischen Gruppe The Stranglers — gewonnen hatte. 2/3 Seite im Magazin schienen mir ausreichend, um mit ein paar Zitaten und Kommentaren zu belegen, daß sich eine der am konsequentesten unpopulären Gruppen der 76er-Ära zu Soundtracklieferanten der Magazinsendungen im Rundfunk degradiert hat und sich mit schwachbrüstigen Philosophien Fans zu kultivieren versucht.

Bömmels widersprach. Bei einer Band wie den Stranglers dürfe nicht so sorglos gearbeitet werden; mindestens das Phänomen sei doch schon ein gewisses Engagement wert. Nach ausgiebigem Abhören des Interview-Bandes gebe ich ihm Recht.

Es ist nicht so, daß mich Cornwell für die Stranglers, ihre musikalische Entwicklung oder gar für ihren philosophischen Überbau gewonnen hat. Vielmehr ist mir ihr Sound nach wie vor ein ereignis- und inhaltloses Geplätschere, eine Form von ‚schöner‘ Musik, die mir ziemlich abgeht. Und das, was mir in einem gut eingeübten Kurzreferat — schließlich erzählen sie das zur Zeit dutzenden

von europäischen Journalisten, Ihr werdet das sicher noch an anderer Stelle nachlesen können — als Philosophie der Gruppe dargeboten wurde, ist doch auch ziemlich fragwürdig.

Was aber dennoch für Peter Bömmels und die Stranglers spricht, ist die Tatsache, daß diese Gruppe etwas zu sagen hat, daß sie Charakter/Identität hat und damit Integrität. Bei fast jeder anderen Gruppe würde man abwinken und sich platte Glaubensbekenntnisse verbitten. Nicht so bei den Stranglers. In jeder Antwort und Reaktion stecken nachgehenswerte neue Ansätze, auf die ich in günstigerer Gesprächssituation mit Sicherheit eingegangen wä-

re. Zum positiven Eindruck hinzu kommt eine ausgesprochen britische Art des Gesprächsstils. Sehr höflich, dabei sehr bestimmt, subtil zynisch und arrogant (was ich liebe), fair, aufgeschlossen, aber distanziert.

Einst verhauten oder bitten die Stranglers nicht wenige ihrer Gegenüber, wenn sie ihnen zu dumm waren. Heute gibt man sie lieber der Lächerlichkeit preis (eine Technik, nebenbei bemerkt, die Siouxsie Sioux mit begeisternder Perfektion beherrscht, nicht wahr, Kid P.).

Kommen wir zum Gespräch. Wir hatten also alles in allem knappe 30 Minuten für Cornwell und Burnell. Ein wesentlich ausgiebigeres Gespräch in Hamburg plus Auftritt sah sich die CBS nicht zu ermöglichen in der Lage und DM 324, — waren uns privat denn doch ein bißchen viel Reisekosten für die Stranglers (bei SPEX gibt es nämlich für niemanden Zeilenhonorar; alle schreiben, weil sie es wollen). Dieser Einleitung zollte Cornwell denn auch Beifall, um sodann der Frage nach der Stranglers-unüblichen Presseaktivität entgegenzuhalten, daß sie wegen unzähliger Auseinandersetzungen auf Grund von unkorrekter Behandlung die Geduld mit der birtischen Musikpresse verloren haben. In Europa dagegen habe man noch nicht so viele Erfahrungen und wir bekämen deshalb nach gut dreijähriger Abwesenheit der Gruppe eine Chance der Bewährung. Nun sind es aber doch die Stranglers, die in dieser Zeit Stil und Richtung erheblich geändert haben, entgegnete ich. Also geben wir **Euch** die Chance zur Darstellung dessen, was die Gruppe heute ihrem Publikum zu bieten hat.

Nun, die Entwicklung sei schon ein guter Grund, aber mit dem Angebot einer grundsätzlichen Selbstdarstellung — ein legitimes journalistisches Ansinnen bei vorgegebenen 20 Minuten — wollte sich Cornwell nicht abgeben, da sollte ich mich schon um konkretere Fragen bemühen.

Damit hatte ich gerechnet und mir für diesen Fall das momentane Lieblingsstichwort der Stranglers zu rechtgelegt: ‚Aural Sculpture‘. Was ist der Unterschied zwischen den Stranglers als Aural Sculptors und dem gemeinen Musiker?

Cornwell: **Leute, die Instrumente spielen, sind nicht notwendigerweise Musiker. Die Technologie der Instrumente ist mittlerweile soweit fortgeschritten, daß es immer leichter wird, ein Instrument in die Hand zu nehmen und zu denken, man könne spielen und gar etwas kreieren. Als Folge davon hat nach unserer Meinung der Begriff ‚Musiker‘ seine Bedeutung verloren. Wenn sich diese Leute ‚Musiker‘ nennen wollen, bitte sehr. Dann wollen wir nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Was wir tun, würden wir lieber dahingehend beschreiben, daß wir, wie ein Maler Farben benutzt, Töne benutzen, um Bilder oder Skulpturen zu schaffen. ‚Aural Sculptor‘ ist der Grundgedanke und er ist eine Reaktion auf die gegenwärtige Prostitution von Musik und Ton. Schau Dir doch die Gruppen an. Alle ein Ergebnis fortgeschrittener Technologie. Ein zweijähriges Baby kann heute Keyboards spielen. Ist es deshalb ein Musiker.**

Halten wir kurz das Stichwort ‚Technologie‘ fest, eins von mehreren. Al-

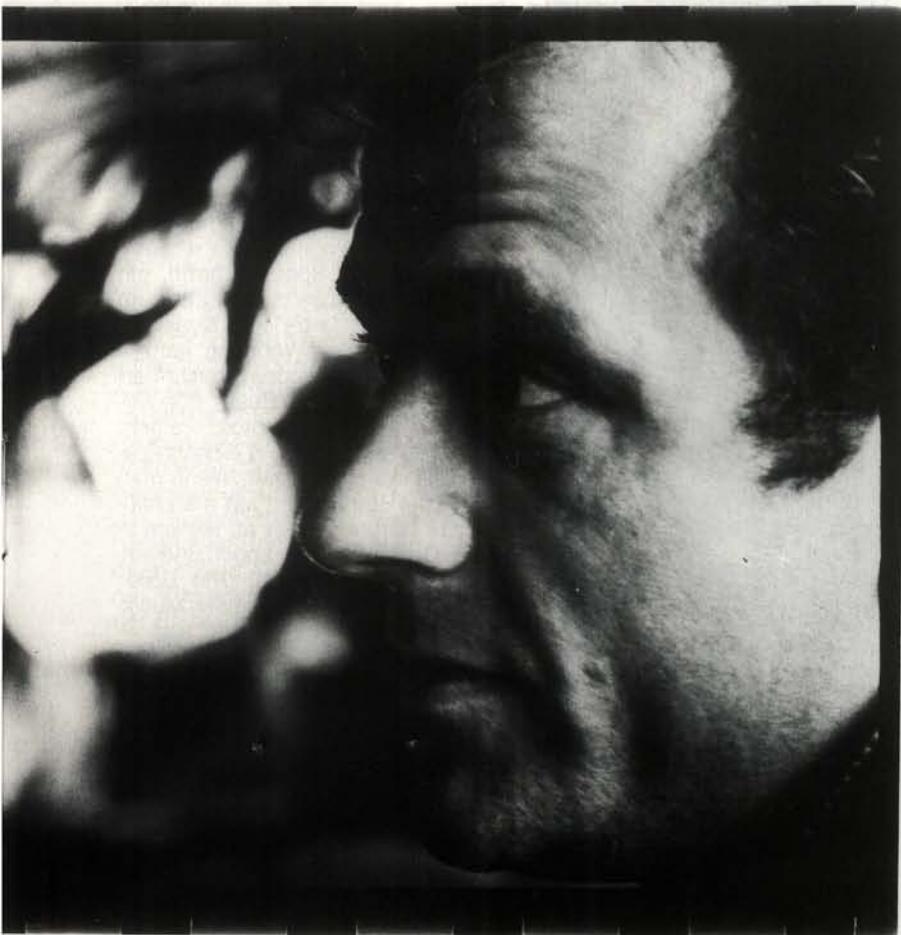


Foto: Wolfgang Burat

les ist so durcheinander, ich bin sehr ärgerlich. Sie sagen, es sei leicht, Künstler zu sein und Musik zu schreiben. Jeder denkt das, aber es ist nicht einfach. Und sie gehen hin, machen einen Beruf und eine Karriere daraus und denken auch noch, daß sie, wenn sie sterben, der Nachwelt etwas Beständiges hinterlassen. Aber man wird sehen, ob es so einfach ist oder nicht.

Wißt Ihr jetzt, was ich meine, wenn ich von immer neuen nachfragenswerten Ansätzen rede?

Hugh, die terminologische Differenzierung versteh ich ja, aber es verwirrt mich, daß das hörbare Ergebnis nicht aufsehenerregend anders ist, als das, was viele x-beliebige sog. ‚Musiker‘ herausbringen.

Du hast ‚Feline‘ gehört. Der Sound den wir darauf geschaffen haben, ist eine unmittelbare Gegenreaktion auf die Technologie. Ein Sinn der Technologie, dachte ich immer und korrigiere mich, wenn ich da falsch liege, sei die Verbesserung der Kommunikation der Menschen untereinander — Kommunikation —.

Jetzt sind wir soweit, daß uns die Mechanik der Technologie beherrscht. Hugh belegt das mit dem Gleichnis von Barkeeper und dem Portier (wir befinden uns in der Bar des Kölner Interconti), die, obwohl nur wenige Schritte voneinander entfernt, sich per Telefon verständigen.

Die Menschen werden von ihren menschlichen Gefühlen abgeschnitten wie Marionetten von ihren Schnüren.

Und nun die Reaktion der Stranglers:

Wir sind zur akustischen Gitarre zurückgekehrt. Das war Zufall. In Bristol fertigen seit drei, vier Jahren ein Typ und seine beiden Brüder Gitarren von Hand. Ich bestellte ein paar; ich mag Handwerker, Leute, die ohne Maschinen arbeiten und unterstütze sie gerne.

Also hatte ich diese Gitarren und Jet fand mit den Synthetic Drums diesen eigenartigen Sound; die Kombination dieser beiden Sounds ist für uns ein gutes ‚sculptural concept‘, einen neuen Sound zu schaffen. Wir glauben, etwas wirklich Neues geschaffen zu haben, Du vielleicht nicht...

In der Tat. Der Sound ist neu für Euch, aber er sticht insgesamt doch nicht heraus.

Das ist Deine Meinung.

Aber Ihr werdet deswegen angeklagt.

Angeklagt? Ich wußte nicht, das ich vor Gericht stehe.

Die britische Presse macht Euch den Vorwurf...

Welchen Vorwurf?

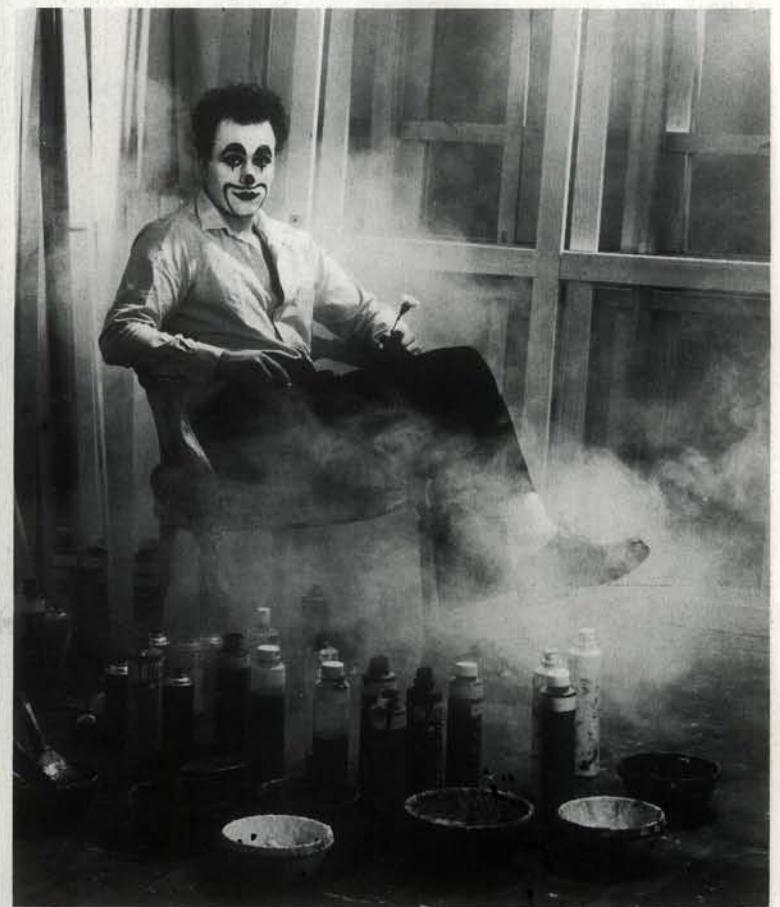
Den, durchschnittliche Popmusik für's Hausfrauenprogramm zu machen. **Es ist egal, was die sagen und es ist auch egal, was Du sagst. I don't care.** —

Das Gespräch ging in ordentlichen Bahnen weiter, aber das Wesentliche ist wiedergegeben. Die Haltung der Stranglers ist absolut und nur innerhalb der Einheit der Gruppe von Gültigkeit. Genau in diesem Rahmen geben sie auch gerne ausführliche Antworten auf vernünftige Fragen. Übergreifende Fragestellungen, das Anlegen außenstehender Maßstäbe wird massiv abgeblockt. Das war schon immer so, insbesondere auch bei der Kritik an der quasi-religiösen Philosophie der ‚Meninblack‘ und der quasi-politischen des ‚Euro-Man‘.

Man kann sich mit den Stranglers und über sie auseinandersetzen, das deutet der Interviewauszug wohl schon an. Aber man muß viel Zeit und Diplomatie aufbringen, an sie heranzukommen. Die Stranglers sind auch verwundbar, das wissen sie selbst am besten. Man sollte aber nicht den Fehler machen, sie treffen zu wollen.

Markus Linde

Der Künstler Jiri Georg Dokoupil, während einer Arbeitspause beobachtet von Thomas Zwillinger (Foto)



»Im Bereich der Kunst verdurstet man nicht. Die Fata Morgana ist beharrlich.«
— Marcel Duchamp

Die Galerie Paul Maenz in Köln ist ein Schauplatz für zeitgenössische Kunst: In monatlich wechselnden Ausstellungen junger Künstler zeigt die Galerie seit Jahren aktuelle Werke der internationalen Avantgarde und bietet sie zum Verkauf an.

Außerdem vertritt die Galerie ihre Künstler auch nach außen: auf Kunstmessen oder großen internationalen Ausstellungen (z. B. »Documenta«, »Zeitgeist«, »Venedig-Biennale«); sie vermittelt ihnen Kontakte mit in- und ausländischen Galerien und Museen, gibt entsprechende Veröffentlichungen heraus und informiert das kunstinteressierte Publikum.

Der Besuch der Galerie ist kostenlos und jedem empfohlen.

Paul Maenz
Schaafenstraße 25
D-5000 Köln 1

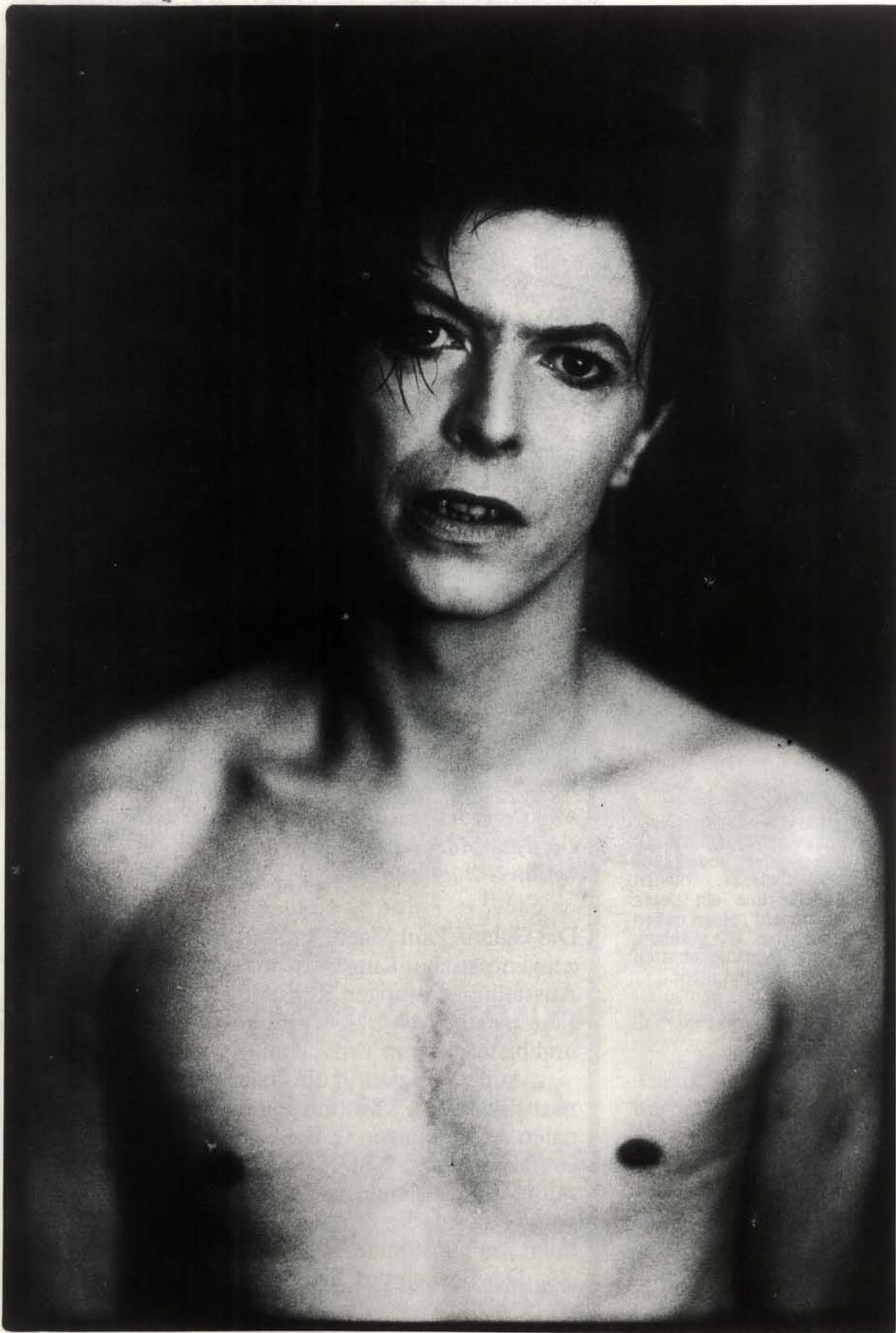
Tel. (02 21) 21 81 02

Die nächsten Ausstellungseröffnungen:

25. März, 19-21 Uhr
J. G. Dokoupil: Porträts
(bis 26. April)

29. April, 19-21 Uhr
W. Dahn/J. G. Dokoupil: Die Ricki-Bilder
(bis 10. Mai)

12. Mai, 19-21 Uhr
P. Bömmels: Neue Arbeiten
(bis 21. Juni)



Do what you want, because this is a new art school

Simon Frith und H. Horne meinen, daß The Jam sich täuschen Punk und noch mehr Post Punk sind die *alte* art school, und Johnny Rotten, Phil Oakey und Marc Almond kommen genau daher, wo auch Mick Jagger seine ersten Schritte zum Ruhm tat. Was macht den englischen Pop so besonders? Art School!

„Also wenn man in England Glück hat, dann landet man auf der Art School, da stecken sie einen hin, wenn sie einennirgendwo sonst hinstecken können.“ (Keith Richard)

Seit kurzem gibt es in England eine neue Zeitschrift: sie nennt sich *New Sounds New Styles*. Man findet sie in den überfüllten Zeitungsauslagen bei den vielen anderen Teenie-Blättern: *Smash Hits*, *Flexipop*, *Human League Monthly*. Sie sieht ziemlich unordentlich aus — man könnte sagen, eine Art Face, nur etliche Etagen tiefer angesiedelt —, ist aber lesbar und anregend: sie geht schlicht und einfach davon aus, daß es zwischen Musik und Mode, zwischen Sound und Stil keinen Unterschied gibt. Popstars, Haar-Stilisten, Modemacher, Photographen, Covergestalter — ihnen allen wird in den Spalten dieses Blattes gleiche Aufmerksamkeit zuteil. Am stärk-

sten vertreten sind diejenigen Musiker, deren Hauptattraktion in ihrem Aussehen besteht, in der Art und Weise, wie sie sich als Video verkaufen. Das Wichtigste am neuen Pop der achtziger Jahre, diesen Eindruck gewinnt man bei der Lektüre, ist das *Design*.

Jerry Dammers wohnt immer noch in derselben Wohnung, die er auch schon vor den Specials hatte, ein paar Straßen abseits vom Zentrum von Coventry. Jerry war Kunststudent, und seine Wohnung ist mit Kunststudenten-Nippes ausgestattet — eine Flagge, eine Büste, Pop-Art, experimentiellen Photos, einem Standbild aus einem Zeichentrickfilm aus der Studienzeit. Wenn man heute mit Jerry redet, hat man häufig das Gefühl, daß er an seinem 2-Tone-Design, seinen Logos und seinem Cover-Entwurf für *The Boiler* mehr Spaß hat als an seiner Musik. Inzwischen steht eindeutig fest — man lese die alles sagende Pistols-Biographie von Fred und Judy Vermorel* —, daß der Punk eine Bewegung war, die von den Kunsthochschulen ausging, eine Multi-Media-Verpackung für politische Vorstellungen (wie 2-Tone übrigens auch). Die Designer des Punk (Malcolm McLaren, Jamie Read, Vivienne Westwood, Bernie Rhodes) haben sich ihr Weltbild in den späten sechziger Jahren als *Art School*-Studenten erworben. Die Rock-Kritiker haben es zwar nie zugeben mögen, aber die meisten Fans wußten auf Anhieb, daß Punk eine Sache der Präsentation war — daß es um selbst entworfene ästhetische Gesten, um die Form, aber nicht um den Inhalt ging. Die »Häßlichkeit« des Punk war bewußte Absicht.

Die einflußreichsten britischen Rockstars der siebziger Jahre waren David Bowie und Bryan Ferry — aus den Bowie-Boys gingen die Punks und die New Romantics hervor; und Roxy Music ist immer noch das große Vorbild von Gruppen wie Spandau Ballet. Bowie und Ferry machten Gebrauch von dem, was sie auf der *art school* gelernt hatten (Ferry war Schüler des Pop-Künstlers Richard Hamilton) — sie waren die ersten britischen Rockmusiker, die ihr Image voll unter der eigenen Kontrolle hielten; sie galten deshalb als Vertreter einer neuartigen Verbindung von »Kunst« und Musik. Bei Licht besehen waren sie allerdings nur die ausgepichtesten Absolventen des 67er Jahrgangs. Praktisch jeder britische Rockstar der sechziger Jahre kam aus einer *Art School* (Keith Richard, Ray Davies, Pete

Townshend, Eric Clapton, Jimmy Page ...). Und besonders in der Provinz war die Art School einer Stadt mit der örtlichen Szene identisch — sie war der soziale Mittelpunkt von Drogen und Blues und *Hipness*, und das schon mindestens für eine Generation vor den Größen der sechziger Jahre. John Lennons Selbsteinschätzung als Rock'n'Roller und Beatnik mit Gossentouch wurde am Liverpool Art College erworben; er fing dort 1957 an. *Rock* bezieht sich im Sprachgebrauch der englischen Rockkritiker auf den »progressiven« Sound der späten sechziger Jahre-Musik mit präventios-poetischen, verschlüsselt-bedeutungsvollen Texten, auf

Musiker, die ihr Publikum — und den Rock'n'Roll selber auch — sichtlich verachteten oder doch wenigstens mit gutmütigem Spott bedachten. Doch diese Definition führt in die Irre. Der Titel der Piblokto-LP von 1970, *The Art School Dance Goes On Forever*, traf den Punkt schon wesentlich genauer. Die Musik auf dieser Platte war an der Oberfläche typischer witzig-snobistischer Art-School-Rock (der führende Kopf von Piblokto, Pete Brown, schrieb übrigens auch verschlüsselte Lyrics für Cream), doch, was sie verherrlichte, das war das Lebensgefühl einer bestimmten Gruppe — die spezifische *Art School*-Mischung aus ironischem Hedonismus und einem Faible für das Ausgefippte. Die Sex Pistols hatten eine Rock-Generation später ihren ersten Auftritt ebenfalls bei einer Kunststudentenfete am Londoner St. Martin's College — hier war das Publikum, dem ihre Musik in die Beine ging und das überdies die Ästhetik der Inkompetenz goutierte. Die Wirkung der *art schools* auf den britischen Rock reicht viel weiter als nur bis zur »Künstlichkeit« des »Art School Rocks«. Es geht dabei nicht nur um ein bestimmtes Stilgefühl, eine spezielle Form von Überheblichkeit, sondern genaugenommen um eine ganze Reihe von Grundauffassungen im Bereich von Stil, Selbstdarstellung und Kult. Die britischen Rockmusiker werden als Künstler, nicht als Musiker ausgebildet; sie beschäftigen sich am liebsten mit Fragen der Kreativität und nicht etwa mit dem Show-Biz; und aus eben diesem Grund weisen die britischen Lösungen für das Dilemma der Massenunterhaltung — den Widerspruch zwischen dem eigenen Spaß an der Freud und dem Erfreuen des Publikums, zwischen Musikmachen und Geldmachen — spezielle Besonderlichkeiten auf.

Die *Art School*-Ideologie fußt auf dem Glaubenssatz, Kunst habe etwas zu sagen, was Unruhe, Bewegung produziere. Kunst konnte ihrer Definition nach kein passives Instrument der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Interessen des Kapitalismus sein; sie mußte ihre zentrale, prägende Stellung im Herzen der Kulturproduktion wiedergewinnen — die Ausdrucksweise der Studenten (und des Rock) der sechziger Jahre machte ausgiebige Anleihen bei der Philosophie der Romantik mit ihrer Betonung von Autonomie und Kreativität und bei den Manifesten der Avantgarde des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Die Kunst nimmt für sich das Recht in Anspruch, die Kultur zu prägen; Künstler und Kunststudenten bestehen auf dem Recht, wie Ruskin einst abfällig von Whistler sagte, »dem Publikum einen Topf Farbe an den Kopf zu werfen.«*

Solche Äußerungen spiegeln in ihrer expliziten Verachtung für die Bourgeoisie die soziale Position der britischen Kunststudenten am Rande der Klassengesellschaft wider. Die *Art-School*-Ideologie gießt die Selbstverliebtheit des Ästheten und die Feinfühligkeit des Avantgardisten für die Macht der Form in einen Stil. Ihr gilt Kunst auf die Person bezogen, als eine Sache der Individualität, des In-sich-Kehrens, der Besessenheit. Auf die Politik bezogen

* Der in Amerika geborene und in England ansässige Whistler verklagte daraufhin John Ruskin wegen Rufmords und Verächtlichmachung seiner künstlerischen Befähigung und Absichten. Zwar gewann Whistler seinen Prozeß; doch erhielt er nur das geringste Schmerzensgeld zugesprochen, das das britische Recht kennt — einen Viertelshilling.

sucht sie (man denke an John Lennon!) proletarische *street credibility** (die Solidarität mit denjenigen, die am Rande des Arbeitsmarktes dahinvegetieren und zugleich den bürgerlichen Mythos der Künstler der Romantik für sich zu reklamieren. Die *Art School*-Studenten und ihre Musik schwanken zwischen einem Kult der »authentischen« kollektiven Emotionen des Ghettos und der Isolation und Angst der permanenten Existenzkrise des Individuums. Die Ausdrucksformen des *Art-School*-Rocks (die Rock-Musik der sechziger Jahre, der Punk in den siebziger Jahren) sind voller Anspielungen auf Rimbaud, Verlaine, Van Gogh, Dada und den Symbolismus. Die *Art School*-Traumwelt (etwa die von David Bowie) kreist um diese Modelle: Zorn, Wünsche, Verzweiflung derer, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden sind.

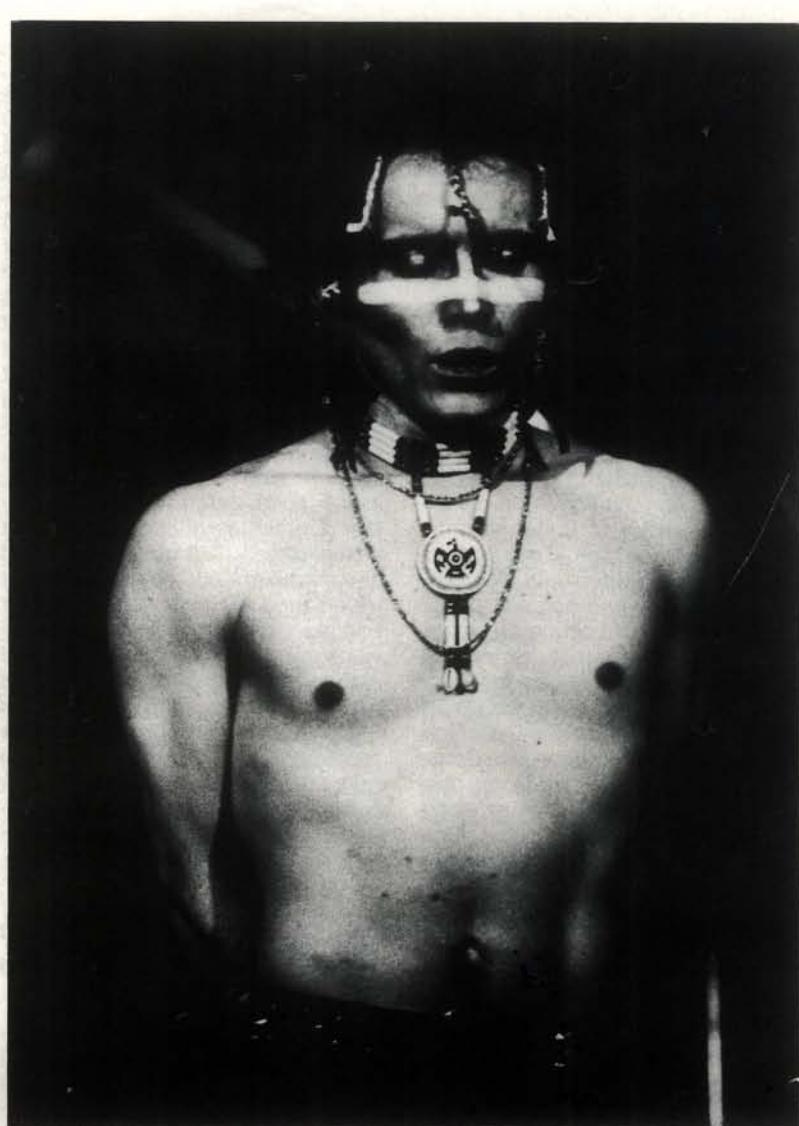
Ein wichtiger Zug in der Entwicklung des britischen Rock in der Mitte der sechziger Jahre war der Dialog zwischen dem Pop (mit seinem Interesse am Verkauf und an der Öffentlichkeitswirksamkeit) und der Kunst (mit ihrem Interesse am Künstler und seinem Freiraum). Als die »progressiven« Pop-Musiker auf den Gedanken kamen, ihre Musik könne vielleicht auch — und trotz ihrer Eigenart — eine ernste Aussage haben, begannen auch sie, ihre Ernsthaftigkeit in Begriffen künstlerischer Qualität (und nicht so sehr politischer Aussage) zu definieren. Sie wollten ihre Fähigkeiten dazu nutzen, die formalen Möglichkeiten und die inhaltliche Aussagekraft des Pop auszuleuchten. Rockmusik war sowohl Medium kultureller Innovation und Kritik wie unmittelbar sinnliches Ausdrucksmittel — Tanzmusik, die Gefühle und Sehnsucht nach Vergangenem transportierte. Und der progressive Pop brauchte ein progressives Publikum — keine Konsumenten, sondern Zuhörer, die die Befähigung zu eigenem ästhetischen Urteil mitbrachten, eine Fähigkeit, die von der gleichen Kunstideologie getragen sein mußte.

Die britische Art School ist eine Institution am Rande der Gesellschaft, die sich angesichts widerstreitender Interessen ihres eingenen Zweckes nicht sicher ist.

Weder die Musiker noch ihr Publikum ließen sich in den institutionellen Kontext des Rockgeschäfts zwingen — die kommerzielle Welt der Plattenfirmen, Konzertveranstalter, der Medien, der Charts. Als sich der Rock als Gegenmusik zum Pop definierte, mußte er zugleich auch die gegenkulturellen Posen der Romantik aufgreifen. Seit sich die Pop-Musiker ernst nahmen, sowohl stilistisch als auch nach außen hin, war das zwangsläufig gegebene, das einzige Vorbild die Kunst. Literatur und Malerei waren die zentralen Formen künstlerischen Ausdrucks, die allgemein anerkannt und ernstgenommen wurden; der Rock wurde von diesen Musiker-Künstlern selbstbewußt neu definiert und wurde nun selbst zu einer »reinen« Ausdrucksform.

Damit stellten sich den Rockmusikern etliche Fragen: Was war ihr

* Selbst die präzisesten *Art-School*-Bands in England (Roxy Music in den frühen siebziger Jahren, Spandau Ballet heute) sind sehr um ihre *street popularity* bemüht. Das zeigt sich in ihrem Versuch, tanzbar zu bleiben, aber auch im klaren Blick dafür, wie die Teenies ihre Wochenenden gern gestalten würden. Die Anzüge von Bryan Ferry, von Antony Price entworfen, haben sich immer auf das bezogen, was in der Arbeiterklasse als »Ausgeh-Montur« betrachtet wird, und die Eigenidentifikation von Spandau Ballet mit den Disco-»Kids« ist nachgerade obsessiv.



Adam Ant Foto: Anton Corbijn Photoselection

Verhältnis zum Publikum? Wie sollten sie mit dem »Erfolg« umgehen? Fragen über die an den *art schools* schon seit Jahren debattiert wurde. Das Problem bestand darin, eine Kompromißformel für das Verhältnis zwischen kreativer Autonomie und öffentlicher Reaktion zu finden. Das Dilemma der Rockmusiker (das sich in dem Schlagwort »Ausverkauf« bündelte) erinnerte an die Unsicherheit früherer Avantgardeströmungen gegenüber dem Publikum. Hinter der behaupteten Parteinahme für die proletarische Politik — etwa

here, tiefergehende (und deshalb unpopuläre, oppositionelle, avantgardistische) Prinzipien der Verwässerung anheimgefallen sind. Der Weg von der Kultfigur zum Star der Massen (im britischen Rock am dramatischsten vollzogen von Marc Bolan 1972 und von der Human League 1982) gibt stets zu Kritik und Argwohn Anlaß; fünfzehn Jahre nun schon, daß die britische Rockpresse den Wert, die Aussagekraft eines Künstlers automatisch daran mißt, daß es ihm am Erfolg bei den Massen, am Show-Biz-Glamour, an »Gefälligkeit« mangelt. Ein gewisses Maß an Unpopularität bildet den unabdingbaren Maßstab, an dem sein kultureller Wert gemessen wird.

Die Kunst bietet den Musikern eine Lösung für die Probleme ihres Selbstverständnisses, doch zur gleichen Zeit bietet die Musik den Kunststudenten eine wunderbare Lösung für ihre drängendsten materiellen Sorgen: Rock bietet die Möglichkeit, kreativ zu sein und Geld zu machen. 1967 schließlich war an den Kunsthochschulen im ganzen Land mit Händen zu greifen, daß die Rockmusik tatsächlich den Traum vom kreativen Hedonismus auf Lebenszeit verwirklichte. Die Rolle des professionellen »Bildenden Künstlers« war auf einen Schlag vom Wunschtraum zur kulturellen und gesellschaftlichen Praxis geworden. Das Ideal der Kunststudenten — »davon zu leben, daß man in seinem Werk aufgeht« — wurde in der Karriere des Rockstars Wirklichkeit. Marginalität? Wir können zwar nicht viel, aber wir haben auf jeden Fall Stil — oder, wie es ein Songtext formuliert: »It's not what you do it's the way that you do it.« Und dafür auch noch bezahlt zu werden.

Sobald man Musik mit Kunst gleichsetzt, sobald sie zu einer weiteren Facette kreativen Ausdrucks geworden ist, findet ein »authentisches«

und »unkorruptes« Leben, das die geschlossene Welt der *Fine Art Gallery* verweigert, neue, in gleichem Maße legitime Entfaltungsmöglichkeiten. Materiell gesehen hatte der Kunstmarkt den Kunststudenten nichts mehr zu bieten als die Zugehörigkeit zu einem riesigen künstlerischen Lumpenproletariat; das kreative Potential hatte es mit einem Wettlauf der Innovationen zu tun, in dem es für den Zweiten nichts zu holen gab. Wenn der *Art School*-Traum auf drei oder vier Jahren freier Ausdrucksmöglichkeit beruhte, dann bestand die Realität nach dem Abgang von ihr in der Erfahrung angstvoller Bohème-Armut aus erster Hand. Die Kunst war die Quelle der Rock-Ideologie, doch der Rock wurde — und das war genau so wichtig — zur Lösung der materiellen Probleme der Kunst. Mindestens seit Mitte der sechziger Jahre ist jeder *Fine Art*-Student ein potentieller Rock-Musiker. Die Geschichte des britischen Rock — von Bowie zum Punk, vom Glitzer-Rock über die New Romantics bis zum Video-Pop — ist die Geschichte der materiellen Verwirklichung dieser Möglichkeit.

Diese Sänger präsentieren ihre Songs, als ob sie neben sich stünden; sie präsentieren sich selbst, als ob sie neben sich stünden.

Der *Art School*-Bop ähnelt der smarten Aufreiß-Szene der üblichen Provinzdisco oder *Dance Hall* kaum. Bei ihnen herrscht ein anderes Stilbewußtsein, das eine andere Menschengruppe eint. Der *Art School Dance* ist eine Gelegenheit, sich stilvoll anzuziehen und anderen die Schau zu stehlen. Mit Drogen zu handeln oder Namen fallen zu lassen, sich *hip* und *cool* oder sonstwie zu geben. Und der *Art School*-Rock wird ebenso von seinem sozialen Ort wie von seiner Ideologie bestimmt. Die *Art School*-Musiker haben sich nie darum bemüht, jemandem zu gefallen.

Die *Art-School*-Musiker scheren sich nicht um die technische Beherrschung ihrer Instrumente. Sie geben keine guten Session-Musiker ab und können keinen Star-Sound auf die Beine stellen (nur wenige britische Rockmusiker kommen nebenbei gesagt aus Musikhochschulen). Die Betonung liegt auf Originalität und Stil, auf der ästhetischen Kombination von Sound und Visualisierung. Die Präsentation (Kleidung, Haartracht, Gesicht, Personality, Image-Kontrolle) zählt mehr als musikalisches Können; vom Publikum wird erwartet, daß es auf die Künstler reagiert (Lachen, Juchzen, Kopfnicken, Tanzen) und nicht umgekehrt. Die *Art School*-Musiker repräsentieren keine soziale Gruppe, und sie sprechen auch nicht für die Jugend. Sie freuen sich an sich selber. Es bleibt dem Publikum überlassen, die Anspielungen und Gemeinsamkeiten selber herauszufinden.

Die *Art School*-Fans agieren als Kultgemeinde und Klüngel. Den Zuhörern ist ihr eigener Platz im Raum so wichtig wie die Musiker. Jeder beim *Art School Dance* ist Individualist, er ist anderen überlegen, besessen vom Detail. Jede Wahl ist eine künstlerische Geste: eine ganz bestimmte Locke an einer ganz bestimmten Stelle, ein Gürtel oder Schmuck, Strümpfe statt enger Hosen, gelbe Schuhe, Hosen mit Aufschlägen — alles hat seine Bedeutung. Die Auffassung, daß der Konsumentengeschmack eine kreative

Angelegenheit ist, wird am brillantesten auf den Seiten des Mode-Magazins *i-D* durchgehalten, auf denen Photos von Passanten zu sehen sind, die angesprochen und ausgefragt werden, »warum sie denn nun Ketten/Nadelstreifen/Oxfam-Jeans/Pelz tragen,« bis schließlich selbst der »normalste« Aufzug so etwas wie ein Wunder geworden ist. *i-D* ist das visuelle Äquivalent zum *Art School Dance* — alles ist Pose. *Art School*-Punks und -Mods und -Skins fallen nicht nur durch ihr Selbstbewußtsein, ihren Sinn für Form auf, sondern auch durch ihre Präzision, ihre Freude daran, auch die kleinsten Details sorgfältig aufeinander abzustimmen. Auf dieser Szene ist der »Musiker« nur eine Rolle unter vielen, und »Erfolg« hängt von der Fähigkeit des einzelnen ab, das gewünschte Image zu realisieren. Seit Jahren schon besteht die britische Art und Weise, Fan zu sein, die Stars zu feiern, darin, so wie sie auszusehen! Jede Performance bringt Star-Klones zuhauf; die Bowie-Boys sind sogar zu einer nationalen Subkultur geworden (wie inzwischen auch die New Romantics).

Für *Art School*-Musiker ist die »Persönlichkeit« eine genau so gut durchdachte Konstruktion wie alles andere an ihre Erscheinung. Britische Rockstars sind überaus zurückhaltend-anonym in der Art der Amerikaner; doch trotz ihrer blühen Ablehnung des publicity-süchtigen Show-Biz-Charmerens sind sie gerade besessen von der Art und Weise, wie dieses Verhalten sich zum Kunstobjekt umfunktionieren läßt. Das Image, darüber sind sich sowohl Adam Ant (alias Stuart Goddard, ehemaliger Hornsey-Kunststudent) und Human League derzeit am meisten im Klaren, ist ein entscheidender Teil des Erfolgs und der Kunst eines Popstars. Phil Oakey von Human League ist daher nicht einfach ein Star, sondern EIN STAR — seine rüden Kommentare in TV-Talkshows und in der Massenpresse waren genau vorkalkuliert. Oakey ist nichts anderes als noch ein *Art School*-Musiker, der aus seinen Auftritten Performance-Kunst macht.

Die erfolgreichsten *Art School*-Musiker fahren auf zwei Gleisen — auf dem des Kommerzes und auf dem der Romantik; ihr »Erfolg« wird Teil ihrer Kunst. Durch die Geschichte des britischen Pop zieht sich eine augenfällige Ironie — die offenbare Kluft zwischen Person und Persönlichkeit, eine *Distanziertheit* im Tonfall, die Mick Jagger mit Johnny Rotten, Bryan Ferry mit Martin Fry verbindet (es gibt sogar eine *Art School*-Heavy Metal-Gruppe-Motörhead). Die Sänger präsentieren ihre Songs, als ob sie neben sich stünden; sie präsentieren sich selbst, als ob sie neben sich stünden. Die *Art School*-Musiker haben immer mit sexueller Zweideutigkeit geliebäugelt, mit der Spannung zwischen männlich/weiblich und aktiv/passiv die Spielchen getrieben, die zum Dasein des Rockstars gehören — eine Existenz als Objekt von Sehnsüchten, als Pin-Up, das man selbst geschaffen hat. David Bowie ist natürlich das *Camp*-Modell, doch das beste Beispiel für die Möglichkeiten dieses Stils ist heute Soft Cell. Der



Phil Oakey Foto: Bernard Schaub

ehemalige *Art School*-Student Marc Almond hat das visuelle Vokabular der Sado-Maso-Homosexualität sorgfältig auf das Image des Teenager-Idols übertragen. Er hat seinen Mangel an jeglicher ins Auge fallender physischer Attraktivität in eine auf gerissene Weise einfältige Anmache umgesetzt — der Sex-Appeal wird gerade durch seine totale Abwesenheit überwältigend erzeugt.

Art School-Rock ist eine überaus theoretische Musik. Seine Komplexität jedoch ist eine Frage der Haltung und nicht der Form. Emotionen werden mehr zur Schau gestellt als transparent gemacht; das Paradoxon besteht darin, daß die Künstlichkeit der *Art School*-Musik von der Ideologie der kreativen Wahrheit gestützt wird. Diese Wahrheit liegt tief im Sound und Image eines Künstlers verborgen; die Aufgabe des Kritikers ist es daher (und ihr wird zur Zeit am besten Paul Morley im *New Musical Express* gerecht), dem Geheimnis des Stars nicht durch schlichtes Zuhören oder irgendwelche Interviews im Stil des *Rolling Stone* auf die Spur zu kommen, sondern durch sensibles Studium seines Gesamt-Images, in dem jede Einzelheit etwas zu bedeuten hat (die Form des Ohrs eines Künstlers, seine Frisur, der Seufzer am Ende einer Zeile . . .).

Art School-Musiker sind von der Definition her der Künstlichkeit verpflichtet, präntiös, ego-närrisch; dennoch ist *Art School*-Rock immer noch Rock, immer noch unverzichtbarer Bestandteil des Wochenend-Vergnügens aus Tanzen und Sex und Spaß und die *Art School*-Musiker waren ebenfalls stets von der Direktheit des Rock'n'Roll besessen, von der Vorstellung »rauer« Emotionen, der Leidenschaft der Straße, von der Musik der Schwarzen vom Blues und Soul bis hin zu Reggae, Disco und Funk. Wer genau hinhört, entdeckt ein bestimmtes Pathos im britischen Rock (das ihn vor der Gefälligkeit des weißen amerikanischen Rock bewahrt hat).

Was diese selbstbewußten Boys und Girls wirklich wollen (Mick Jagger und Spandau Ballet, John Lennon und die Specials), das ist, in der »natürlichen« musikalischen Sprache Afro-Amerikas zu sprechen. Diese Sprache war aus britischer Sicht schon immer *exotisch* — voller Phantasien über amerikanische Geschwindigkeit, Beweglichkeit, Gewalt und Energie. Bei ihren Versuchen, die Emotionalität des Rock'n'Roll zu erreichen, waren die britischen Musiker stets darauf angewiesen, diesen Sound zu kopieren. Besonders die *Art School*-Musiker wissen, daß die »Spontanität« ihrer musikalischen Ausdrucksformen ein sorgfältig kalkulierter Konstrukt ist. Sie sind dazu *verurteilt*, ein Kunstprodukt zu sein.

Rock, so heißt es oft, reflektiere die Erfahrungen der Jugendlichen — der Beat der sechziger Jahre die Wohlstandsgesellschaft, der Punk der siebziger Jahre die Arbeitslosigkeit. Doch sind diese Erfahrungen in der Entwicklung des britischen Pop stets entscheidend durch die *Art Schools* gefiltert worden, durch die Erfahrungen, die die Kunststudenten mit dem Boom und der Arbeitslosigkeit machten. Die Post-Punk-Entwicklung eines blühenden New Pop ist daher nicht etwa eine Erscheinungsform von Eskapismus, sondern spiegelt ebenfalls den Ehrgeiz dieser Schicht wider — die professionelle Entschlossenheit, die Krise durchzustehen, im Geschäft zu bleiben.

Je düsterer die Lage auf dem Arbeitsmarkt wird (besonders im Erziehungsbereich, denn der Lehrerberuf war stets der rettende Hafen für *Art School*-Abgänger, die nicht von ihrer Kunst leben konnten), umso attraktiver wird die Musiker-Karriere, umso ernster wird sie sowohl in finanzieller wie künstlerischer Hinsicht genommen. Der kommerziell Erfolg ist zum Ziel der *Art School*-Musiker geworden — und deshalb ist die Musik, die gemacht wird, Pop. Die augenfälligste Gemeinsamkeit aller derzeitigen *Art*

School-Gruppen (Visage und Spandau Ballet, Human League und Depeche Mode) ist ihr Interesse am Marketing. Sie machen Musik für das Teenie-Schlafzimmer, für *Top of the Pops* und *Smash Hits* (die auflagenstärkste Musikzeitschrift); sie schreiben gefällige Musik und dazu Texte, in denen unentwegt von Liebe die Rede ist. Neu ist am *Art School*-Teenie-Pop die Kontrolle der Stars über ihre gesamte Präsentation — die *Pin-Up*-Personality wird mit derselben Sorgfalt hergestellt wie *Top-Ten*-Musik; das Ergebnis ist eine neue Art von ironischem Idol. Das spielerischste Beispiel dafür bietet derzeit wohl Martin Fry von ABC — jede ABC-Platte verkündet seine persönliche Botschaft von der Vergänglichkeit des Pop.

Hier stehen wir nicht mehr vor einem Widerspruch Kunst-Kommerz, sondern von dem Phänomen Kommerz als Kunst, als Projektionsfläche für die Kreativität, Individualität und den Stil des Musikers. Dies ist nicht einfach nur eine Reaktion auf das Problem, als Künstler in einer Wirtschaftskrise materiell zu überleben; die neuen *Art School*-Musiker wenden auch das an, was sie auf der Schule gelernt haben.

Selbst ein oberflächlicher Blick auf die Titel neuerer kunstgeschichtlicher Publikationen zeigt, daß das Problem der Aufarbeitung der künstlerischen Entwicklung im Großbritannien der Nachkriegszeit schon damit beginnt, daß sie Mitte der sechziger Jahre urplötzlich zum Stillstand gekommen zu sein scheint. Die formal-akademische Geschichte der Bildenden Kunst baut seit jeher auf der realen (oder nur im Kopf vollzogenen) Zuordnung von Bewegung und Stilrichtungen auf. Kunstkritiker jedoch, die den Kurs der neuen Kunstproduktion nachzuzeichnen versuchen, beginnen in aller Regel mit der verzweifelten und hoffnungslos rhetorischen Frage, wo denn die Kunststile und greifbaren Bewegungen der siebziger Jahre eigentlich seien. Kritiker, die sich mit dem Konsum von Produkten der Schönen Künste befassen, könnten sich ebensogut auf das Herzählen jener neuen »Namen« beschränken, die dem gelegentlichen Beobachter der Kunstszene in jener Zeit so leicht von den Lippen gingen. (Die siebziger Jahre waren das Jahrzehnt, in dem das Ausstellungskonzept der »Retrospektive« zur sicheren Zugnummer der *Tate Gallery*, des *Hayward Museum* und der *Royal Academy* aufstieg).

Dieses Sich-Versteifen der Kritiker und Förderer auf die »sichere«, die etablierte Kunst der Vergangenheit (wie kurz diese Vergangenheit zurückliegen mag) wird häufig als Widerspiegelung zweier Entwicklungen betrachtet.

Erstens erleben die siebziger Jahre den endgültigen Tod des einst für unsterblich gehaltenen Konzept der *Moderne*. Die reiche Ader formaler Innovation, von Generationen von Bildenden Künstlern geplündert, war versiegt — es schien, als ob den visuellen Künsten endgültig die Ideen ausgegangen wären. Für die Kritiker — die mit viel größerem Einfluß diejenigen Kunstprodukte ausuchen, die ihnen zum breiteren Konsum in der Sphäre der Kunst ge-

eignet scheinen, als dies bei jedem anderen Medium kultureller Ausdrucks der Fall ist — bestand das »Problem« darin, daß es zunehmend ihnen selber überlassen blieb, zu sagen, was Kunst überhaupt noch war und wo sie zu finden war — als authentisches Image, als materiale Praxis oder als verkäufliches Objekt. Natürlich verfielen sie in dieser Lage dankbar auf die Annahme, daß in einer Zeit, in der die Definitionen zerfloßen und die herkömmlichen Grenzen durchbrochen wurden, alles, was sich wie auch immer in ein Museum schaffen ließ, Kunst sei.

Doch auf der zweiten Ebene schien in dem beständigen Hang zu Ausflügen in die Vergangenheit ein tieferer Wandel in den Auffassungen durch, die die künstlerische Praxis durchdringen. Einer der Gründe, warum sich die Kunststudenten an den *art schools* in eine Außenseiterrolle gedrängt fühlen, besteht darin, daß die »Schönen Künste« selbst zunehmend zu einer kulturellen Außenseiterpraxis geworden sind. Kunst steht nicht mehr im Zentrum der Produktion kultureller Sensibilisierung (wie dies im neunzehnten Jahrhundert der Fall war). Der jämmerliche Abgang der Moderne war zugleich auch das Signal für das Begräbnis des alten Glaubens an den Avantgardismus. Wer wollte heute bei ungetrübtem Bewußtsein noch behaupten wollen, die Schönen Künste könnten die soziale Welt in der Weise restrukturieren, wie es Ruskin, Morris, Tzara und Breton geglaubt hatten? Nur kommerzielle Künstler, Graphiker etwa, deren Weg in die Kulturproduktion in festen Bahnen verläuft, konnten einen glaubwürdigen Anspruch auf kulturelle Signifikanz erheben. Der würdigste Nachfolger des *Hay Wain** ist die Benson & Hedges-Reklame (Leute mit dem richtigen Blick für stilistische Innovation waren heute tatsächlich begierig auf jedes neu von der Zigarettenwerbung geschaffene Image, der würdigste Nachfolger für den Maler und Graveur des neunzehnten Jahrhunderts ist der Designer oder Künstler im Dienst einer Werbeagentur.)

Der erste Stil, der diesen Marginalisierungsprozeß erkannte und im Übergang von der reinen Bildenden Kunst zu einer Mischform unter Einfluß kommerzieller und multimedialer Formen in einen Vorteil ummünzte, war die Pop Art. Der Pop-Künstler Claes Oldenburg, ein Sammler und Jäger, gibt denn auch zu, daß seine Anfangsjahre als Künstler eine Art »Tarnung« waren: »Ich bin eher so etwas wie ein Zeitungsschreiber.« Pop Art war die journalistische Aneignung von Kultur als Kunst. Ihre Vertreter wußten, daß die Bildende Kunst nicht mehr so tun konnte, als ob sie »natürliche Erfahrung« wiedergäbe, jenes Motiv, das frühere Generationen begeistert hatte. Die Kulturwelt der Nachkriegszeit war zu komplex, zu voll von scheinbar gleich wichtigen Bezügen und Zeichen. Die Pop-Künstler wußten, daß sie »in einem Nebel beinahe ununterscheidbaren Bilder« lebten.*

Die Bedeutung des Pop liegt in seiner Haltung gegenüber jener Bilderflut. Statt sie zum Problem zu machen, sei es zu einem politischen

* Robert Hughes, *The Shock of the New*, London (BBC Publications) 1980, S.325



Brian Ferry Foto: Bernard Schaub

oder zu einem künstlerischen, wählt sie die Pose der kritiklosen Begeisterung. Von einer gewissen Ironie abgesehen findet sich in der Pop Art keine Spur jener *Subversion* des bürgerlichen Stils und Geschmacks, die mit Dada und Surrealismus verbunden ist; ganz im Gegenteil — Pop Art ist die Anerkennung, ist begeisterter ritueller Konsum von Medien-Bildwelten und »massenproduzierter urbaner Kultur«. Wie der Pop-Art-Guru Lawrence Alloway bestätigt, bestand das Ziel darin, »die populäre Kultur aus dem Reich des 'Eskapismus', der 'seichten Unterhaltung', der 'Entspannung' zu holen und sie mit künstlerischem Ernst zu behandeln.« Und zwar, ohne sich ihrer zu schämen, gegen sie zu protestieren oder sie gar verächtlich machen zu wollen. Richard Hamilton hat die Technik und Formensprache der Pop Art 1957 so beschrieben: »Mass-produced ... Sexy ... Glamorous ... Big Business ...«

In diesem letzten Punkt markierte Pop Art den endgültigen Zusammenbruch der romantischen Ideologie von der Praxis des Künstlers und einer intervenierenden Ästhetik: Die Pop-Künstler versuchten nicht mehr, etwas zu sagen oder zu tun, was radikal gewesen wäre oder mit Gegenkultur zu tun gehabt hätte; sie waren es zufrieden, Künstler zu sein.

„I am a TV artist / I am a new sign writer / I am a big - creator“ (Bow Wow Wow)

Doch Pop Art bildete auch den Kulminationspunkt jener charakteristischen Haltung der britischen Künstlerpersönlichkeit, die das Recht forderte, bestimmen zu können, was Kunst war, zu definieren, was es hieß, Künstler zu sein. Die Kunst, die zeitgenössische, lebende Kunst, wurde vom Museum auf die Straße gebracht. Der Pop-Künstler, der von der Voraussetzung ausging, daß Kultur Werbung ist und Werbung Mode macht, schuf, die Grenzen zwischen dem Künstler sui generis und dem kommerziellen Image-Produzenten absichtlich verwischend, die bis heute gültigen visuellen Überlieferungen der hedonistischen sechziger Jahre. Wer könnte (nach dem Kult der Pop Art um Wegwerfstile kulturellen Konsums) jemals noch in aller Unschuld eine Campbell's-Suppendose öffnen, einen Comic lesen oder einen alten Monroe-Film sehen? Die heroische Comic-Strip-Montage vom »Swinging London« wurde in den Art- und Designstudios in England und New York entworfen, bevor sie schließlich Carnaby Street und King's Road schmückte. Es überrascht daher

auch nicht, daß die Pop Art die letzte unmittelbar als solche kenntliche Bewegung in der britischen Kunst war — der letzte Stil mit einer kulturellen Basis, die breiten Schichten verständlich war.

Der Geniestreich der *Art School*-Musiker bestand darin, die Begeisterung der Pop Art für den Stil der Massenkultur einen Schritt weiter zu treiben — die Lösung für das Problem der scheinbaren Erschöpfung des formalen Innovationspotentials der Bildenden Kunst war die Ausweitung des Bedürfnisses nach künstlerischer Kreativität aus dem im wesentlichen Visuellen auf alle Aspekte des Medienstils. Die vorherrschende Form des kulturellen Ausdrucks (der Jugend) und des Konsums (Popmusik) wurde zum naheliegenden Medium für die kreative Verwirklichung, nach der *Art School*-Persönlichkeit verlangte und die die Pop-Künstler (mit Ausnahme von Warhol) auf die Leinwand beschränkt hatten. Das Visuelle wurde stets beibehalten und noch ausgeweitet (Aussehen der Musiker, das Cover der Platte, das »Konzept«, der gegenwärtige Wirbel um »künstlerische« Promotions-Videobänder). Die Hymne dieser Bewegung könnte sein, was Annabella auf einem Bow Wow Wow-Album singt: »I am a TV artist / I am a new sign writer / I am a big creator.«

Die Popmusik bot die Lösung für die

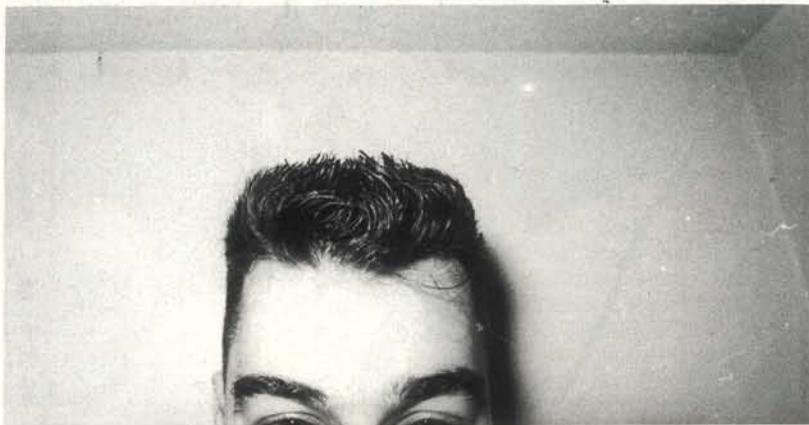
problematische Weiterentwicklung der (Pop-)Kunst.

Die Mischung aus Massenkultur-Kult, stilistischer Bedeutung, künstlerisch-musikalischer Kreativität lief auf den Starkult hinaus — einen Starkult, dessen Vorläufer allerdings eher in den Studios von Hollywood als in der traditionellen Dachkammer des Künstlers zu suchen waren.

Die BBC zeigt derzeit die Retrospektive »Huston Directs Bogart«; in einiger Zeit könnten durchaus einmal Serien laufen wie »Rushent Produces Oakey«. Auf ihrer Suche nach den Stilrichtungen und Bewegungen der siebziger und achtziger Jahre oder beim Nachdenken über Ausstellungsthemen müssen die Kunstkritiker und Museen schließlich bei den Rockstars landen — Künstlern nicht nur als Sänger und Musiker, sondern auch in der multimedialen Organisation von Image, Performance und Stil. Pop Art als POP ART! Wie gestand Roy Lichtenstein 1968 dem britischen Untergrundblatt IT? »The look of POP comes from POP artists — it couldn't come from anywhere else.«

Hierbei handelt es sich um einen auszugsweisen Vorabdruck des unter dem Titel »Doing the Art School Bop« in Rock Session Nr. 7 erscheinenden Artikels.

Wir danken dem Rowohlt Taschenbuch Verlag für die freundliche Genehmigung.



Scheiße!!

Es sieht so aus als gäbe es keine Chance einem Herrn namens Diedrich Diederichsen zu entgehen. In zuvielen Magazinen und Zeitungen kommt er zu Wort — Schrift und bereitet zu vielen euch noch wohlgesonnenen Lesern Unwohlsein. Muß es denn wirklich sein daß diese Herren der Sounds einen auch noch über das SPEX belabern und langweilen. DDT für d.d. ätz.
Anonyme Zuschrift.

SPEX wird immer besser. SPEX-März hält, was SPEX-Februar versprach. D. D. ist eine Freude, eine Bereicherung des SPEX-trums, gerade weil er in manchem gegensätzliche Positionen zu denen Clara's und Dirk's (und manchmal zu meinen) vertritt. Wir brauchen den großen Wurf und die kleinen Spielereien, die Extreme, die Provokation ... um wenigstens ab und zu mal den Arsch und Kopf aus dem Grundeis zu hieven! Gebt uns weiterhin Denkanstöße und Grund zum Lachen und Ärgern und Zustimmung. Das ist das einzige, was eine Musikzeitschrift überhaupt an sinnvollem zu bieten haben kann, heute.
Zur „Konkurrenz“: Scritti hat den niedlicheren Namen, das ist alles. Ansonsten peinliche Pubertätspickelige Ober-schüler-Artikel, Ohne Inspiration. Harm-

los, oberflächlich (wenn die wenigstens auf der Oberfläche Schlittschuh laufen würden, elegante Kringlechen und toll-kühne Sprünge — ach ...). Wünsche an SPEX für die Zukunft: Wieder mal was über bildende Künschtler. MEHR FOTOS VON TOLLEN FRAUEN IN DER MUSIK!!! AUF'M TITEL AUCH MAL!!!
Erfüllt die Hoffnungen, die ich in euch gesetzt habe!!!!
Aurora mit dem Sonnenstern, Hamburg

Tolle Frauen? Bildende Künstler? Erfüllte Hoffnungen? Ja, ja, ja, ham wer alles da ...! Nur zugreifen.

Int. kult. Klub e.V. deutsche Abteilung
Ich nehme alles zurück. Na ja, fast alles. Ein wenig. Natürlich war der Plünderer-Artikel dämlich und nicht wert, abgedruckt zu werden. Oder nur dann, wenn man ihn danach in Grund und Boden verrissen hätte (das könnt Ihr ja noch nachholen ...) aber Euer letztes Heft war Spitze, Super, toll. „Ah, wie ein Seehund hineinspringen und wie ein Maulwurf darin herumwühlen!“ der phantastische Malcom McLaren (irgendein langweiliger BFBS-Reporter, der glaubte, man könne mit Malcom McLaren ein ‚normales‘ Interview machen und natürlich hemmungslos an die Wand geredet wurde: „you lucid talker, you“ — ja!), ein erfr-

Habt ihr eigentlich keinen Friseur, dem ihr das erzählen könnt?
Kommentare von Clara

schendes Fehlfarben-Interview (wir wollen den neuen deutschen Pop!), DDS funkensprühende Genialität (DD in der letzten SOUNDS — Gott hab sie seelig! — Über Malcom McLaren:“ Es ist wunderbar, wie McL. alles, was er tut kulturtheoretisch absichert“ und McLaren selbst in seinem überschwappenden Redestrom: „Es ist nicht so sehr die Musik, sondern eine Haltung, eine bestimmte Politik auf die es ankommt“ — genau! Und das ist eine ganz andere Politik, als die der ganzen Sozialarbeiterseelen, die glauben, „Politik ist, wenn Ronald Reagan vorkommt, Nicht-Politik ist, wenn Liebe darin vorkommt“ oder auch die von Hündgen, „bei dem Politik und Vergnügen als verschiedenwertige Lebensbereiche auftreten“ das schlechte Gewissen der kritischen Geister: Kann ich denn guten Gewissens ABC hören, wo es doch so viele Arbeitslose gibt? Natürlich kannst Du! Zwar nicht guten Gewissens, sondern ohne Gewissen, vollkommen gewissenlos, wie diese ganzen Neger und Wilden, die nie verstehen wollten, was das ist. Also, mit dem Gewissen ist das genauso wie mit der Bedeutung: Wir zählen bis hundert und wenn dieses Monster sich dann nicht in irgendwelchen Relativsätzen oder sonstwo aufgelöst hat, kann es was erleben. Und zum Thema Arbeitslosigkeit fragt man am besten nochmals Malcom McLaren oder Jean Baudrillard, die wissen mehr darüber.) Ach ja, und Africa Banbaata. Vielleicht hat die SOUNDS-Invasion bei SPEX ja schon begonnen. Auf leisen Sohlen. Wir sind gespannt auf die nächste Nummer. Wann bricht Kid P. sein Schweigen? (Der Tip-Artikel war hoffentlich ‚nur‘ die grandiose Overtüre.) Und wann bricht Hündgen sein Schweigen? Er wollte sich doch streiten.
Ninive Stein

Also, Ninive, die erwähnten Fehl-farben- und Africa Bambaata-Artikel sind nicht der Sounds-Invasion zu verdanken, sondern dem unermüdlichen Fleiß und der schlafwandlerischen Geschmackssicherheit des erwähnten Hündgen. So geht's mit dem schlechten Gewissen. Föhnfrisur und Innenrolle, Schläfen ausrasieren.

Hallo SPEX — Fragen, die mein Herz bewegen.

Warum sehen die Bilder im Mittelteil immer so nach zweiter Wahl aus? (3. Wahl bitte wenden)
Warum schreibt D. D. in SPEX nicht sooo gut wie im Sounds? (oder spinne ich?)
Ein Zeitsoldat, der SPEX liest? Aber auch, gibt es einen Maschinenbauingenieur der sowas liest? Hausfrau, Azubi, Facharbeiter, normale Leute? (Bin so ein Ingenieur)
Wann kommt ein großer Artikel über Gruppen mit kleinen Mädchen für sehr junge Menschen (BowWowWow-Fotos in Farbe!)
Lieber W. Rütten, warum langweilige Bemerkungen im Plünderer-Artikel? (Hippie!)
Seid wieder mal geschmacklos! Mehr Klatsch und schmutzige Witze! Ist es öde jeden Monat so schlimme Leserbriefe wie z. B. diesen hier zu lesen? Oder geht er?
Liebe Grüße, Rainer Weiffenbach, 7772 Uhlidingen

Die Pickel waren eben doch das Schönste an der Pubertät. Twent an der Kasse.

Salute!

Nach dem Rezipieren von „ENK“'s Leserbrief in der letzten Nummer mußte ich brechen. Bitte leitet meine Antwort darauf — nachdem ihr sie gelesen habt — an diesen Rüpel weiter: Wer sich informieren will der liest jetzt gezwungenermaßen SPEX, die die Leser damit belohnt, daß sie immer besser wird (G. Clinton, M. McLaren, A. Bambaataa, Sunny Adé etc.). Die Berichte sind im Gegensatz zu früher viel informativer und interessanter geschrieben, die Themenwahl hat sich auch ein wenig gebessert. Und seitdem DD und X. S.'s Ergüsse in den Seiten von SPEX auf die Leser herniederprasseln gibt's sogar auch mal was zu lachen. Tja, wo kämen wir hin ohne die Fusionierung? Ein Tip zur Provokation: Würden noch mehr ehemalige SOUNDS-Schreiber ins andere Lager überwechseln, nicht auszudenken. Das gäbe erhitzte Gemüter und wilde Kontroversen — aber nur eine schlaue Minderheit und natürlich die Redakteure selbst würden merken, daß so Deutschland's beste Musikzeitschrift entstanden wäre, ein „Musik-zur-Zeit-Magazin-Monopol“, wie „insect commander“ in der vorletzten Nummer treffend zu bezeichnen wußte. Aber ich schweife ab. Die Cassetten-Doppelseite, die sich ja leider auf eine Seite reduziert hat ist immer noch das Nonplusultra! Nicht zuletzt sie hat mich zu einigen Cassettenkäufen verleitet — und das mir als kompromißlosen Vinylfetischisten. Diese praktische Einrichtung MUSS BLEIBEN und vor allen Dingen muß so bleiben wie sie ist. Wahrscheinlich hat ENK noch nie in franz., holl., belg., japan. tape-Produkte reingehört, sonst würde er die fast durchweg erschütternde HEIMISCHE Tapeszene verdammen. Ich muß schon wieder brechen. Unsere Nachbarn wissen wenigstens wie man fantastische Cassetten produziert! Da existiert wirklich noch sowas wie Underground. Und was hat ENK bloß gegen Nena? Wenn ihn ihre Stimme und ihre naive Blödsinn noch nicht längst aufgegeilt hat, muß er einfach ein schlechter Mensch sein, na, das häßt ich vielleicht doch nicht schreiben sollen. Das lassen wir am besten weg, genauso wie ENK's peinliches PS: „Das Scritti schlägt euch um Längen!“, die ja wirklich immer tolle tape-Rezensionen bringen und auch sonst leckere vor Kompetenz strotzende zur reinen Information mutierte Berichte auf die Leser abschießen, daß man's schon nicht mehr aushält. Jedenfalls können die Schreiber von Scritti froh sein, so wenigstens einen regelmäßigen Leser gewonnen zu haben. Lieber ENK, laß dich nur nicht einmachen!
Gesegnete Mahlzeit wünscht
Romulus Kirk, Bad Soden/Taunus

**Wenn ich mir so die Leserbriefe in Eurer neuen Ausgabe 3/83 anschau, wird mir sehr übel. Diese Intoleranz. Statt sich zu freuen, daß sich Euer Spektrum durch D. D. erheblich erweitert hat (abgesehen davon, daß diese Ignoranten Sounds anscheinend sehr genau gelesen haben) wird auf Euch geschimpft. Meine Bekannten und ich haben uns unheimlich über D. D. gefreut. Vielleicht bespricht D. D. die kommende Bowie-LP. Nichts wäre schöner, Eure SPEX 2/83 war das beste Exemplar seit fast 11/2 Jahren. Laßt Euch nicht beirren. Dirk, Clara und D. D. Warum eigentlich nicht??!!
Guido Zielke, Münster**

ROCK SHOP NEWS

Bestellungen an:
ROCK SHOP
Kohlentwiete 6
2000 Hamburg 50

BRAVE NEW CLOTHING, Holographische Anstecker und Aufkleber (2 und 3 Dimensional), Flüssigkristallbuttons, Kinetische Dosen (3-D Effekt), Fluoreszierendes Haar- u. Körperspray, Prismatische Broschen, Spektralspiegel-Ohringe, Pettycoats.
... Über 3.000 Artikel auf über 100 Seiten (über 1.000 Abbildungen).
Jetzt Katalog anfordern gegen DM 4,- in Briefmarken. (Wird beim Kauf angerechnet). Lieferung per NN zzgl. Versandkosten.



WÜRDEST DU DIE MODE DER LETZTEN SAISON TRAGEN?



Würdest du nicht, richtig? Die meisten Leute sind der Ansicht, daß sich die Mode alle halbe Jahre oder so bewegt. Sei ehrlich: du hältst dich für sehr flexibel, weil du im entscheidenden Moment immer die Nase im Wind und den richtigen Faden auf dem Leib hast. Ist doch so!

Ha! Dieses Mädchen hier würde nicht mal die Mode von gestern tragen! Andrea Paszti macht jeden Tag neue. Niemand kann sich erinnern, die Ungarin jemals zweimal im selben Aufzug gesehen zu haben. „Ich ziehe mich nach Stimmung an.“ Grade eben, auf der vorigen Seite, trug sie noch die „Aus-Dem-Weg-Du-Bastard-Ich-Nehme-Das-Selbst-In-Die-Hand“-Montur. Kaum umgeblättert, sieht man sie im bisher von allen Modemachern totgeschwiegenen „Sicht-Nach-Regen-Aus“-Look. Beachte die praktische Kleingeldtasche an der linken Seite des Capes.

Victorianisch: der „Gouvernanten-Gown“. Für Spiel, Spaß und Sport mit den kleinen Rängen. Im Inneren des Hutes findet ein mittelgroßes Picknick Platz.

Hier haben wir den immer ungerühmt gebliebenen „Kolchos-Chic“. Wo jetzt das Lenin-Revival von allen Seiten gefordert wird, glauben wir, daß Andrea das Rad endlich ins Rollen bringt.



Foto: Bernhard Schaub

FESTIVAL *der verlore*

Joachim Ody war für uns in Berlin und hat sich bei den Filmfestspielen einige Filme angesehen.



Mönche und Emigranten

Rußland zu Beginn dieses Jahrhunderts. Die Zeit vor der Oktoberrevolution. Die letzten Jahre der Zarenherrschaft. Vor dem Hintergrund des langsamen Zerfalls der Romanow-Dynastie intrigiert der dämonische Wundermönch Rasputin gegen einen einsamen, dem Untergang geweihten letzten russischen Zaren Nikolai II. Es ist eine total aus den Fugen geratene dekadente Welt, in der Intrigantentum, Bespitzelung und Denunziationen an der Tagesordnung sind, eine groteske Schilderung des sterbenden Rußlands, in dem der aufkeimende Wille einer revolutionären Veränderung spürbar wird. *Elem Klimow* beschreibt diesen Zustand einer sterbenden Epoche in seinem in achtjähriger Drehzeit entstandenen Film „*Agonie*“ mittels einer kühnen, thesenreichen Bildersprache. Ein imponierender Versuch, die schicksalhaften, historischen Ereignisse jener Zeit auf moderne, aufsehenerregende Weise wiederzuspiegeln. „*Agonie*“ ist magisches, großes Kino, reich an opulenter, faszinierender Bebilderung, eindrucksvoll in seiner kraftvollen, dynamischen Wirkung. Ich sah „*Agonie*“ am letzten Tag des Festivals in einer Veranstaltung des 13. Internationalen Forums des jungen Films. Trotz der Tage zuvor gesammelten Eindrücke an Bildern und Geschehnissen, wurde mir mit einem Schlag an diesem Beispiel bewußt, daß es jenseits aller Kriterien immer noch große Filmerlebnisse gibt.

Wie auch im Falle von *Michael Ciminos* „*Heavens Gate*“, der am selben Tag in seiner ungekürzten Gesamtlänge von 4 Stunden in einer 70mm-Fassung vorgeführt wurde. Das seinerseits heftig umstrittene Westernepos, das unverständlich als das größte Debakel der Filmgeschichte abqualifiziert wurde,

erwies sich als ein Kunstwerk gigantischen Ausmaßes. Der deutlich die Konventionen des klassischen Westerngenres sprengende Film ist eine prunkvoll ausgestattetes, verschwundensüchtiges Unternehmen, der von europäischen Einwanderern in die USA handelt, die dort als Minderheit betrachtet werden und auf die eine Menschenjagd ausgeübt wird. Der Film geht – und darin liegt zusätzlich sein großer Verdienst – auf die Rechte der Unterdrückten und Verfolgten ein. Er ergreift deutlich Partei, was für eine Multi-Millionen-Dollarproduktion wahrhaftig ein selbstmörderisches Risiko bedeuten mußte. Daß „*Heavens Gate*“ deshalb trotz der vielen, grandiosen, üppig und luxuriös ausgestatteten Massenszenen und trotz großartiger Schauspieler seinen Weg weiterhin nicht in die Kinos findet, spricht für sich selbst. „*Agonie*“ und „*Heavens Gate*“, zwei Beispiele für das Kino als Kultstätte der Faszination, Filme, die an die Pioniertaten zweier großer Filmkünstler erinnern, an Griffith und Eisenstein, Filme, die markant und richtungsweisend die große Tradition des Erzählkinos weiterführen. Zwei Höhepunkte des Festivals.

Ein unvergeßliches Filmerlebnis

„*Koyaanistquatsi – Concerto for Film and Orchestra*“ von *Godfrey Reggio* mit der Musik von *Philip Glass*. Dieser unter mehrfachen Gesichtspunkten einzigartige Dokumentarfilm handelt von der Zivilisation unserer Welt, genauer von unserem langsam aus dem Gleichgewicht geratenen Leben. Mit dem konsequenten Verzicht einer durchgehenden Handlung und Sprache liefert der Film eine beeindruckende Menge von Bildern des alltäglichen Daseins, beginnend mit Naturaufnahmen, die bald den Blick freimachen auf Bilder menschlicher Manipulation und Zerstörung, um uns dann am Sog der westlichen Großstädte, an dessen dröhnendem Leben und pulsierender Energie teilhaben zu lassen. *Godfrey Reggio* hat in *siebenjähriger* Produktion zusammen mit *Philipp Glass* eine perfekte, bestechende Lösung gefunden, dem Film in Einklang von Kameraarbeit und Musik einen homogenen Rhythmus zu geben, der den Zuschauer in seinen Bann schlägt. Vor allem die im hektischen Zeitraffertempo gedrehten Großstadtpassagen sind von unwiderstehlicher Brillanz und emotioneller Kraft. „*Koyaanistquatsi*“ wird wohl als einmalig bleibendes Experiment in die Geschichte eingehen. Er ist über dies ein überzeugendes Beispiel, uns auf unkonventionelle Weise über ein mögliches Ende der Zivilisation aufzurütteln. Damit hätte dieser Film, nur mit Bildern und Musik, mehr erreicht, als viele andere durch allzu geschwätzige Belehrungen.

Trostlos

Nahezu alle deutschen Filme, die ich in den knapp zwei Wochen zu Gesicht bekam, waren in Berlin angesiedelt, hinter den glitzernden Fassaden der Hauptstadt, versteht sich. Schon lange flüstert man es sich ja hinter vorgehaltener Hand, das der deutsche Film seit Fassbinders Tod mit Riesenschritten einer erneuten schweren Krise entgegen schreitet. Die Seelenpein der von Trotta und das humorlose Vadim Glowna-Machwerk „*Dies rigorose Leben*“, über den wir ebenfalls gnädig den Mantel des Vergessens werfen wollen, geben ja schon genügend Zeugnis davon ab. Leider markieren die Berlin-Filme



PURE FREUDE
SCHALLPLATTEN



Käfer so gross wie Ratten
Ratten so gross wie Hunde



jeder Pantoffelheld
erklärt ihnen den Krieg

NEU
PF 22 CK II - LP
mit Einzelbeigabe

wieder Neu
PF 18 CK 9 - LP

nen Seelen

auch nicht gerade den Trend zurück. Berlin, Frontstadt Berlin, die „Stadt der verlorenen Seelen“. Rosa von Praunheim zeigte seine neueste Kreation und veranstaltete darüberhinaus einen Filmball mit Jayne County, Craig Russell und den üblichen drittklassigen Travestie-Darbietungen.



In der Tat, Berlin, eine Stadt der Orientierungslosigkeit, der Beziehungslosigkeit, der Einsamkeit. Helga Goetze verkündete auf der Treppe des Cine-Centers ihre Fick-Parolen und niemand schenkte ihr Gehör. Eine triste, trostlose Atmosphäre, umgeben von allgemeiner Ratlosigkeit, welches die Regisseure für ihre Zwecke zu nutzen vermochten. Die Inhalte der Filme reichen vom Nuttendrama („Utopia“ von Sohrab Shahid Saless) über die Schwulenschnulze („Eine Liebe wie andere auch“ der beiden ehemaligen Filmkritiker Hans Stempel und Martin Ripkens) bis hin zur Beschreibung der Szene („Frontstadt“ von Klaus Tuschen). All diese Filme sind zwar als Diskussionsgrundlage vorbildliche Beispiele, können aber zum Teil wegen doch erheblich fragwürdiger Mängel in ihrer Realisierung und durch inhaltliche Belanglosigkeiten (Ausnahme: Frontstadt) nicht überzeugen.

Aggression

„Klassenfeind“ von Peter Stein bildet da in diesem Zusammenhang eine rühmliche Ausnahme. Es handelt sich hierbei um die Verfilmung eines Theaterstückes von Nigel Williams, das Peter Stein 1981 für die Schaubühne inszenierte. Sechs Schüler zwischen 16 und 18 Jahren warten in einem Klassenzimmer auf ihren neuen Lehrer. Alle Lehrer, die bisher in dieser Klasse unterrichten sollten, haben aufgegeben. Sie beschließen, während des Wartens selber Lehrer zu spielen. Jeder „hält“ eine Stunde zu einem ausgewählten ihn berührenden Thema und die anderen funken dazwischen. Im Verlaufe des „Unterrichts“ erzählen sie von ihren Ängsten, ihrem aufgestauten Hass, ihren

Schwierigkeiten und ihren Sehnsüchten. Als sie merken, daß man sie aufgeben hat, daß kein Lehrer sie haben will, kommt es zum blutigen Konflikt untereinander, zum offenen Ausbruch von Aggressivität, in dessen Verlauf das Klassenzimmer total verwüstet wird. Stein hat die originale englische Vorlage in Sprache und Örtlichkeiten den Berliner Verhältnissen angepaßt, sein Film spielt in Kreuzberg in einer kahlen von hellem Neonlicht beleuchteten Schulklasse. Obwohl „Klassenfeind“ die Verfilmung eines Theaterstückes ist und deshalb der Bezug zur Kreuzberger Schülerrealität überstrapaziert erscheint, sagt der Film doch in seiner radikalen Direktheit, in seiner offenen und deutlichen Darstellung mehr über den Zustand eines verzweifelten Lebensgefühls unter Jugendlichen aus, als es jede gutgemeinte soziologische Untersuchung vermag. Die Jugendlichen, unter ihnen ein Punk, ein Rocker, ein Türke, werden von hervorragenden Schauspielern dargestellt – die schonungslose, vitale Zeichnung ihrer Charaktere ist glaubhaft. Der rüde, aggressive Berliner Jargon wirkt authentisch. Peter Stein hat es verstanden, ein fast wahrheitsgetreues Abbild bundesdeutscher, nicht nur Kreuzberger Jungedmentalität wiederzugeben. Sein Film soll und muß den Zuschauer zu Stellungnahmen zwingen, sich mit ihm auseinandersetzen. „Klassenfeind“ ist der ehrlichste und provokativste deutsche Film seit langem.

Entdeckungen

Wie man ein historisches Sujet auf ungewöhnliche und originelle Weise verarbeiten kann, das machte uns vor allem Peter Greenaway mit seinem Film „The Draughtman's Contract“ vor. Der Brite Greenaway, gelernter Maler, Buchillustrator und Romancier, konnte bereits vor einigen Jahren in Berlin mit seinem Film „The Falls“ Erfolg einheimen. In „The Draughtman's Contract“ entführt er den Zuschauer in das England des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Er berichtet von dem Maler Neville, der den Landsitz der Herberts in Wiltshire aufsucht und von der Dame des Hauses den Auftrag erhält, zwölf Zeichnungen vom Haus und seinen Gärten anzufertigen. Als Gegenleistung bietet sie ihm großzügigste Gastfreundschaft und allerhöchste Wertschätzung. Neville wird daraufhin in einen abstrusen Strudel häuslicher Intrigen hineingezogen, der alsbald mit Ehebruch und Mord endet. „The Draughtman's Contract“ ist sowohl ein Thriller allerbesten englischer Tradition, wie auch eine eigenwillige Komödie mit absurden Ideen – ein unorthodoxer Zerrspiegel der herrschenden Verhältnisse des englischen Spätbarock – grandios gespielt, fotografiert in leuchtenden Farben, unterstützt durch die hinreißende Musik Michael Nymans. Ein richtiges kleines Juwel.

Oder der japanische Beitrag **Karnaval der Nacht** von Masachi Yamamoto, ein Film, der bisweilen stark an die erotischen Filmexzesse eines Shuji Terayama, Susumu Hani oder Nagisa Oshima erinnert. „Karnaval der Nacht“ ist ein zeitgemäßes Porträt von dem alptraumhaften, nächtlichen Shinjuku, einem Stadtteil von Tokio. Er zeigt in düsteren Bildern die Verrohung menschlicher Existenzen, von extremen Beziehungslosigkeiten, die in Haß und Mord münden. Ein auf weiten Strecken improvisierter Film mit vielen brillanten Einzelsequenzen, der den Zuschauer mittels seiner explosiven Wucht nachhaltig verstört und verunsichert.

Schließlich **Gabór Bódy**, Ungar, ehemaliger Experimentalfilmer, jetzt Videokünstler und Regisseur, stellte in Berlin seinen neuesten Film „Nachtlied eines Hundes“ vor. Ein ungemein vielschichtiges, episodenhaftes Mammutwerk, das mit Mitteln verschiedenster Materialien (Video, Super 8, 35-mm-Film) realisiert wurde. Die unterschiedlichen Handlungsebenen, die eine konkret lineare Nacherzählung unmöglich machen, beinhalten so etwas wie eine Geschichte, in die verschiedenen Gegenwartspersonen verstrickt sind, sowie eine surrealistische Traumwelt, die nahtlos in die Story hineinspielt.

Mit den divergierenden Aufnahmetechniken werden zusätzlich die Grenzen zwischen Realität und Imagination verwoben – es entsteht ein komplexes Zusammenspiel, eine neue Bildersprache. Mit „Nachtlied eines Hundes“ ist vielleicht die Geburtsstunde einer neuen Form des Spielfilms angebrochen, einer Form, die Zukunft hat. Indes dürfen wir nur hoffen, daß dieser Film wie auch die beiden anderen kurz besprochenen möglichst schnell in unsere Kinos gelangen werden.

SONGS
IN PRAISE
OF THE
REVOLUTION

Camp Sophisto

NEU
PF 16 CK 8 - Single

„Achtung! Kein Funk
Hart - Laut - Schnell“
J. J. Jones



NEU
PF 28 CK 14 - LP

einstmals KFC
Der Mann aus dem Nichts
ist Belfegore ist Michael Clauss



PURE FREUDE
Schallplattenfachhandlung
Neues + Extremes + Raritäten

Hardcore Punk (GB, US + D) + Post Punk
+ Dancefloor 12" + Reggae + afrik. Musik
+ Rockabilly & Mods Sounds

Postschnellversand - Anruf genügt
Versand ab DM 150,- Porto + Verpackung frei

Derendorfer Straße 55
4000 Düsseldorf
Tel. 0211- 46 59 50

und in allen gut sortierten Schallplattengeschäften

Burn it down

I'll only ask you once more

You only want to believe

This man looking for someone to hold him down

He doesn't quite ever understand the meaning

Never heard about, can't think about

Oscar Wilde and Brendan Behan

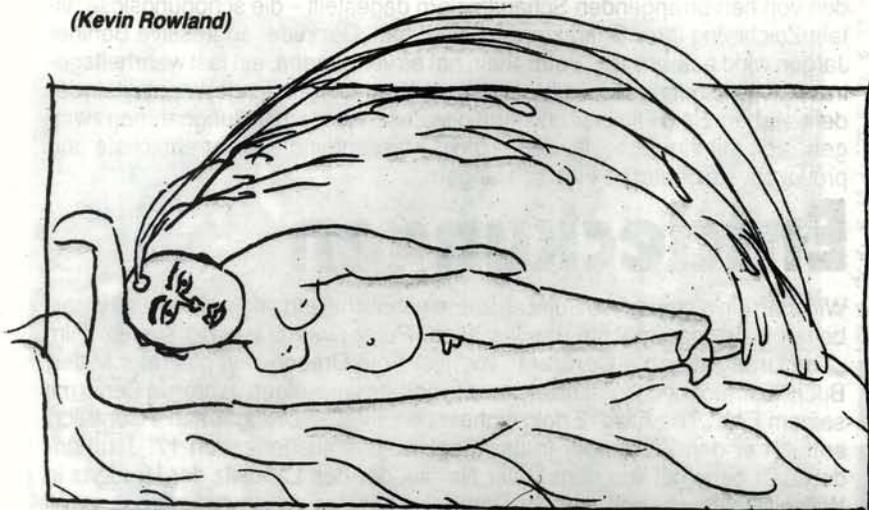
Sean O'Casey, G.B. Shaw, Samuel Beckett,

Eugene O'Neill, Edna O'Brien and Lawrence Stern

I'll only ask you once more

It must be hard to see.

(Kevin Rowland)



Zeichnung: Francesco Clemente

'KRANKENPFLEGER'

Es sind die Namen einiger irischer Schriftsteller, die Kevin Rowland in seinem Song heraufbeschwört. Irische Literatur als Lebenshilfe? – für harte Zeiten?

Wie man damit klar kommt, davon können gerade die Iren mehr als ein Lied singen, denn Irlands Geschichte besteht in einer seit 800 Jahren andauernden harten Zeit. Erst kamen diverse normannische Völker ungebeten und plündernd auf die Insel, und 1534, um die ‚Ordnung‘ wiederherzustellen, die Engländer.

Enteignung und systematische Ausbeutung waren die Folgen. Alles, was man Besitz nennen konnte, war in den Händen der Fremden. Deportationen und Hungersnöte und Auswanderung nach Amerika reduzierten die Anzahl der gälischen Bevölkerung um einige Millionen. Daß unter diesen Umständen sich deren Kultur und Sprache nicht so feinsinnig entwickeln konnte wie auf dem europäischen Kontinent oder in England ist eigentlich klar, wurde jedoch lange genug als Indiz für die besondere Rückständigkeit, Barbarentum und Sturheit der Iren ausgelegt.

Doch aufgegeben haben die Iren nie, weder sich selber, noch den Kampf gegen die Unterdrückung, gegen die sinnlosen Gesetze der Fremden sowie das Unglück des Alltags.

Eine der Waffen, die die Iren dagegen entwickelt haben, ist der irische Galgenhumor, der um vieles schwärzer, deftiger und vor allem impulsiver als der englische Humor ist. Einer der ersten großen Satiriker war schließlich, obwohl englischsprachig, ein Ire. Jonathan Swift hat mit „Gullivers Reisen“ nicht nur einen phantastischen Reiseroman, sondern eine an konkrete Mißstände seiner Zeit angelegte Satire über den Menschen als „vernunftloses Tier“ geschrieben.

Die Iren begegnen der nüchternen

Wirklichkeit mit phantasievoller Romantik, Wortreichtum und Frechheit. Ernst und Spaß, Freude und Schmerz wechseln mit einer ungeheuren Schnelligkeit und vermischen sich zu einem lebendigen Gebilde. Das Reden, Sich-Mitteilen, Erzählen war das Mittel der Gälén, ihre Traditionen und ihre Kultur an die nächste Generation weiterzugeben. Dadurch entstand eine Erzählkunst, die es sonst kaum in Europa gibt. Obwohl heute nur noch von sehr wenigen Bewohnern Irlands gälisch gesprochen wird, hat der Bilderreichtum und die Heftigkeit dieser Sprache auf die anglo-irische Literatur direkten Einfluß genommen. Die meisten irischen Schriftsteller haben sich mit der gälischen Sprache auseinandergesetzt und, wenn sie ihrer nicht mächtig waren, sie zu erlernen versucht.

Die Tradition der mündlichen Überlieferung hat noch einen anderen Effekt auf die Sprache: Wenn man jemandem direkt etwas vorträgt, steigert sich der Gefühlsausdruck, man gestikuliert, versucht Vergleiche und Bilder zu bringen, das Gegenüber wird erfaßt und ergriffen. Das kann hochtrabend und protzig werden, doch immer bleibt der Vortrag eindrucksvoll. Der andere soll verstehen, und er wird in der gleichen Direktheit entgegenn, für Symbolismus ist kein Platz.

Beschrieben wird der Alltag. Die Gewöhnung an das Unglück hat den Iren den Sinn für das Reale bewahrt, ohne ihnen den Hang zu Aberglauben, Frömmigkeit, Leidenschaft und romantischer Schwärmerei zu nehmen.

Dazu kam noch die Bemühung um die Unabhängigkeit von England. In keiner anderen europäischen Literatur hat die Beschreibung und Analyse der Mißstände und politische Parteinahme so stark Eingang gefunden, wie in der irischen. Die

Schriftsteller nahmen aktiv teil am Kampf für ein freies Irland. O'Connor, O'Faolain, O'Flaherty kämpften auf Seiten der IRA im Krieg gegen England (1919–21) und im Bürgerkrieg gegen die Unionisten (1922). Behan wurde mit 8 Jahren Mitglied der nach der Niederlage im Untergrund operierenden IRA.

Distanziert von den Belangen des eigenen Landes haben sich die Schriftsteller, auch wenn sie im Ausland schrieben, nie. Der Stoff für ihre Erzählungen und Dramen wurde durch ihre persönliche Geschichte vorgegeben und war gleichzeitig direkte Auseinandersetzung mit der irischen Wirklichkeit. Dies gilt vor allem für die folgenden Erzähler, welche die bekanntesten Prosaschriftsteller Irlands aus diesem Jahrhundert sind:

Frank O'Connor (1903 – 1966)

Die meisten seiner Kurzgeschichten handeln vom Leben und Treiben der Menschen in Cork, der drittgrößten Stadt Irlands, wo er herkam. Die Komik und Tragik, die in der Beschreibung der alltäglichen Situationen liegt geht einem direkt ins Herz. Ein unermüdlicher Arbeiter und Kämpfer war Sean O'Faolain, der außer Romanen und Geschichten auch theoretische Aufsätze über irische Literatur verfaßt hat. Sein bester Roman ist „Der Einzelgänger“, der 1936 in Irland von der offiziellen Zensur (welche bis 1967 in Kraft war!) verboten wurde.

Liam O'Flaherty hat noch direkter über die sozialen und politischen Mißstände in Irland geschrieben. Seine bedeutendsten Arbeiten sind der Roman „Hungersnot“ und die Sammlung Erzählungen unter dem Titel „Armut und Reichtum“. Als aktiver Sozialist machte er eine Reise in die junge Sowjetunion, die er 1931 in dem politischen Reisebericht „Ich ging nach Rußland“ beschrieb.

Ebenfalls in der Tradition des Schriftstellers als kämpferische aufklärerische Figur steht der Dramatiker Sean O'Casey (1880 – 1964). Seine Qualität ist mit der von Brecht zu vergleichen. Nur, die Iren sind keine Dogmatiker, im Zweifelsfalle siegt die menschliche Unzulänglichkeit über alle Beléhungen. O'Caseys Realismus ist bitter und poetisch, seine Revolutionstragikomödien schwanken zwischen Christentum und Kommunismus, wie sich ernsthafte Botschaften mit situationskomischen Aussprüchen vereinen. Außer den Theaterstücken kann man eine sechsbändige Autobiographie von ihm lesen, in der man mehr über Irland erfährt als aus zehn Geschichtsbüchern.

Daß es möglich ist, Theaterstücke mit wahrer Wonne zu lesen, ohne daß man aufhören möchte, liegt an der Lebendigkeit des irischen Dialoges. Ganz besonders gilt das für die Stücke von Brendan Behan (1923 – 1964). Was hinten auf dem Buch steht, trifft die Sache: „Es sind sehr irische Stücke: aufsässig, empfindsam, blasphemisch und von ordinärer Grazie. Mit haarsträubenden Übergängen zwischen Ernst und Ulk, . . . politischer Direktheit und monstrosen Realismus.“

Ein anschauliches Beispiel aus „Richards Korkbein“ (Eine Irische Unterhaltung): Erste Nutte: „Nieder mit dem Kommunismus!“ Didre: „Nieder mit dem Faschismus!“ Zweite

Nutte: „Nieder mit dem Rheumatismus!“

An dem letzten Ausspruch wäre vor einigen Jahren in Deutschland fast die Aufführung des Stücks geplatzt. Diese Art von Realismus war einigen Leuten wohl nicht ernsthaft genug! Bei keinem anderen Schriftsteller ist die Umsetzung von Lebenswirklichkeit in Sprache so direkt und exzessiv wie bei Brendan Behan; genauso verschwenderisch und rücksichtslos irisch, wie er lebte, hat er sich dann auch mit 41 Jahren zu Tode gesoffen.

Bekannt wurde Behan nicht nur durch seine Theaterstücke, sondern auch durch „Borstal Boy“. Dieser Roman ist die autobiographische Schilderung eines Aufenthaltes in der englischen Jugendstrafanstalt Borstal, zu dem Behan verurteilt worden war, nachdem sie ihn mit 16 Jahren als Mitglied der IRA bei den Vorbereitungen zu einem Sprengstoffanschlag geschnappt hatten. Der IRA hat er nie abgeschworen, obwohl er dafür exkommuniziert wurde, was einen katholischen Iren, wie Behan einer war, wesentlich existenzieller getroffen hat, als man sich das hier vorstellen kann.

„Borstal Boy“ hat trotz der genauen Beschreibung von Praktiken und Repressalien in englischen Gefängnissen nichts von einem verhärmten Report an sich. Es sind Aufzeichnungen, die dem Verlangen entspringen, verheerende Situationen mit Hilfe von Widerstand, Glauben, Humor und Menschlichkeit ertragbar zu machen.

In allen Lebenslagen hat Behan ein Lied bereit. In den Theaterstücken, im „Borstal Boy“ und der Fortsetzung „Bekanntnisse eines irischen Rebellen“ werden immer wieder Lieder gesungen, die Mut machen. Behan selbst hat ebenfalls Zeit seines Lebens immer wieder im Gefängnis wie in Kneipen irische Lieder, mit Vorliebe die seines großen Vorbildes Sean O'Casey vorgetragen.

Nachdem Behan 8 Jahre wegen politischer Vergehen in Gefängnissen verbracht hatte, verdiente er sich sein Geld in Dublin als Anstreicher, ging später nach Paris, verdingte sich in verschiedenen Jobs und begann 1948 zu schreiben. Mit 35 war er mit seinen Theaterstücken und „Borstal Boy“ zu literarischem Ruhm und Ehren gekommen. Mehr als jeder andere irische Schriftsteller wurde er ein Star. Seine Respektlosigkeit machte vor nichts halt: Einmal begegnete er Harpo Marx im Aufzug. Marx begann eine Geschichte zu erzählen: Einmal als ich gerade die „Marx Brothers in der Oper spielte . . .“ als Brendan Behan ihn unterbrach: „Hör doch endlich auf. Das ist ja, als wenn Leonardo da Vince sagen würde: „Einmal als ich gerade „Das Abendmahl“ malte.“ Das brachte Harpo Marx derart zum Lachen, daß ihm die Perücke vom Kopf fiel.

Einer der „God save the King“ rückwärts sang; in der Theateraufführung von „Warten auf Godot“ seines Landsmanns Samuel Beckett auf die Frage des Landstreichers „Aber wenn du tot bist, wer zieht dann am Strick?“ laut „Ich!“ aus dem Parket brüllte und vor Fernsehkameras fluchte, mußte zu einem Original und einer Symbollfigur des „Rebellen“, des unordentlichen Revolutionärs werden.

- | | | | |
|--------------------------|------------------|------------------|-------|
| <input type="checkbox"/> | BORSIG | „Hiroshima“ | Max 1 |
| <input type="checkbox"/> | MONA MUR | „Jeszcze Polska“ | Max 2 |
| <input type="checkbox"/> | CHRISTIANA | „Final Church“ | Max 3 |
| <input type="checkbox"/> | FLUCHT NACH VORN | | Max 4 |

RECORD

„Ich selbst würde mich folgendermaßen beschreiben: Der englische Maler Whistler sagte, die Welt sei in zwei Klassen geteilt: Kranke und Krankenpfleger. Ich bin Krankenpfleger in dem Sinn, daß ich in meinen Büchern versuche, der Welt bis zu einem gewissen Grad zu zeigen, was mit ihr los ist, warum alle unglücklich sind.“ (B.B. 1960)

Das hat er getan, mutig und offen, mitfühlend aber ohne jede Sentimentalität und mit vollem Einsatz seiner Person. Whisky, Scotch und Gin gaben ihm den Rest. Mit 41 Jahren hinterließ er kein „großes Werk“, aber das, was vorliegt, ist dennoch reichlich. Daß Brendan Behan in Deutschland bekannt wurde, ist vor allem Annemarie und Heinrich Böll zu verdanken, die auch alles, was hier angegeben ist, übersetzt haben. Behan selbst hielt nichts vom Nachruhm: „Ich will Ihnen etwas sagen: Erstens habe ich kein Interesse daran, daß man sich an meine Stücke erinnert, wenn ich tot und verfault bin. Zweitens: Ich finde die Vorstellung nicht besonders anziehend, tot und verfault zu sein – oder überhaupt irgendwie verfault.“ Letzteres ist er inzwischen bestimmt, denn sein Abgang liegt schon 19 Jahre zurück, doch tot ist weder die Geschichte seines Lebens noch sind es seine Stücke, Romane und die Lieder, die er sang. Ein Spruch, den er öfter verwendete, ist dieser: „Wenn wir durch den Winter kommen, kann uns im Sommer der Teufel begegnen!“ Und wenn der Sommer doch eine harte Zeit werden sollte, dann singe man sein Schlußlied aus „Die Geisel“.

„Die Hölle läutet klingelingeling
Für Dich, aber nicht für mich
O Tod, wo ist dein Stachelingeling
O Grab wo ist dein Sieg
Triffst du meinen Friedhofsgärtner
Den Vertreter der Allianz
Trink ein Bier auf meine Urne
Laß dir's schmecken, wenn du kannst.“

Und wenn es gutgeht, laß man es sich
gut gehen
mit irischer Seele:

„Komm, komm, schöne Eileen, auf eine
Fahrt mit mir,
In die Wälder, dann durch die Felder,
Über Chausseen, entlang den Seen ...!“

Brendan Behan:

Borstal Boy (Fischer TB, 8,80)
Bekennnisse eines irischen Rebellen
(Fischer TB 8,80)
Die Geisel und andere Stücke
(Wagenbach 19,80)

Frank O'Connor:

Kurzgeschichten, 6 Bände (Diogenes TB)

Sean O'Faolain:

Der Einzelgänger (Fischer TB)

Sean O'Casey:

Ich klopfe an
(1. Bd. und 5 dazu Diogenes TB)
Dubliner Trilogie (Theaterstücke)
Der Schatten eines Rebellen
Juno und der Pfau
Der Pflug und die Sterne (Diogenes TB)

Liam O'Flaherty:

Hungersnot (Roman)
Armut und Reichtum (Erzählungen)

Das Diogenes Lesebuch irischer Erzähler

(TB 8,80)

Jonathan Swift:

Gullivers Reisen



Mattin Kippenberger und Albert Oehlen

Foto: Bernhard Schaub

Burn it down

I'll only ask you once more

You only want to believe

This man looking for someone to hold him down

He doesn't quite ever understand the meaning

Never heard about, can't think about

Oscar Wilde and Brendan Behan

Sean O'Casey, G.B. Shaw, Samuel Beckett,

Eugene O'Neill, Edna O'Brien and Lawrence Stern

Das BESTE gleich zu Beginn. Rubrik: mein Schwager macht Musik. In 23 niederländischen Städten bin ich bereits Ehrenbürger (mit Schlüssel!) und meine Konto Nummer ist...

Die ersten beiden Cassetten von **EKSAKT RECORDS** fallen sofort durch ihre ungewöhnliche Verpackung auf. Der Labelsampler '1 HOUR FOR SPITS' steckt in einem großen, gelben Badeschwamm, die Debutcassette von **EXPLOITING THE PROPHETS** ist auf einem riesigen, bedruckten Pappkarton mit Filzstreifen montiert. Und was die Verpackungen versprechen, lösen die Tapes musikalisch auf beeindruckende Weise ein.

Alle fünf Gruppen des Samplers '1 HOUR FOR SPITS' haben Profis an den Instrumenten, die Sänger/innen sind ebenfalls 1. Wahl und auch das Songmaterial kann sich sehen/hören lassen. Was bekommt man für sein Geld zu hören: eindrucksvollen Crisis-Funk von **CINEMA CLUB** und **A LIVE DETAIL**, beide Bands mit ausgeklügelten Trompetentönen. Elektronikmusik mit Factory Anleihen von **DAYS OF THE CADILLACS**; experimentelle, rhythmische Synthklänge/Collagen mit verfremdeten Gesang von **ERIC VAN DE BOORN** und Metall-Disco Musik mit harten, fetzigen Backings, viel Percussion und Echo/hall Trompete kommt von **EXPLOITING THE PROFITS**. Insgesamt ist '1 H. O. S.' eine der besten Samplerproduktionen der letzten Monate.

'THE THIN KING MAN' (C-50), das Solotape von **EXPLOITING THE PROPHETS** (= Exploiting the profits) knüpft an die ausgezeichneten Compilation Beiträge der Gruppe an. Moderne Rhythmen/moderne

Klänge, 8 Beispiele für unterhaltende, vertrackte Tanzmusik mit Gehalt. Auf 'THE THIN KING MAN' stimmt einfach alles, die Rhythmussektion spielt erstklassig, der Sänger verdient ein Sonderlob, die Stücke sind abwechslungsreich arrangiert, es gibt viele kleine versteckte Feinheiten zu entdecken... Super! Ein Muß! (**EKSAKT RECORDS**, Poststraat 5, 5038 DG Tilburg, NL).

U.S.A.

ALLIED BODY aus Olympia produzieren lärmige Industrial Music mit Blech- und Stahlpercussion. Sie unterlegen simple Casio Melodien mit satten Bassläufen und Orgelkluster, schaffen hörensichere Geräuschcollagen über schrille R-Box Töne. 'SHELTER AND VISIONS' (C-30) sind neue Beispiele aktueller Zivilisations-Folklore. Extreme Weltklänge, besonders für geschädigte Pop Eunuken geeignet. (c/o Steven Suski, 915 Deschutes Pky SW, Olympia, WA 98502, USA).

Ein Sampler, der mich — wenn auch nicht restlos — überzeugen konnte, kommt von **SIRIUS MUSIC**, einem Musikerkollektiv aus Bloomington/Indiana. 'SEGMENTS' (C-46) versammelt 10 lokale Gruppen und Solisten mit 12 Stücken zweier musikalischer Stilrichtungen. Seite eins ist eher konventionell ausgefallen, man hört durchweg rockige, handwerklich perfekt gemachte Pop und Power Songs. Seite zwei ist den elektronischen und experimentellen Stücken vorbehalten und genau hier finden sich auch die musikalischen Schwachstellen dieser Zusammenstellung. Zu viele Klischees, zu wenig eigenständiges, viele Wiederholungen (für meine

Schriftsteller nahmen aktiv teil am Kampf für ein freies Irland. O'Connor, O'Faolain, O'Flaherty kämpften auf Seiten der IRA im Krieg gegen England (1919-21) und im Bürgerkrieg gegen die Unionisten (1922). Behan wurde mit 8 Jahren Mitglied der nach der Niederlage im Untergrund operierenden IRA. Distanziert von den Belangen des ei-

Ohren), manchmal sogar so was wie Langeweile. Aber Seite eins lohnt schon den Kauf von 'SEGMENTS', Höhepunkte hier sind die **DANCING CIGARETTES** mit einer flotten, angefunkelten Powernummer mit gutem, mehrstimmigen Gesang und tollen Sax-Einlagen. Und natürlich die **RIFF-O-MATICS**, die eine Hardcore Version der Dire Drög sind und einen mit Tempo in die Endsiebziger zurückversetzen. Unter vielen anderen noch zu hören: **COLSLAGE**, **THE SHADES**, **QUAX PISTOLS**, **LUNATICS** und **J. MANION**. (**SIRIUS MUSIC**, 611 East Empire Mill Road, Bloomington, Indiana, 47401, USA).

BELGIEN

Zwei sehr gute Sampler kommen vom belgischen **INSANE** Label: 'INSANE MUSIC FOR INSANE PEOPLE VOL 2 + 3' (je C-60). Anknüpfend an den ausgezeichneten ersten Sampler dieser Serie, sorgen auch auf diesen beiden neuen Folgen viele bekannte Cassettengruppen aus ganz Europa und Japan für durchgängige Topqualität. Ein paar Namen: **PSEUDO CODE**, **LEGENDARY PINK DOTS**, **BENE GESSE- RIT**, **COLLIN POTTER**, **PORTION CONTROL**, **I SCREAM** u. a. (**VOL 2**) und **ANDRE DE SAINT-OBIN**, **VAN KAYE + IGNIT**, **HUMAN FLESH**, **MERZBOW**, **BERNTHOL- LER** u. a. (**VOL 3**). Insgesamt 2 Stunden Elektronikmusik, gute Stücke, abwechslungsreich zusammengestellt, gute Aufnahmequalität. Sollte man sich besorgen. Beide. (Vertrieb hat **GRAFIKA AIRLINES** übernommen).

ITALIEN

The Verwirrung goes on and on. Neue Collagen von **XX CENTURY ZORRO**: 'WHITE AND GREY AZUR' C-22). undefinierbare Klänge, Manipulationen, Songs. Naiv, chaotisch, immer unberechenbar. **XXC ZORRO** sind Zauberlehrlinge, schamlose Plünderer, genial im Umgang mit allen möglichen Arten der Tapemanipulation. Und Dilettanten sind sie auch. (H. Halfer, Jasperweg 7, 43 Essen 14)

UK

Nur selten bekomme ich Cassetten mit guter Hardcore Musik in den Recorder. Einß der wenigen hörensicheren Tapes dieser neuerdings wieder sooo aktuellen Richtung kommt von den **CHOIRBOYS**. 'HEAVEN IN HELL' (C-10) gleich vier mal kurz und schmerzhaft; Sägezahn Gitarre, der Drummer zieht — der Sänger hält mit. Gute Aufnahmequalität, guter Sound, die Stücke hätten sicherlich auch auf Vinyl eine Chance. (Catch 22, 2nd Floor, 124 Bath Road, Cheltenham, Glos., GL 53 7JX, UK).

UND BEI UNS?

Zwei Sachen auf die man eingehen muß, eine auf die man eingehen kann (je nach Lust und Liebe). **ALU** kommen aus Berlin, sind keine Unbekannten mehr, haben bereits einige Platten gemacht und sind heute nur noch ein Duo: Nadja Molt + Hannes Vester. Ihre LIVE Cassetten 'GEISTIGE ERNEUERUNG' (C-55) ist für mich eine kleine Überraschung (ja, ich hatte Vorurteile), sie bringt wirklich gute Tanz-Körper Elektronik. Besonders der Gesang hat es in sich, denn wie Nadja M. sich durch die meist schnellen Stücke kreischt, schreit, spricht und singt, ist eine wahre Pracht. **ALU** improvisieren viel und gut, haben mit Sicherheit bei den Konzerten so manches Paar Beine in Bewegung gebracht. Der einzige Kritikpunkt: die Songs ähneln einander zu sehr, unterscheiden sich kaum. Trotzdem, meine **ALU** Vorbehalte sind ausgeräumt. (Der letzte Schrei, Nehringstr. 2, 1 Berlin 19).

Auch **POPULÄRE MECHANIK** kommen aus Berlin. Auch sie haben bereits Vinylerfahrung. **POPULÄRE MECHANIK** (C-46) klingt intelligent, rhythmisch, extrem abwechslungsreich. Die einzelnen Titel haben (fast) durchgängig hohen Unterhaltungswert. Die Musik bewegt sich (und Dich) zwischen guter Sequenzerelektronik ('Gib dem Affen Zucker') über Metall-Dub-Reggae, bis hin zu sehr guten Jazz Nummern ('Oranienbar'), die ein wenig an die Lounge Lizards angelehnt sind. Aber es gilt auch ein paar Einschränkungen zu machen: die Gitarre bewegt sich zu oft auf zu simplen Rockpfaden (hier wird Vegangenhheit sichtbar) und auch der rezitative Sprechgesang auf 'Wieder eingegliedert' wirkt zu aufgesetzt. Aber darüber kann man hinweghören. (c/o W. Seidel, Reichenberger Str. 166, 1 Berlin 36, 14,50 DM).

Alle guten Dinge sind drei oder 'ICH UND DIE ANDEREN' (C-60) oder **HANDKE HESSELBACH** (von der Familie) spielt Pop, oder besser er versucht den beliebten Entertainern von Funk und Fernsehen nachzueifern. Doch nicht nur ich mag ihm dabei nicht folgen. Da erklingt ein Flammeno auf akustischer Gitarre — mein Goldfisch verläßt mich. Da hab ich den Salat. Bei anderen Klängen fragt Gotthilf (daß er geht) Fischer nach, ob er mit seinem Chor mitsingen darf. Das kann ich mir vorstellen: das ausverkaufte Tübinger Olympia Stadion, Flutlicht, **HANDKE HESSELBACH** mit seiner Orgel auf dem (noch) grünen Rasen, Stimmengewirr... nein, doch nicht. Einsamkeit hat viele Namen und ICH empfehle mich für heute. (H. Hesselbach, Schellingstr. 6, 74 Tübingen).

P.S.: Eigentlich war für diese **SPEX** Nummer ein allgemeiner Situationsbericht über die Cassettenzene geplant. Doch da ich Gelegenheit bekam mit meinen Schmieregeldern (der letzten Monate) ins Big Business einzusteigen muß ich diesen mit Spannung erwarteten Artikel auf den nächsten Monat verschieben.

Michael 'Edelgouda' Tesch



Tapes

Inspiration Series No. 1 mit Get Smart, Scientific. Americans, Fam. Hesselb. Kalahari Surfers, Syph, Ray Milland, L.P.D. u.a. mit Beiheft 15, -; Nocturnal Emissions live at the Whisky 9,50; Lustmordekey live evil 9,50; SPK at the Crypt 9,50; TRAX: AREA Condizionata No.1 Italiano Industriale C-60 + booklet 14,50; Canoe 0 franz. Sampler in Din A 4 Buch mit Crimé Latin Go, Belakis, Odessa Swing, Souvenirs de Paris, 14,50; Thin King Man "Exploiting the view" E-pop aus Holland mit überdimensionalem Cover; Bain Total Sampler "Germany" mit Camera Obscura, Die Form, D.Z. Lectric, Etant Domnes, Ptose Prod. u.a. 13,-; Kultureller Einfluss kommt scheinbar aus dem Busch C-30 11,-; Wer braucht nach Synthetisches Mischgewebe noch SPK C-25 9,-; Kassettenabonnement wird immer besser! Jeden Monat die beste Kassette der letzten 30 Tage! Volles Rückgaberecht! Kosten: Jeweiliger Preis + Porto! K.d.M.: Inspiration S.

VIDEOS

Grace Jones "One Man show" 120,-; Stranglers "Feline" ca. 100,-; Devo "Man who makes the Musik" 125,-; Great Rock'n Roll Swindle 140,-; Nocturnal Emissions "Bleeding Images" 90,-; SPK Despair 90,-; Autopsievideo 90,-; Caberet Voltaire 85,-; Throbbing Gristle "Heathen Earth+ Live at Oundle School" 105,-; Tuxedo Moon 12/2 live scene Köln 80,-; Verleih auf Anfrage !!

KASSETTENFESTIVAL KASSETTENFESTIVAL
Am 8. und 9. April veranstaltet 235 das 1. Kölner Kassettenfestival Am Freitag spielen: Van Kaye + Ignit, Legendary Pink Dots, Sueno Sueno, Am Samstag: Familie Hesselbach, Andre de Saint Obin, Tank Of Danzig, und Lorenz Lorenz (vielleicht auch Fr.) Live Musik Videos Performance etc. Abendkasse 9,- Vorverkauf 7,-

235 OBERAUERSTR. 1 5202 HENNEF 1

RIP-A-RECORD

Wir besorgen fast alles...



FEHLFARBEN
Glut und Asche
DM 14.95



HEAVEN 17
The Luxury Gap
DM 14.95



SIMPLE MINDS
New Gold Dream
DM 14.95



X MAI DEUTSCHLAND
Fetisch
DM 14.95



MARI WILSON
Showpeople
DM 14.95



OMD
Dazzle Ships
DM 14.95

PUNK SPECIALS:

- BLACK FLAG Doppel-LP
Everything went black
DM 15.95
- BAD BRAINS
Rock for life (1. LP)
DM 15.95
- TER & THE TEST
BE BABIES
P. erscheint Mitte April
DM 15.95
- WATERKANT-HITS
Hamburger Punk-Sampler
DM 15.95
- K SUBS
Live 1979-1981
DM 13.95
- TOTE HOSEN 3. Sgl.
Bommerlunder
(incl. Flachmann)
DM 4.95



GUN CLUB
Miami
DM 14.95

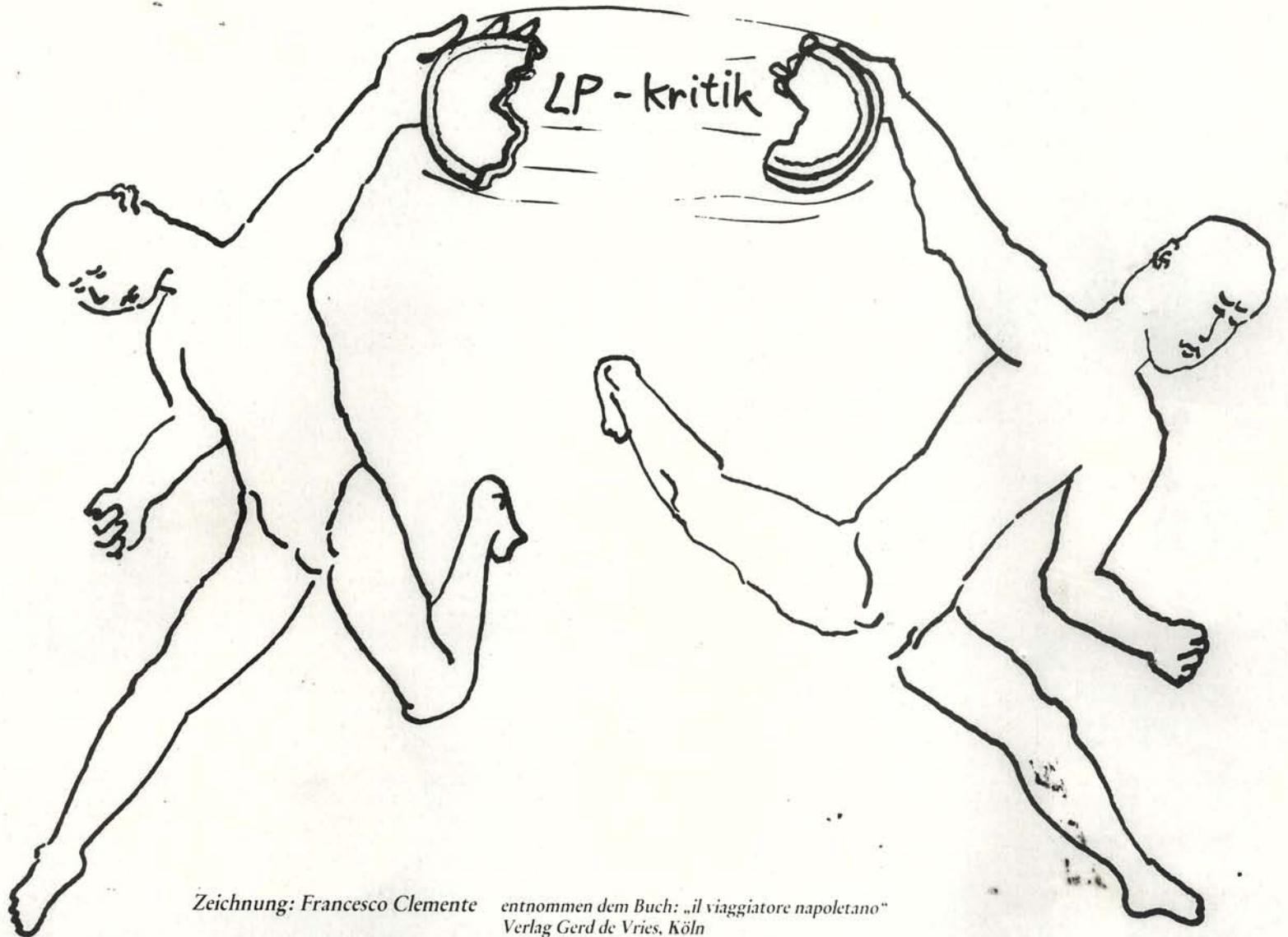
Folgende Kataloge könnt Ihr umsonst bestellen:

- Gesamtkatalog (mit allen deutschen Independents.)
- Rap-Disco-Funk
- Hardcore Punk
- Extra Sonderangebotsliste mit über 1000 Singles á nur DM 2,-

RIP OFF

MAIL-ORDER-VERSAND PER NACHNAHME

MUSIKVERSAND
Feldstr. 48, 2000 Hamburg 6
Tel.: 040 / 43 37 36



Zeichnung: Francesco Clemente entnommen dem Buch: „il viaggiatore napoletano“
Verlag Gerd de Vries, Köln



THE UNDERTONES The Sin Of Pride (EMI)

The Sin of Pomp! Obacht, Obacht! Auch die Jungs aus Derry hat die alte Seuche schon gepackt. Genügte auf ihrem ersten LP-Cover eine gewöhnliche Derry-Straßenszene zur Zierde, muß diesmal nach zwischenzeitlichem Design-Schnick-Schnack ein wahrhaftiger Heiliger plus Schein seinen Dia-Segen geben. Sänger Sharkey in stimmigem Weiß vor selbigem plazierte scharf wie einst der Herr seine Undertones um sich. Diese Hüllenglorie versprach Schlimmstes. Doch zunächst kam alles anders. Die ersten drei, vier Nummern ließen die Unschuld der Sechziger in neuem Glanz erstrahlen: Tamla Motown/Phil Spector-Versatzstücke mit eingebauter Doors-Orgel, Chor-Breaks à la Beatles, die E-Gitarre als Anheizer, eingängige Refrains . . . usw. Alles fügte sich zu einem glatten Guß, dem Feargal Sharkey's Gesang noch den authentischen Tupfer gab. Doch mit Stück 5, Seite A namens 'Untouchable' beginnt der Sündenfall. Des Sängers Stimme zittert die bekannten Grade zu dringend, die Bläsersätze wirken die entscheidenden Momente zu

lange, die Breaks zu aufgesetzt und penetrant. Die folgenden Stücke der B-Seite verstärken diese Tendenz. Man zeigt, was man alles hat: Hier mal die Backgroundsängerinnen, dazwischen ein Xylophon-Solo, dahinter Spinettgekräusel, dazu Sharkey's Stimme in ungeahnte Höhen steigend, darüber Geigen, die plötzlichen Bläsersätze nicht zu vergessen . . . usw. Die Perfektionslüsternheit des englischen Pop-Business (ABC & Co.) hat Spuren hinterlassen. Bei einer Sänger/Gitarren-Band, wie den Undertones, kriegt dies unweigerlich einen üblen Pomp-Geschmack. Trotzdem finden sich auf dieser Sünden-LP eine Reihe unbarocker Pop-Songs mit Mit-Summ-Qualität ('Go To Have You Back', 'Luxury', 'Bye Bye Baby Blue', 'Valentine's Treatment', . . .). Man stelle sich Human League's 'Mirror Man' mit richtigen Gitarren und härter vor. Dann hat man's. Immer noch eine bessere Zukunft, als in die Fußstapfen von Mercury's Queen zu treten.

Peter Bömmels



AZTEC CAMERA High Land, hard rain (Rough Trade)

Bist Du manchmal romantisch gestimmt? Liegst Du gerne bei gedämpf-

tem Licht im Bett und träumst mit offenen Augen? Denkst Du dabei womöglich noch an (D)eine Liebesbeziehung? Du weißt, daß Dein Partner jetzt nicht bei Dir sein kann, deshalb denkst Du besonders stark an ihn. Aztec Camera liefert für diese Szene oder ähnliche die akustische Untermauerung. „High Land . . .“ ist eine dieser Platten, die die oben erwähnten Stimmungen durchgehend widerspiegelt. Daß die Stücke dabei nicht alle gleich gut gelungen sind, ist irgendwie egal. Der atmosphärische Gesamteindruck macht den Reiz der Platte aus. Aztec Camera spielen Songs, die größtenteils eine gewisse (angenehme) Melancholie ausstrahlen, ohne dabei weinerlich zu wirken. Dabei dominieren in vielen Stücken akustische Gitarren, ein voller, klingender Sound, oftmals wird auch eine akustische Gitarre als Soloinstrument eingesetzt. „We Could Send Letters“ ist dafür ein gutes Beispiel, mit einem wirklich aufregenden Refrain, Hintergrund — „Aah's“ und einem Solo, bei dem Du automatisch den Refrain mitsummst.

Ein weiterer Pluspunkt sind die schönen Melodien und die Strukturierungen der einzelnen Songs. „Pillar To Post“ zeigt uns, wie ein von der 60ern geprägter Pop-Song heute auszusehen hat. Achtet mal auf die Wiederverwendung der Gitarreneinleitung als Spannung und Kraft bringender Mittelteil! Und „Oblivious“ kriegt Du nicht mehr aus dem Kopf, wenn es erstmal drin ist. Doch Vorsicht, es gibt auch Minuspunkte. Manche Stücke, oder zumindest einige Songpassagen, sind einfach zu kitschig, zu schön, zu süß. Dem paßt sich dann auch manchmal die Stimme an. Meine Freundin murmelte was von David Cassidy oder Leslie von den Rollers . . . 'ne Spur zu schmalzig. Du läufst dann Gefahr, auf (zuviel) Kleinigkeiten zu achten, wie auf den Dylan — Sound in „Back On Board“ oder „Down The Dip“, das auch von tausend anderen Folk-Troubadouren stammen könnte. Aber dem gegenüber steht halt die Atmosphäre und mir gefällt's, weil ich manchmal romantisch gestimmt bin.

Brecht Brozio

BOW WOW WOW When the Going gets tough the Tough get Going (RCA)

Zum Anfang eine Quizfrage: Was unterscheidet eine europäische Musikgruppe von Erika HESS (jener genialen schweizer Ski-Rennläuferin, gegen die Irene Eppler nur als deutsches Provinzstubenmädchen erscheint)?

Antwort: Erika Hess muß in den USA genauso gut skilaufen um Erfolg zu haben, eine Musikgruppe muß schlechter spielen. Nun, ich mag BWW eigentlich, aber diese LP ist doch eine ziemliche Enttäuschung. Ohne Malcolm McLaren gehts wohl doch noch nicht.

Der berühmte Urwald-Trommel-Rhythmus ist zu einem Geklapper verkümmert. Rockmusik-Klischees nehmen diesen Platz ein. Annabellas Stimme erklingt nur noch halb so erotisch wie bisher. Herausragende Melodien hat es bei BWW sowieso nie gegeben. So ergibt sich ein ziemlicher Einheitsbrei ohne viel Energie, geeignet sogar fürs müde ARD-Nachtprogramm. Aber, um BWW nicht ganz zu verdammen: 'What's the Time' und 'Mario' bilden guten Bow Wow Wow-Durchschnitt. Man hätte daraus eine Single machen sollen und wir alle wären um eine schöne Illusion reicher gewesen. Denn BWW wollen jetzt reife Musik für erwachsene Leute machen. Und genauso beginnen viele Tragödien . . .

Auf dem Cover erinnert mich die Band stark an die furchtbare Bayern-Combo 'Spider-Murphy-Gang', die gerade in der Hitparade auftraten. Und NENA (auch in der Hitparade) sieht viel besser aus als Annabella.

„Oh Baby, love's not like a Movie-Show“ (aus dem BWW-Song 'Love me'). Frage dazu: Wieso nicht??

Herfried Henke

THE GIST

Embrace the herd

(Rough Trade Deutschland)

Und wieder mal darf man ein mit Spannung erwartetes Debut-Album enttäuscht in die Ecke stellen! Von Stuart Moxham, dem Kopf der Gruppe GIST war man doch seit seiner Zeit mit den Young Marble Giants recht Gutes gewöhnt. Auch die ersten zwei Singles von Gist konnten es einem antun und Anlaß zu der Hoffnung geben, daß „Embrace the herd“ zumindest die Güte der „La Variete“-LP der Schwestergruppe Weekend erreicht. Doch mit dieser überwiegend mit ideenlosem Füllmaterial angehäuft Neuerscheinung bleiben Gist um Längen hinter Weekend zurück. Das zuweilen langweilige bis peinliche Herumgespiele klingt wie Rick Wakeman in seiner Probierstube. Schlimm genug! Darüber können weder die kaum vernnehmbare Mitwirkung von Vivien Goldman auf einem Stück dieser LP noch die Gratis-Beilage der 3. Gist-Single „Fool for a Valentine“ hinwegtrösten. So bleibt diese LP eine Zumutung, da von den bisher 18 erschienen Gist-Titeln (Singles eingeschlossen!) mindestens zwei Drittel einer Veröffentlichung nicht wert sind. Dennoch: Musikalisch können Gist gut bis excellent sein! Das beweisen Aufnahmen wie: „Love at first sight“, „Yanks“ oder „Fool for a Valentine“. Hoffentlich sind Gist zukünftig in der Lage, ihrem Namen mehr Ehre zu machen! („Gist“ bedeutet sinngemäß: „Des Pudels Kern“!!)

Wolfgang Hanka

SPANDAU BALLETT

True

(Ariola)

Wahr ist an diesem Album gar nichts, denn der größte Teil der musikalischen

Ideen ist einfach geklaut. Es soll ja Leute geben, die mittels eigenem Genius das Diebesgut in neue, ungeahnte Qualitäten verwandeln, doch Spandau Ballett gehören ganz bestimmt nicht dazu! Mehr als clever sind die Jungens nicht, auch wenn sie mit einem Stück schon in die Charts vorgedrungen sind (Communication).

Das wichtigste Gepäckstück der Truppe auf der Reise ins Studio (Nassau/Bahamas) war offensichtlich das Lexicon-Of-Love von ABC, dazu gesellte sich ein bißchen Donald Fagan und ein Schub Joe Jackson.

Die krampfhaften Versuche besonders leidenschaftlich (Gesang), ernsthaft-künstlerisch (Cover) und ehrlich (Texte) zu wirken enden in gähnender Langweile, und der mittelmäßige West-Coast-Sound, der sämtliche Stücke übertüncht läßt einen vollends einschlafen.

Jutta Koether

NILE RODGERS

Adventures in the Land Of The Good Groove

(Mirage Records Atlantic)

Das ist nun mal ein Konzeptalbum! Nile Rodgers weiß sich zu benehmen, er ist gebildet. Er hat den klaren Blick und eine feste Hand und gibt seiner Musik so manches gute Stück mit auf den Weg: ein gutes Stück des festen Blicks, der klaren Hand, Stringenz! En face! Sein erster Solo-Ausflug präsentiert ihn wie nicht anders zu erwarten als den Gitarristen Rodgers; seine feste Hand weiß leicht zu spielen, die Soli sind knapp gehalten und durchgehend Jazz at its best (= leicht). Der klare Blick kommt von oben — „like they do in the Bronx“ singt er. Seine eigenen Wurzeln sieht Rodgers denn auch anderswo und nicht so konkret: „The Land Of The Good Groove“, die Eröffnung, ist noch ganz Afrika, bevor die amerikanischen Töne schließlich überhand gewinnen. Chic am nächsten stehen wohl noch „Beet“ und

„Rock Botton“, aber... er kommt so verblüffend gut ohne Bläser aus! Das mag die Musik ein wenig der Intensität berauben, zwar berauben. Ihre anderen Qualitäten aber kommen dem Wohnzimmer zugute.

Neger müssen nicht WILD TANZEN, humba! rufen. Sie sind zu nichts verpflichtet. Rodgers jedenfalls liest Bücher. Und die nächste Platte bitte rechtzeitig zu Weihnachten.

Markus Heidingsfelder

THOMPSON TWINS

Quick Step + Side Kick

(Arista)

U 2

War

(Island)

Zwei neue Rezeptanweisungen aus den Kulturküchen der englischen Pop-mit-Engagement Musikindustrie. Daß die Thompson Twins das Rennen um meine Gunst um Längen für sich entscheiden konnten, liegt nicht am farbigen Cover, das gleich vorweg. Dort zeigen sich die Twins, wie gerade aus einer der teuersten Londoner Hip-Boutiquen entstieg, perfekt gestylt (was sie mir Mode-enthusiasten, der mittlerweile wieder so manch neiderfüllten Blick auf die Haarpracht der Edelhippies wirft: Was ließe sich daraus nicht alles machen?, natürlich sympathisch macht). Es liegt auch nicht daran, daß die Zwillinge eigentlich drei sind. Denn das hat Clara bereits in ihrem besoffenen Artikel im Monat März mit genetisch-wissenschaftlicher Sorgfalt untersuchen können. Meine Untersuchung gilt der Musik, und hier liegt auch der Hund begraben (zu Hasen kommen wir später).

„Quick Step + Side Kick“ ist um einiges gelungener als der Vorgänger. Ein glänzend produziertes, arrangiertes und, das bleibt nicht aus, auf Anhieb eingängiges drittes Album der schönsten Kinder Sheffields. Fünf der zehn Titel kann man nach zweimaligem Hören bereits mitsin-

gen, woran allerdings auch die etwas flachen Texte (es geht immer irgendwie um Liebe) maßgeblichen Anteil haben. Herausragend „Lies“ (mein Wochenend-Hit), „Judy Do“ und „Love on Your Side“, (in England erfolgreich), auf der A-Seite; die B-Seite etwas experimentierfreudiger aber durchweg melodios. Manchmal kribbelnd schräg die Gesangsparts, aber immer sind die Twins darauf bedacht, keinen potentiellen Kunden zu vergraulen. Erfrischend der Ideenreichtum, der in der Hauptsache auf klassischer Rhythmik und den Einflüssen ethnischer Musik beruht — so wie es sein muß. Daß sich die Zwillinge von ihrem Produzenten Steve Lillywhite getrennt haben, hat ihnen hörbar gut getan.

Lillywhite hat jetzt sein Geld woanders im Spiel, bei U 2 nämlich. Mein Verhältnis zu U 2 war schon immer zwiespältig. Daran hat sich auch bei „War“ nichts geändert. Sie stehen immer irgendwie im Schatten eines großen Bruders, über den sie anscheinend nie hinausgewachsen können. Bei der Suche nach dem „alter ego“, stoßen sie unvermeidlich auf Echo and the Bunnymen, was sie, aus welchen Gründen auch immer, auch noch eindrücklich im Innencover dokumentieren.

Ich kann mit „War“ nicht viel anfangen. Mir erscheint das Alles zu sehr im Haarruck-Verfahren eingespielt. U 2 fallen direkt mit der Tür ins Haus: Friß oder stirb! heißt die Devise. Dabei möchte ich nicht verschweigen, daß die Kriegserklärung: „The real battle just begun“, die persönliche Auflehnung: „U.S.S.R., D.D.R., London, New York, Peking. It's the puppets, it's the puppets who pull the strings“ der vier Milchgesichter, durchaus einen couragierten Anspruch vertreten. Ich kann auch verstehen, daß Bonos Stimme irgendjemand gefällt. Durchaus. Mich erinnert sie zu sehr an den hohlen Bombast einer Heavy-Metal-Band, zuviel falscher Pathos und zuviel Theatralik. Die Vordergründigkeit von „War“ stellt meinen Entdeckersinn vor zu wenig Aufgaben. So ist das eben.

Peter H. Boettcher

Gabi DELGADO
MISTRESS

LP · MISTRESS ·
205 367-320
MC 405 367-352

SINGLE
· HISTORY OF A KISS ·
105 218-100

MAXI
600 786-213

Virgin
Schallplatten GmbH
Herzogstr. 64
8000 München 40

WINTRUP
MUSIC

DER DISKRETE CHARME

vertreibt Tapes von Steff GBH, 4712, Dino Martini & the longlegged Girls, Negative Phase, Reinheit des Herzens, Robert Zimmermann, Kay, Roland Kaiser sowie das neue Tape von Schwarz-Weiß: "Von unten".

Katalog gegen Rückporto

Andreas Asselborn
Hansenstr. 52
5 KÖLN 60



ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK

Dazzle Ships
(Virgin)

Die konzertierte Aktion treibt im Dunkeln. Man versucht mit elektronischen Spielereien zu beeindrucken. Das Bellen der Wale, Roboterzirpen, Radiosendungen, Telefonansagen alles auf einer Welle und belanglos. Ein Stück 'Die Romanze des Teleskops' zu betiteln, erübrigt jeglichen Kommentar. Ein einziges Stück ('Genetic Engineering') erinnert an die vergangenen Kinder-Pop-Zeiten à la 'Enola Gay', wo die Synthi-Welt noch grün war. Vielleicht die letzte Klau-Chance für Hubert Kah? Ansonsten bleibt die Fortsetzung der Langeweile mit friedhöflichen Mitteln.

Peter Bömmels

EURYTHMICS Sweet dreams ...

(RCA)

Martin Frys tröstende Fantastereien hängen mir zum Hals raus. 'Lexicon of love' läuft trotzdem, oft, andauernd und noch.

'In the garden', der Eurythmics erstes 'Solo'-Album, balancierte gekonnt auf dem gefährlich schmalen Grat zwischen intelligentem (oh dear, nicht: intellektuell) Top 30-Pop und poppigem Neo-Chic.

'Sweet dreams are made of this' hätte aller Erfahrung nach ein Uhu-Album werden müssen: klebrig, zähflüssig und 'im Falle eines Falles'. Daß dem nicht so ist, haben wir uns zu verdanken: wer hätte vor drei, vier Jahren schmucken Geldpop (that's what it is) für satisfaktionsfähig (ich liebe dieses Wort, Clara) gehalten?

Well, Eurythmics sind arme Leute mit den Wünschen der Reichen. Sie gehören zu der Sparte mitleidsbedürftiger Personen, die lieber weniger essen um besser auszusehen, um schöner zu wohnen. „This is time is time to kill“. „All I want is the real thing, nothing but the real thing“. Am Ende schaffen es solche Typen — mit Stil natürlich. Die proportional umgekehrte Relation zu ABC: Martin Fry leidet nicht, um schön/reich/chic zu sein. Er guckt ab, blättert nach (im Lexikon der Liebe), kopiert, Krethi und Plethi, Hinz und Kunz.

Ann Lennox hingegen singt zickig-überzogenen falschen Blues (=Alison Moyet/Yazoo) auf Dave Stewarts hippe Cabriolet-Melodien.

Alein um den Beiden ein Leben mit Stil ihren Vorstellungen entsprechend zu ermöglichen, müssen wir vom Konsumverzicht ablassen. Kaufen, kaufen, kaufen ist die Devise — Eurythmics sind die wahren Phantasten, die die Wirklichkeit verdienen.

Sweet dreams are made of this, wirklich.
Dietmar Huber

MARIANNE FAITHFUL A Child's Adventure (Ariola)

Die zig-ste Platte von Marianne Faithful, mit der sie mal wieder nicht den Durchbruch schaffen wird. Sie wird es Mick Jagger wohl nie heimzahlen können. Beinahe hätte es ja mit 'Broken-English' geklappt, aber die Zeit bleibt nicht stehen, und seit 'As Tears go by' sind so viele Jahre vergangen... Marianne Faithful, mit der unbeugsamen Haltung der alternden Schönheit, macht noch eine Platte. Was immer ihr Leben so wild bewegte, es ist ausgestanden und vergessen, Marianne gesundet an der Seite des geliebten Ehemanns und arbeitet strebsam an ihrer künstlerischen Reife. Dabei kommen ihr die Qualen der Vergangenheit gut zu statten. Alles was sie mit der berühmten zerbrechlichen — mittlerweile vielleicht eher brüchigen — Stimme besingt, zehrt vom schönen

Schauder der Verworfenheit, Hilflosigkeit und Schande.

Einsamkeit und anheimelnde Resignation sind die Grundthemen, bis auf das abscheuliche 'Ireland', das sicher was mit 'Wahlheimat', 'zur Ruhe kommen' und solchem Zeug zu tun hat. Der Rest ist anspruchsvoll seriöser Kitsch, wie er zu einer Dame in geregelten Lebensumständen paßt, mit einer Messerspitze Boheme. Kameliendame. Speziell hinreißend finde ich 'She had a problem', in dem die Schonungslosigkeit der Bekennnisse auf die Spitze getrieben wird. Ausgesprochen wunderbar. Alternde Schönheiten, die die Bilanz ihres losen Lebens ziehen, haben etwas Unwiderstehliches für mich.

Clara

SMOKEY ROBINSON Touch The Sky (Tamla Motown)

Und wenn Smokey Robinson ab morgen nur noch für frustrierte Hausfrauen singen würde, ich würde eher den Versuch machen, mich in die Psyche einer bejahrten Dame zu versetzen, als auf meine Smokey zu verzichten. All die kleinen Dramen und Freuden hervorzuheben, die erst durch ihn richtig tragisch oder überschwänglich wurden, würde hier zu weit führen. Aber, daß er seinen Weg ins erwachsene Unterhaltungsgewerbe noch mal abstoppt, sollte all die mit Genugtuung erfüllen, denen er etwas bedeutet (hat).

„You're in a rut/how come for what/You don't have to be/ come lovin' with me/ and touch the sky“ — du und ich, wir beide, können den Himmel mit Händen greifen, welch verschlissenes Thema und hier klingt's wie eine große Entdeckung.

Smokey Robinson wußte schon, warum er auf einigen seiner letzten Platten überwiegend andere Leute Material verwendete. Denn wollte er wirklich bloß gefällig (und nur das) sein, steht er sich mit seinen Texten einfallen, seinem Gespür für musikalische Findigkeit selbst im Wege. Wie hier, wo er wieder sechs von acht Stücken geschrieben hat.

Selbstverständlich ist er erwachsen geworden. Dem auf dem Cover abgebildeten salopp-gekleideten Jungkaufmann ist die Welt der Teenagerliebe und -tränen längst Vergangenheit. Aber immun gegen Schmerz und Glück ist er darüber nicht geworden. Und er kann seine Empfindungen in Worte kleiden, die für die verbrauchtesten Situationen noch mit neuen, treffsicheren Beschreibungen aufwarten. Und wenn da noch diese Stimme ist, die um den (äußerst bewähr-

ten) Vergleich aufzunehmen, das Telefonbuch zum Buch der Verkündigung machen könnte, muß eine gute Platte herauskommen. Genau das ist 'Touch The Sky' — nicht mehr. Einen Klassiker wie 'Agony and the Ecstasy' oder 'Cruisin' findet man hier nicht. Dennoch ragt mit dem Titelstück, dann besonders 'Gone Again' und 'Sad Time', diese Platte wie ein Fels tiefer Empfindungskraft aus dem Meer schlaffer Halbherzigkeit, in das schwarze Balladen heute meist münden.

Gerald Hündgen

Everything you've ever heard about The Velvet Underground (VU 333 DRP)

15 Jahre zu spät!

Dieses 3-fach Album der Velvet Underground ist etwas für alle Jäger und Sammler sowie notorische Velvet-Anhänger, denn es handelt sich um die offizielle Wiederveröffentlichung eines Bootlegs. Dementsprechend ist auch die Qualität mancher Aufnahmen. Probe-raumsessions sind nicht unbedingt hörensenswert, aber schließlich stehen bekannte Namen dahinter.

Als Lou Reed und John Cale noch in diversen Bands wie 'The Carol Lou Trio', 'The Shades', 'The Primitives', und 'The Beachnuts' spielten, versuchten sie sich mit einfachsten Mitteln mal im Swing, mal im Beach-Boys-Sound, oder im Rock'n'Roll. Die hörbaren Ergebnisse sind mehr oder weniger durchschnittlich. Interessanter wird es bei den ersten Aufnahmen der Formation Velvet Underground, die besonders in den Live-Aufnahmen einiges von der experimentierreichen, ausgelassenen und manchmal ziemlich chaotischen Factory-Zeit wiedergibt:

Andere Bands und Stile wurden kopiert und zitiert: Sie spielten wie die Stones (Rock'n'Roll) oder Chuck Berry (Fever in my Pocket), Maureen Tucker versuchte sich als Keith Moon (Head Held High) oder alle zusammen als Tamla-Motown-Mädchenchor (Foggy Notion).

Die psychedelische Seite der V.U. kommt zu Gehör, (Here comes the) (Waves, Candy Says) und Lou Reed's Stimme bringt einen zum Schmelzen; in einem Duett mit Nico allerdings weniger (I'm sticking with you).

Ein typisches Velvet-Stück 'Some Kinds of Love' gibt es direkt in zwei verschiedenen Versionen, die zu den besten Aufnahmen des Albums zählen. Beim Durchhören der Songs wird einem erschreckend deutlich wie oft sich Lou Reed später kopiert hat.

NEU IM VERTRIEB

Die Toten Hosen - Bommerlunder, Single + Flachmann ES 6392
ZENSOR KOMPLETT Goldene Vampire, Hinter den grünen Türen
Mini-LP ES 9089 Max Goldt L'eglise de Crocodiles - Maxi
ES 9090 Mekanik Destruktiv Kommandöh MDK neue Maxi ES 9091
H'ART Götz Alsmann + die Sentimental Pounders - Partytime
Die neue LP der Rock-a-Billy Combo
aus dem Ruhrgebiet! ES 8462
ATA TAK Der Plan
Die letzte Rache ES 6204

EIGELSTEIN

VERTRIEB

Eigelstein Vertrieb, Aquinostr. 7-11,5 Köln 1,0221/72 06 11

Eine Seite des Albums enthält experimentelle Aufnahmen von V.U.: „Loop“, 1966 als Flexi-Disc in einem Magazin erschienen, und „VU-Noise“, ein Film-Soundtrack belegen, wo Throbbing Gristle u.a. ihre Ideen her haben könnten. „Index“ erschien ebenfalls als Flexi-Disc und beinhaltet eine turbulente Unterhaltung der Velvet-Mitglieder, wobei sich Nico besonders hervortut: „Good Morning! Good Morning!“

Aus den Anfängen von Velvet Underground soll noch ein anderes Bootleg wiederveröffentlicht werden („Velvet Underground And So On“), das Nicos erste Single und ein Heft mit Hintergrundinformation enthalten soll. Näheres ist jedoch noch nicht bekannt.

Bis dahin muß für eine Reise in die Vergangenheit oder die Befriedigung archivarischer Gelüste das vorliegende Album ausreichen.

Der museale Preis: DM 55!

Jutta Koether

LOU REED Legendary Hearts (RCA Victor)

Oder ‚Blue Mask‘ 2. Teil! Es gibt weitere schöne Lieder des immer weniger zornigen aber mehr alternden jungen Mannes in Schwarz-Leder. Die schwere Suzuki zwischen den Beinen, die E-Gitarre auf dem Sozios und Frau Sylvia im Kopf, steuert Lou Reed ruhigeren Gefilden entgegen. Nüchtern und ohne viel Pathos bekennt er sich zum ‚Straight-Werden‘ (‚The Last Shot‘). Aber keine Angst, Lou Reed wird nicht Mathias Wissmann. Er weiß, daß jeder Junkie gerne wüßte, wenn es der goldene Schuß ist. Person zeigend wie es (uns) Spätsechzigern gebührt, gibt L.R. preis, daß Heroin mit Alkohol zu bekämpfen, nicht seine Lebensaufgabe bleiben soll. Anstelle dieser ‚puren Freuden‘ setzt er wie gehabt auf harte Arbeit, Motorradfahren und die eine geliebte Frau; die anfallenden Ölsuren

eingeschlossen. Um nicht gänzlich in den göttlichen Fängen des goldenen Alltags zu verschwinden. (... „Here’s a toast to all that’s good/And here’s a toast to hate...“) probiert Mr. Reed an einigen Stellen die härtere Gangart (‚Don’t talk to me about work‘ ‚Matrrial Law‘). Zu wenig Faustrecht, wie ich meine, im Kampf gegen die schwere Süße der restlichen Songs. Die beiden spröderen Stücke sind bis auf ‚Make Up Mind‘ auch die einzigen, die aus dem Schatten der ‚Blue Mask‘ rauskommen. ‚Make Up Mind‘ hat ein unschlagbares Kurz-Intro: 2,3 kriechende Snare-Schläge, dann zur Betonung 2,3 kurz geschlagene Babtöne, 2,3 langgezogene Gitarrenakkorde verbunden durch eine Minitonfolge der zweiten Gitarre setzen ein bis Lou Reed’s Samtstimme alles übernimmt... Die anderen Songs haben alle ihre Sekunden, aber zwingen einem die Erinnerung an die großartige ‚Blue Mask‘ geradezu auf. Im Vergleich zu ihren Bekenntnis-Songs (‚Average Guy‘, ‚Women‘, ‚Underneath the bottle‘, ‚John Kennedy‘...) wirken diese wie eine zweite Auflage, was für Bekenntnisse zumindest tödlich ist. Ganz zu schweigen von den ‚Hardcores‘ auf ‚Blue Mask‘ (‚Waves of Fear‘, ‚Blue Mask‘...), wo L.R. heißen Atem spüren ließ und seine Quälgitarre den Rest besorgte. Die zarten Stücke der Legendary Hearts-LP (‚Rooftop Garden‘, ‚Turn OUT The Light‘) rufen eher Assoziationen zu Dylan’s Rimbaud-Album (‚Planet Waves‘) wach. Hoffen wir, daß Lou Reed nicht wie Ex-Motorrad-Fan Dylan in den Armen des Herrn landet.

Peter Bömmels

McGOD AND THE PEOPLES BAND Akwantufo

(popular african music pam 01)

Das Afrikafieber sorgt nun auch in unserer Poplandschaft für erhöhte Temperaturen, und selbst mich mit meinem Halb-

wissen über afrikanische Popmusik überkommt der Schwindel, wenn ich lese, was in diesem Monat in Scritti, Tip und leider auch Spex verbraten worden ist (wobei die Spex-Autorin zum Glück nicht so expertenhaft daherschwafelt wie die anderen). Martin Meissonier, der Manager von Sunny Ade, pfeift, und die Journalisten tanzen nach seiner schrägen Melodie.

Um die Musik kümmern sich derweil hierzulande nur die Winzigfirmen. Die hervorragende Soweto-Compilation vom Zensor hat Schule gemacht: Günter Gretz in Frankfurt, die beste Quelle für Afropop-Importe, bringt eine Reihe von afrikanischen Produktionen in Lizenz auf den deutschen Markt und fängt mit einer 1978 in Nigeria produzierten ghanaischen Highlifeplatte an.

Seite eins bietet reinen Highlife, sehr percussion-lastig (darauf steh ich) und gut für jede Tanzparty. Das Titelstück gefällt mir am besten. McGod beklagt seine schlechten Erfahrungen auf seinem Nigeriatrip. Es folgt die modernisierte Fassung eines Kinderliedes. Wie bei dem ersten Stück ist die Übersetzung des in der Twi-Sprache gesungenen Textes beigelegt. Überhaupt ist die Editionsarbeit vorbildlich: auf der Plattenhülle wird ein kurzer, prägnanter Abriss der Geschichte des Highlife gegeben.

Seite 1 endet mit „Mr. DJ“, einem Stück mit starkem Discoeinfluss. „I like juju music, I like reggae music, I like rock’n’roll.“ In Afrika hört man gerne alles, wonach man tanzen kann, und die Musiker vermischen es zu einem rhythmischen Cocktail. Anything goes.

Die Afroreggae-Seite gefällt mir weniger. Mc God (alias Mark Gilbert Oduro Diky) hat zwar eine gute Stimme, die sehr stark nach Jimmy Cliff klingt, aber die Stücke sind zu lang, um sich zu tragen, und sie swingen nicht. Es ist auch kein reiner Reggae — der bildet nur die rhythmische Basis, es fehlt der typische organ shuffle und das charakteristische Schlagzeug. Dafür spielt der Baß aufregend abenteuerliche Figuren. Es wäre allerdings falsch, von diesen Musikern die gleiche Präzisionsarbeit wie von den Studiocracks in Kingston zu erwarten (vielleicht wollen sie das auch nicht), und vielleicht springe ich auf diese Stücke genauso an wie auf die A-Seite, wenn ich sie noch ein paar mal höre.

Vertrieb: African Music, Damschkeanger 51, 6000 Frankfurt 90 oder beim Zensor.

ETRON FOU LELOUBLAN Les Poumons Gonfles (Recommendes Records/ Rough Trade Deutschland)

DEBILE MENTHOL Emile Au Jardin Patrologique (Recommended Records)

Wirklich und wahrhaftig „unterschlagnene Schallplatten“. Beide sind schon 1981 produziert und erschienen, die von Etron Fou sogar in Deutschland. Der Grund für den Hinweis auf diese Platten ist, daß beide Bands, wahrscheinlich im April, auf Tournee in unsere Gefilde kommen.

Die vierte Platte von Etron Fou Leloublan aus Avignon wurde von Fred Frith produziert, der mit ihnen auch seine absolute chaotische „Speechless“-LP gemacht hat. „Les Poumons Gonfles“ lebt vom gitarrenartig eingesetzten Baß Ferdinand Richards, der auch der Sänger der Gruppe ist. Das hat der Gruppe in der New Yorker Village Voice den Vergleich mit Back Door, einem Trio der frühen Siebziger um den Bassisten Colin Hodgkinson, eingebracht. Richard und Guigon Chevrier, der Schlagzeuger, treiben den Zuhörer durch groteske Wechselbäder von Saxophon und Keyboards. Der Fuß wippt mit.

NORMAL

LPs	
FRED FRITH - live in Japan Vol. I + II, 2 LPs in Box + Heft,	49,00
PIG BAG - Lend an Ear	18,50
NEW AGE STEPPERS - Foundation Steppers	16,50
LONDON UNDERGROUND - At Home With	16,50
SUN RA - Disco 3000, My Brother The Wind, Celestial Love, In Egypt, A Fireside Chat With Lucifer je	18,50
MAURIZIO BIANCHI - Das Testament	21,00
DIE FORM - Die Puppe	21,00
THE GIST - Embrace The Herd + 7"	17,50
23 SKIDOO - The Culling Is Coming	17,50
MINIMAL COMPACT - One By One	17,50
KARL BLAKE (LEMON KITTENS) - The Prehensile Tales	16,50
THE LEGENDARY PINK DOTS - Brighter Now	17,50
PORTION CONTROL - I Staggered Mentally	17,50
B. LEW, STEVEN BROWN - Douzieme Jour née (Crammed)	17,50
METEORS (UK) - Wreckin' Crew	17,50
CHROME - Box, 6 LPs, 3 alte 3 neue	80,00
MONTE CAZAZZA/FABTRIX - California Babylon (Subterranean)	19,50
SPK - Leuchenschrei (Subt.)	19,50
NEUENGAMME - Sampler mit Esplendor Geométrico, P16.D4, Whitehouse	20,00
ESPENDOR GEOEMTRICO 1. LP	
MNEMONIST3 - La Biota (Dys)	23,00
VIRGIN PRUNES - heresie, 2 LP 10" in Box	37,50
JOHNNY THUNDER, in cold blood, 2 LP	19,50
SEX GANG CHILDREN - song and legend	17,50
CHROME - alien soundtracks	17,50
EDSEL RECORDS	
SCREAMIN' JAY HAWKINS	16,50
LET'S STOMP WITH - sampler	16,50
THE MERSEYBEATS - beat	16,50
THE MOJOS - working	16,50
THE TRENIERS - rockin' 12"	16,50
SHRIEKBACK - line up	10,00
WIRE - crazy about love	10,00
Biting Tongues/Tank of Danzig Videos (VHS/PAL)	12,00
THROBBING GRISTLE - Heathen Earth + live at Oundle School 120 min.	105,00
CARABRET VOLTAIRE - (Double Vision) History 90 min.	85,00
SPK - Despaire (Twin Vision) 60 min.	100,00
HUMAN POSTMORTEM - (Twin Vision) Autopsiefilm mit SPK Sound-track 60 min.	100,00
THE NOCTURNAL EMISSIONS - (Sterile) Bleeding Images 45 min. 100,00	
Tapes	
ROIR NEU!!	
THE RAINCOATS - The Kitchen Tapes	19,00
BUSH TETRAS - Too Much Junkie Business	19,00
TOUCH - Sampler plus Büchlein mit New Order, Tuxedomoon, R. Wyatt, Psychic TV u.a.	16,50
SINN & FORM - Sampler mit Chris & Cosey, Esplendor Geométrico, Nocturnal Emissions u.a.	
C-55 u. Heft	13,00

Versand gegen 6,20 Nachnahme oder 4,00 Vorkasse auf PSchK Köln 297 394-509 Rühmann Der neue Gesamtkatalog ist da, kann kostenlos angefordert werden! Extrapreisliste für Händler.

Normal Vertrieb/Versand
Bornheimerstr. 31
5300 Bonn 1
Tel. 0228/650712

JETZT DA!



OHL
1000
Kreuze



**ROCK 'O' RAMA RECORDS
KAISERSTR. 119, 5040 BRÜHL
TEL 02232/22584 W. GERMANY**

AufRuhr
RECORDS

MARKSCHSTR. 2b
469 HERNE 2
TEL. 02325-798383

Stimmen Aus dem Ruhegebiet



LP-Sampler mit:
Georg Gräwe,
Pöhl-Musik
Martin Theurer,
Full Moon-
Archestra, u.a.
mit Begleitheft



Best. Nr. 670 001

Jazz, Funk, Free Music
& Wanne-Eickel gehen
eine scharfe Mischung
ein.

hoch/tief LP von:

Ein Jahr Garantie

Besetzung:
Gitarre, Saxofone,
Keyboards,
Schlagzeug und
Percussion.



Best. Nr. 670 000

Ungewöhnliche Musik
zwischen Funk, Free-
Jazz & New Wave.

PÖHKRÄNZ-CHEN

unkonventionelle
Trio-Musik.



im Vertrieb bei:

Verlag „pläne“, GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



Von Langeweile auch keine Rede bei Debile Menthol aus Neuchatel. Dies ist die erste eigene Produktion von Recommended Records in der Schweiz. Ihre Stücke sind verschachtelt, verspielt, weniger gradlinig als bei Etron Fou. Das liegt an der größeren Besetzung mit Klarinette und Violine, die der Musik manchmal etwas folkloristisches geben. Auffällig das eigenartige Gitarrenspiel von Marie Schwab.

Wieder einmal ist der Einfluß der großen Ziehväter Henry Cow nicht zu verleugnen. Das ist kein Minuspunkt, weil Debile Menthol soviel Eigenständiges vorzuweisen haben, daß sie diesen Vergleich nicht zu scheuen brauchen.

Hartmut Block

MITTAGSPAUSE

(Pure Freude)

1979 Deutschland: die neue deutsche Welle steht in ihren ruhmreichen Anfängen. Mittagspause, das sind Peter Hein alias Janey J. Jones — Gesang, Franz Bielmeyer — Gitarre, Thomas Schwebel — Gitarre, Markus Oehlen — Schlagzeug. 1979 Deutschland: Mittagspause veröffentlichen ihre erste Platte, eine Doppelsingle, in geringer Auflage und dilettantischem Cover. Auf ihr zu hören: die Originalversionen berühmter NDW-Klassiker wie Kebapträume (Militär) von DAF und Apokalypse (Ernstfall) von den Fehlfarben.

1983 Deutschland: die neue deutsche Welle geht ihrem unaufhaltsamen Ende entgegen (Jubel!!) Der Begriff neue deutsche Welle steht heute für Nullen à la Kiz, Nena, Hubert Kah, Markus etc., die jeder KENNT! Zeit die legendäre Doppelsingle wieder zu veröffentlichen, diesmal als richtige LP mit tollem Cover (Linol-druck, von Markus Oehlen), das den genial-dilettantischen Charakter der Mipau-Songs unterstreicht. Ebenfalls neu und besser abgemischt (von Peter Hein und Pyrolator), das Schlagzeug klingt weniger nach Blechdosen, die Gitarren dynamischer usw. ... Xao Seffcheque: „Mipau wollten immer klingen, wie eine Reggaeband!“ Wo bestehen die Gemeinsamkeiten zwischen Reggae und Mittagspause?

Rhythmus und Musik lassen LÜCKEN. Sie lassen Lücken frei für deine Einbildung. „Der Beat ist in den Pausen!“ Malcolm McLaren. Diese Platte ist ein Dokument aus Zeiten, wo man sich auf die nächste, neue deutsche Platte freuen konnte.

Olaf Karnik

GABI DELAGO

Mistress

(Virgin)

Gabi Delgado Lopez, seines Zeichens Ex-Sänger der neudeutschen Formation DAF versucht sich immer noch an der Realisierung von Body-music. Sexmusic könnte man das auch nennen. Vorbei sind die Zeiten in denen mit spärlicher Instrumentierung gearbeitet wurde (Schlagzeug und Sequenzer). Gabi hat sich Studiomusiker besorgt, um die Instrumentierung vielfältiger zu gestalten, man höre, staune? Schlagzeug, Baß, Gitarre, Bläser, Sequenzer etc. ... Alles tanzbar, rhythmisch kompakt, monoton, nette Arrangements und so. Gesang wie immer monoton, eintönig und leider überhaupt nicht aufregend. Kein Sex. Denn: der Sex kommt erst durch/mit dem Soul. Die Musik drumherum wirkt ebenfalls nicht, sie VERSUCHT zu wirken, sie soll, kann aber nicht. Nennt man das musikalische Impotenz?

Sexmusic machen Prince, Vanity 6 und ähnliche schwarze Epigonen. Sexmusic machte Marc Bolan, machen Queen und Lizzy Mercier Descloux und ähnliche weiße Epigonen. Gabi Delgado versucht das, doch leider reicht das nur für's Puff oder den Supermarkt. Und die liegen eh nah beinander.

Olaf Karnik

DIE DORAUS & DIE MARINAS

... geben offenerherzige Antworten auf brennende Fragen (CBS)

„Jedes Mädchen ist eine Prinzessin; ich bin nur ein einfacher verzauberter Frosch ... Bitte küß mich! (Andreas). Deutschlands Popstar der Gegenwart und potentieller Nachfolger Frank Elstners (Wetten daß ...?) präsentiert seinen 2. LP-Streich. Ein internationales Meisterprodukt.

Musikalisch und textlich bereist Andreas die ganze Welt und dabei kommt die Heimat natürlich nicht zu kurz. Zu international wettbewerbsfähigen Pop-Melodien singen Andreas und seine Marinas Reime und andere fröhlich Texte; gerade so als hätten sie nie etwas anderes gemacht.

„Die Königin von Eschnapur/die konnte was vertragen/sie trug bei jeder Temperatur/nichts weiter als ne Armbanduhr“ Oder ob die Tante in Texas (wohl Miss Elsie?) Geburtstag hat, die Doraus und Marinas sind dabei, fröhlich und mit Stil. Das Cover ist auch eine Klasse für sich. Und um das tolle Foto herum ist noch gleich ein Blumenrahmen gemalt. Die Auswahl der Blumenarten spricht auch eine deutliche Sprache. Aber hier soll jeder selbst seine botanischen Kenntnisse anwenden.

„Die Welt ist schlecht, das Leben ist schön, was ist daran nicht zu verstehen“. Tja, verstehtst wirklich jemand nicht? Dann bitte sofort Nachhilfekurse bei den Marinas oder Doraus buchen.

Herfried Henke

HANS-A-PLAST

Ausradiert

(No Fun)

Hans-A-Plast machen moderne Rockmusik. „Ausradiert“ ist ein gutes Album. Die Höhepunkte sind so geschickt verteilt, daß die Spannung bis zum Schluß anhält. Ich verteile Sonderlob: a) Die Produktion (Hans-A-Plast + Ton-Ingenieur Jan Nemeč) ist ganz ausgezeichnet. Klarer und wuchtiger Sound, sauber gespielt und aufgenommen, auffällig. b)

Schlagzeugerin Bettina läßt an manchen Stellen den Schlagzeugsound von Kenny Morris auf den ersten beiden Banshees LP's wieder aufleben. Toll! Überhaupt ist sie auf dieser Platte groß in Form. Gestützt von einem punkig-schnellen Bass. Die Gitarren füllen, wo sie nur können; spielen wenig Soli. Annette macht aus ihrem Gesang mehr als bisher. Die Texte werden nicht nur dahingerotzt. Obwohl sie das auch gut kann. Durch die starke Rhythmusbetonung wirken die Songs nirgendwo schlaff. Hans-A-Plast hat einen kompletten Gruppensound. Niemand drängelt sich nach vorn. Die Banshees hab' ich schon erwähnt. Auf „Kanibalen ...“ sind Hans-A-Plast die Banshees. Auf „Loreley“ eine schnelle Variante. Gitarrenattacke! Die anderen Höhepunkte, die sogenannten Anspieltips, sind am Anfang der ersten Seite. „Ausradiert“. „Schwarz und weiß“. So stell' ich mir die musikalische Weiterentwicklung von Punk vor. Außerdem phantastisch: Der Refrain von „Sacco di Roma“. Ganz kurze Pause vorher, dann rollt er umso spannender und eindringlicher auf dich zu. Unterstützt von clever eingesetztem Hall, auch in Bezug auf den Text. Die Texte sind anders als früher. Auf der ersten LP (z.B.) wußtest du sofort, was Sache ist. Jetzt darfst du knobeln, interpretieren, diskutieren. Mir ist noch längst nicht alles klar. Einige Themen: das Politikverständnis der älteren Generation, konkret in Bezug auf Führer; primitives Schwarz-weiß/Gut-böse Denken; Eifersucht; die Angst, als Frau keinen (Ehe-)Mann zu finden. So was gibt's wirklich noch. Aber auch ein Text über stereotypes sexuelles Verhalten mit den stark festgelegten Rollen. Das haben wir aber wirklich schon oft genug gehört, auch von Hans-A-Plast. Überflüssig. Auch die musikalische Umsetzung klappt hier nicht. Zur Untermauerung des Textes („ne Nummer mußte bieten/ wie die Zirkusathleten“) wird hier eine bekannte Zirkusmelodie zitiert. Der Witz ist zu aufgesetzt, zu platt. „Eifersucht“ gefällt mir auch nicht. Unmelodios, gehetzt, deplaciertes akustisches Gitarrensolo. Das machen die Stranglers besser. Die restlichen drei Stücke sind immerhin auffällig arrangiert. Einmal perkussiv (zur Abwechslung), einmal im wahrsten Sinne des Wortes „irrer“ Gesang, einmal Chorgesang und Synthibetonung, ein Gag zum Abschluß. Auf jeden Fall bleibt Hans-A-Plast nach dieser LP im Gespräch.

Brecht Brozio

Zeichnung: Francesco Clemente



Liste 3/83 Singles

zusammengestellt von
Wolfgang Hanka

ARBEID ADELT — Jonge Helden
BAD BRAINS — Destroy Babylon (Aggressive Rockproduktion)
BANANARAMA — Na na hey hey kiss him good-bye (London)
BASTA — La cage
BAUHAUS — Satori / live in Paris (Beggars' Banquet)
BEAT — Can't get used to losing you (Go-Foot)
BEBOP DELUXE — Unreleased 12"
BLACK FLAG — Jealous again (SST)
FRITZ BLITZ & THE WILD ROSES — Der blaue Flieder (Eigelstein)
BLOOD AND ROSES — Love under will (Kamera)
BOLLOCK BROTHERS — Horror movie
BOW WOW WOW — Do you wanna hold me (RCA)
CABARET VOLTAIRE — Fool's game (Crepuscula)
CLASH — 4 x 7" (CBS)
COCTEAU TWINS — Peppermint gig
DANCING DID — The lost phantom (Stiff)
DANSE SOCIETY — Somewhere
GABI DELGADO — History of a kiss (Virgin)
DEVO — Time out for fun
DISORDER — The mental Disorder EP (Riot City)
DR. FEELGOOD — Crazy about girls (Chiswick)
EURYTHMICS — Wrap it up (RCA)
FALL — Margus cha cha
FAMILY FIVE — Der Traum von übermorgen (Eigelstein)
FURS — 4 track EP (CBS)
G-CUT — Credit / Edit (Drum!)
GEORGIA 2 — The flag
GODS GIFT — Discipline (New Hormones)
MAX GOLDT — L'eglise de crocodiles (Zensor)
ROBERT GÖRL — Mit dir (Mute)
NICK HEYWARD — Whistle down the wind
HEY ELASTICA — This town
HIGSONS — Run me down (Two Tone)
HUNTERS AND COLLECTORS — Talking to a strangers (Virgin)
IN EMBRACE — Sun brings smiles (Cherry Red)
JAPAN — All tomorrows parties (Arista)
JO BOXERS — Boxerbeat (RCA)
KISSING THE PINK — Last film (Magnet)
LUNA TWIST — Look out
MADNESS — Tomorrow's (Stiff)
MA GITA — Dolly, Jones, Entanz 12"
MAJOR ACCIDENT — Mr. Nobody (Step Forward)
CYNTHIA MANLEY — Back in my arms again (Atlantic)
MAX N' GAL — EP (Razor)
MALCOLM McLAREN — Soweto (Phonogram)
MECANO — The uninvited guest (CBS)
MEKANIK DESTRUKTIV KOMMANDOH — neue 12"
MENTAL AS ANYTHING — The nips are getting bigger (Virgin)
MINISTRY — Working for love
MINUTEMEN — Paranoid time (SST)
MOBILES — Build me up buttercup (Rialto)
MODERN ROMANCE — High life (WEA)
MUSIC FOR PLEASURE — Light (Polydor)

LP's

A.M.M. — Generative themes (Recommended)
ANGELIC UPSTARS — Reason why
ANTENA — Camino del sol
BANANARAMA — Deep sea skiving (London)
BLACK FLAG — Everything went black
BOLLOCK BROTHERS — Last supper (Charly)
BOW WOW WOW — When the going gets through (RCA)
MARTIN O'CUHTBERT — For allen ears
CZUKAY / WOBBLE / LIEBEZEIT — neue LP
GABI DELGADO — Minstrels (Virgin)
DEUX FILLES — Silence and wisdom (Papier Mache)
DIVINE — My first album (Metronome)
DOME — Will you speak this word (Unifon)
THOMAS DOLBY — Blinded with science / Mini-LP
ANDREAS DORAU — Offenherzige Antworten auf brennende Fragen (CBS)
EURYTHMICS — Sweet dreams (RCA)
FAITH GLOBAL — The same mistakes (Survival)
FAMILY FODDER — All styles
FEHLFARBEN — Glück und Asche (EMI)
FRED FRITH — The voice of America (Recommended)
GIST — Embrace the herd (Rough Trade)
PHILIP GLASS — The photographer (CBS)
GOLDENE VAMPIRE — Hinter den grünen Türen / Mini-LP (Zensor)
HANSAPLAST — Ausradiert (No Fun)
HEAVEN 17 — The luxury gap
HUNTERS AND COLLECTORS — Hunters and collectors (Virgin)
NEIL INNES — Off the record
JAPAN — Live
JIMMY JENNY & JOHNNY — Eine Nacht in Palermo (Eigelstein)
RICHARD JOBSON — Ten thirty on a summer night (Twilight)
DER JUNGE HUND — Alte und Idioten
KRAFTWERK — Technopop
LONDON UNDERGROUND — At home
THE LONG HELLO — Vol. 4
LUNA TWIST — The speed of sound
MECANO — Autoportrait
MEKANIK KOMMANDO — Snake is queen (EMI)

MINIMAL COMPACT — One by one (Crammed)
MINNY POPS — Post restante (Plurex)
MISTY — Earth
MITTAGSPAUSE — LP (Pure Freude)
THE MONO (Schweiz) — 1. LP
CARLTON B. MORGAN — The devil's music (CNT / Rough Trade)
VAN MORRISON — Inarticulate speech of the heat (Phonogram)
MUTABURUKA — Check it (Alligator)
NACHT UND NEBEL — Casablanca
NASMAK — Duel (Plurex)
NEONBABIES — neue LP (Ariola)
NEW AGE STEPPERS — Foundation steps (On U Sound)
MICHAEL NYMAN — The draughtsman's contract (Charisma)
ONE WAY SYSTEM — All systems go (Anagram)
ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK — Dazzle ships (Virgin)
ORCHESTRA SUPER MAZEMBE — Kal-yasha (Virgin)
ÖSTRO 430 — Welber wie wir (Schallmauer)
OXY AND THE MORONS — Who killed Bobby Sands
PIG BAG — Lend an ear
PINK INDUSTRY — Low technology (Zulu)
PINSKI ZOO — The city can't have it back
ANNETTE PEACOCK — Been on the street so long (Aura)
DER PLAN — Die letzte Ratte (Atatak)
PRAGUE PERCUSSION ENSEMBLE — neue LP (Recommended)
RAMONES — Psychotherapy
RANK & FILE — Sundown (Slash Records US)
RED CRAYOLA WITH ART & LANGUAGE — Black snakes (Recommended)
LOU REED — neue LP (RCA)
RIP RIG & PANIC — neue LP (Virgin)
NILE RODGERS — Adventures in the land of good groove (Atlantic)
WILL SARGEANT — 1. LP (Zoo)
SCHLAFLOSE NÄCHTE — The angel will not come (Kremlin)
SEX GANG CHILDREN — Song and legend (Illuminated)
SHOC CORRIDOR — Experiments in Incest (Shout)
SIGLO XX — neue Mini-LP
SPANDAU BALLET — True (Chrysalis)
STIFF LITTLE FINGERS — All the best / Doppel LP (Ariola)
STRAFE FÜR REBELLION — 1. LP (Pure Freude)
TC Matic — L' Apache
THOMPSON TWINS — Quick step and side kick (Ariola)
JOHNNY THUNDERS — neue Doppel-LP
TRANCE — Power infusion
20 / 20 — Sex-trap
23 SKIDOO — The culling is coming
UNDERTONES — The sin of pride (Ardeck)
URBAN DOGS — 1. LP (Fall Out/Jungle)
U 2 — War (Ariola)
VIBRATORS — Gully
VICE ROYS — Bethren and sistren (CSA)
WAILING SOULS — Inchpinchers (Greensleeves)
JOHN WATTS — Iceberg model (EMI)
WORK — Live in Japan (Recommended)
X-MAL DEUTSCHLAND — 1. LP
XTC — Fallen from the garden (Virgin)
ZATOPEK — 1. LP (Polydor)
SAMPLER — Last Testament (23 Skidoo, ...) (Fetish)
SAMPLER — Survival (Drinking Electricity, ...)
NAKED EYES — Voice in my head
NASH THE SLASH — Dance of the curfew
NEW ORDER — Blue monday (Factory)
NIGHTINGALES — Urban ospreys
ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK — Genetic engineering (Virgin)
PATTI PALADIN — Siamese lovers
PANIC — She's not there (PRT)
PEYR — Fourth reich
PH. D. — I didn't know (WEA)
PINKES — I'll be there (Croole)
PINSKI ZOO — City can have it back
RED ALERT — City invasion (No Future)
RED BANNER — Events beyond your control (Banner)
RIP RIG & PANIC — Beat the beast (Virgin)
RITUAL — Kangaroo-court (Red Flame)
TOM ROBINSON — Atmosphere
SATELLITES — 4 track EP (Kamera)
SCARLET PARTY — Eyes of ice (EMI)
SCREEN 3 — Come into my jungle (Epic)
PETE SHELLEY — Telephone operator (Genetik)
SHRIEKBACK — All lined up (Y)
SISTERS OF MERCY — Body electric (Mercy Release)
SOFT CELL — Numbers (Some Bizarre)
SPEAR OF DESTINY — Flying scotsman
MARK STEWART & THE MAFIA — None dare call and conspiracy
STIFF LITTLE FINGERS — The price of admission (Chrysalis)
STING RAYS — Dinosaur (Big Beat)
STRANGLERS — Midnight summer dream (Epic)
STUNT KITES — Leonora (Criminal Danger)
SUDDEN SWAY — Sin saviour
SURFACE TENSION — Rotation / 3-fach Single
SWINGING LAURELS — Lonely boy (WEA)
TALK TALK — My foolish friend (EMI)
THICK PIGEON — Tracy (Crepuscula)
TRACEY JOHNS — Pink headed bug (CNT / Rough Trade)
TOTEN HOSEN — Bommerfunder (Totenkopf / Eigelstein)
TWISTED NERVES — 5 minutes of fame (Criminal Danger)
UNDERTONES — Got to have you back (Ardeck / EMI)
URBAN DOGS — Limo life (Fall out / Jungle)
JOHN WATTS — I smell roses
WHAM — Wham Rap (Innervision)

VINYL BOOGIE
Gleditschstr. 45, 1 Berlin 30
Tel. 030/216 88 30

PROBEGEGOGTER HARDCORE

Neu & laut im April:

CHAOTIK DISCHORD: FUCK RELIGION 18,90 *
CHAOS UK: THE CHAOS UK LP 18,90 *
BUSINESS: LOUD, PROUD & PUNK 17,90 *
SKEPTIX: 1. LP 16,50 *
TOXOPLASMA: 1. LP 16,50
CANAL TERROR: ZU SPÄT 16,50
ONE WAY SYTEM: ALL SYSTEMS GO 18,90
CONFLICT: 1. LP ? *
OHL: VERBRANNT ERDE LP 16,50 12" 10, — *
PUNK DEAD! NAH MATE, TH' SMELL IS JUS SUMMINK IN YER UNDERPANTS (Sampler) 12,90
RABID: BRING YOUR DEAD 12,90

Exoten

!!!GRITO SUBURBAND — falls noch da — (Sao Paulo Sampler) 22, —
KAAOS: Totaalinen Kaaos 7,90 *
RIISTEYTY: VALTION Vankina 19,90
APPENDIX: Ei raha oo mun valutaa 19,90
BASTARDS: Maailma palaa ja kuolee 7,90
PEGGIO PUNK / INDIGEST / WRETCHED / I NABAT / CHEETAH CROME MOTHERF. je 7,90
ITALIENKASSETTE / BRASILIENLIVE MC je 8, —

Amis

HÜSKER DÜ: Landspped 15,90
DOA: War on 45 12,90
MDC: Millions of Dead Cops 16,90
BLACK FLAG: Everything went black 19,90
FLEX YOUR HEAD/BOSTON NOT LA je 21,90
ANGRY SAMOANS: Back from Samoa 16,50
BAD BRAINS Mini LPs 1&2 je 11,90
SCREAM: Still screaming 22,90
KRAUT: An adjustment to Society 22,90
WARFRAT TALES: LA Sampler 22, —
Fus: Kill for Christ 21, —
TSD: Beneath the Shadows 22,90
Sol of Honorar / Freezel / Articles of Faith / Artificial Youth / Overkill / Roach Motel usw. falls lieferbar je 7,90

Punker im Weltall

ANTISOCIAL: Official Hooligan EP 6, —
ACTION PACT: People 6, —
UPROAR: Die for me/Rebel Youth je 6, —
BROTHERS GONAD: Deleilah 6, —
DISORDER: Mental Disorder 6, —
EMERGENCY: Point of View (Riot 21) 6, —
One Way System: Jerusalem 6, —
Combat 84: Orders of the day 6, —
GBH: Give me Fire (PicSi 9.90) 6, —
Discharge: alle 5 Singles je 6, —
Dead Kennedys: California/Cambodia/Too drunk to Fuck/Halloween je 6, —
GBH: Leather Bristles 15,50
CAARY ON OI 16,90
4-SKINS: The good, the bad 16,90

Deutsche im Weltall

20 SCHÄUMENDE STIMMUNGSHITS 16,90
UNDERGROUND HITS/SOUNDTRACKS I&II/SLIME I&II/DAILY TERROR/CHAOS Z/OHL I&II/NOTDURFT/SLUTS je 16,90
TOTE HOSEN: BOMMERLUNDER m. Fl. 6, —
folgende Singles ab 2 Stück 5, — OHL 1&2/HONKAS/HARNRÖHRE/TOTE HOSEN 1&2/DURSTIGE MANN ab 2 Stück: 5, —

7ter im Weltall

PL: Metal Box (3x12") (bis 15. 4.) 39,90
J. THUNDERS: In cold Blood (2 LPs) 18,90
URBAN DOGS: 1. LP 18,90
SID SINGS: m. Poster — sol. Vorrat 17,90
VIBRATORS: Guilty 18,90
TOY DOLLS: 1. LP ca. 18,90 *
Urban Dogs: Limo Life/Barbarians je 6, —
The Very Things: Gong Man je 6, —
SAINTS: Out in the jungle 18,90
SPLODGE: In search of 7 Gussets 18,90
RAPED: Pretty Paedophile 6, —
VIBRATORS: Baby, Baby 6, —
ADICTS: Sound of Music 19,90
ADICTS: Viva la R/Chine se Takeaway je 6, —
WALL: Daytripper Mini LP 13,90 Single 6, —
ERAZERHEAD: Rumbles of the East 18,90
ERAZERHEAD: Live Single 6, —

Kult im Weltall

SEX GANG CHILDREN: Songs & Legend 18,90
SISTERS OF MERCY: Anaconda/Alice/Body Electric je 6, —
RITUAL: erste 12" 11,90
METEORS: Wrecking Crew 19,90
KING KURT: Zulu Beat 6, —
METEORS: Madness/Remember Pic je 7,90
Mutant Rock/Tall Boys/Clapham S. Elevators/Remember/Radioactive je 6, —
CROWN OF THORNS: Kingdom come 6, —
MSFITZ/FILPPER/CHR. DEATH je 19,90
CRAMPS: Gravest Hits (bl. Vinyl) 12,90
CRAMPS: neue Compilation LP ? *
GUN CLUB: Sex Beat 6, —

Analphabeten im Weltall

Donald Punk: Tanz den Mussolini 1, —
Nazi Ducks reicher 1,50
Alkoholik: ca. 1,50 *
Fanzines in feicher Auswahl, Porree, Geiler Horror, KP, Fanzine, Wixa, Fehlschlag, UNG, Real Shocks

Pissgelbe Punkliste anfordern!

8 Seiten mit US & Exoten!
Neu: SIX-PACK 20, — (6 Punksingles)
(2 Sixpacks 36, — = 12 verschiedene)
Kultlisten anfordern!

BUSCHFRISCHE NEGER- MUSIK

zum Tanzen

Free your ass and your mind will follow —
Konfuzius

Fifties vom feinsten:

FLIP, FLOP & FLY (auf JOE TURNER) 22, —
HIT, GIT & SPLIT (auf YOUNG JESSE) 19,90
LET THE GOOD TIMES ROLL (auf SHIRLEY & LEE) 19,90
CHOO CHOO CH' BOOGIE (Louis Jordan) 16,90

Sixties vom feinsten:

SHAKE (SAM COOKE Doppel-LP) 25,90
HARLEM SHUFFLE (BOB & EARL) 22, —
RIDE YOUR PONY/SHORTNIN BREAD/KITTY CAT SON (auf LEE DORSEY) 22, —

Soca, Afro, Salsa, Batucada

STUPIDNESS (auf EXPLAINER, MAN) 22, —
TAXI TALK: MERCHANT falls lieferbar 12,90
SUGAR BOY (auf Soca Hits II) 19,90
VIVA WATUJI (RAY BARRETTO) 22, —
SOUL MAKOSSA (Manu Dibango) 15,90
ORIGENS DA BATUCADA (Samba-Dub) 22, —
BATUCADA FANTASTICA (Samba-Dub) 22, —

S.K.A./R.O.C.K.S.T.E.A.D.Y.

PRINCE BUSTER: Fab's Greatest 23,90
MILLIE: Time will tell (Original LP) 16,90
PRINCE BUSTER: Big Five 6,90
SIMARYP: Skinhead Moonstomp 6, — LP 19,90
GEMS FROM TREASURE ISLE (RS Sampler) 19,90
10 Skat/Rocksteady Singles 20, —

Auserwählte im Weltall

MYSTIC MIRACLE STAR 22, —
ITAL CORNER: PRINCE JAZZBO 22,90
LEE PERRY: Upsetter Collection 19,90
LEE PERRY: P!Pecock Jackxon 17,90
LEE PERRY: Heart of the Ark 22, —

Rastas im Weltall

MASTERPIECES IN DUB (Aggroators) 22, —
TAPPER ZUKIE: Raggy Boy 19,90
SLY, ROBBIE, PURPLEMAN, TAXIGANG 19,90
LONDON UNDERGROUND: AT HOME 19,90
NEW AGE STEPPERS: FOUNDATION 19,90
MAD PROFESSOR I & II je 19,90
BIG YOUTH: SOME GREAT BIG YOUTH 22, —
DEE JAY EXPLOSION (Live) 22, —
CAPTAIN GUNJA DUB!! 19,90
BIG YOUTH: Screaming Target/Hit the Road Jack/Natty cultural Dread je 19,90
AGGROVATORS: Satisfaction in Dub 22, —
BUNNY WAILER: DUB DISCO II 29, —
BULLWACKIES: Revolution (Perry Tape) 12,90
LOVE JOYS (Wackies): Reggae Vibes 29, —
W. JARRETT (Wackies): Showcase 29, —
BUNNY WAILER: HOOK, LINE & SINKER 29, —
DEADLY HEADLEY: 35 yrs from Alpha 21, —
MIGHTY DIAMONDS: Dubwise 29, —
FAT MAN RIDDIM SECTION: Touter-Killer-Is it War-Baldhead Justice-Wagon of Dub Tribulation/Diff-Tough Guys-Tafari je 29, —
AUGUSTUS PABLO: King Tubby meets the Rockers uptown 29, —
A. PABLO: River Nile — Firehouse je 29, —
CREATION REBEL: Starship Africa 22, —

Mohnte Reggae-Liste anfordern!

MISTY: Wise & Foolish LP 11,90
PABLO MOSES: Pave the Way 13,90
KING TUBBY SURROUNDED BY AREADS 15, —

Negerhybride:

MC LAREN: Soweto/Bufalo je 11, —
KONK: Master Cylinder 11,90
OLIVER LAKE: Sun People 13,90

Irrer im Weltall

MONTE CAZZAZZA: Sordide-Tüte 17,90
MONTE CAZZAZZA: Something for 6,90
FACTRIX (Cazzazza): beide LPs 22, —
SPK: DISCOMPOSITION ca. 11, — *
SPK: Information Overload 19,90
SPK: Leichenschret 22, —
PSYCHIC TV: Doppel LP falls lfb. 29,90
T. G.: Adrenalin/Something came je 6,90
NON/SMEGMA: 2 Loch Single 6, —

Schlafmützen im Weltall

BASEMENT 5: Last white X-mas 10,90
NEW ORDER: Ceremony-Everything's-gone green-Procession je 6, —
JOY DIVISION: Transmission 6, —
Normal: TVOD/Warm Leatherette 6, —
SPIZZENERGI: Captain Kirk 6, —
BAUHAUS: Bela Lugosi 11,90
BAUHAUS: Dark entries — Terror couple — Telegram Sam — Ziggy — Passions of Lovers 6, —
DAF: Kebabträume 6, —
DAF: Tanz mit mir/Prinz & Räuber 6, —
WIRTSCHAFTSWUNDER: Der Kommissar 6, —
ABWÄRTS: Computerstaat — Roboter je 6, —
CLASH London calling — Clash City Rockers Complete Control 6,90
PISTOLS: God save — Holiday je 6,90
PISTOLS (mit PC): Silly Thing — My Way — C 6, —

mon everybody — Somethin else — je 7,90
KILLING JOKE: Psyche/Wardance 6, —
PACK: Long live the past 6, —
CRASS: Reality Asylum 4,95
DARK: John Wayne — Einsteins Brain je 6, —
THEY MUST BE RUSSIANS: Don't try 6, —
PIG BAG: Papa's got 6, —
ANTS: Stand & deliver — Dog eat Dog — B-Sides-Prince Charming je 6,90
SPIZZ HISTORY (Singles-Sampler m. Soldier, Soldier etc.) 9,90
SILB VOLT: Nag/Command/EP 6,90
CACION TEENS: 3 Singles je 6, —

Blaue Schlafmützenliste anfordern!

Überraschungspäckchen: 10 New Wave
Singles 20, —

Saubermänner!

LP-Innenhüllen m. PVC —,25
LP Schutzhüllen —,50 ab 10
LP-Ersatzcovers weiß —,95
Singleschutzhüllen —,25

Versand ab 20, — plus 6,20 NN

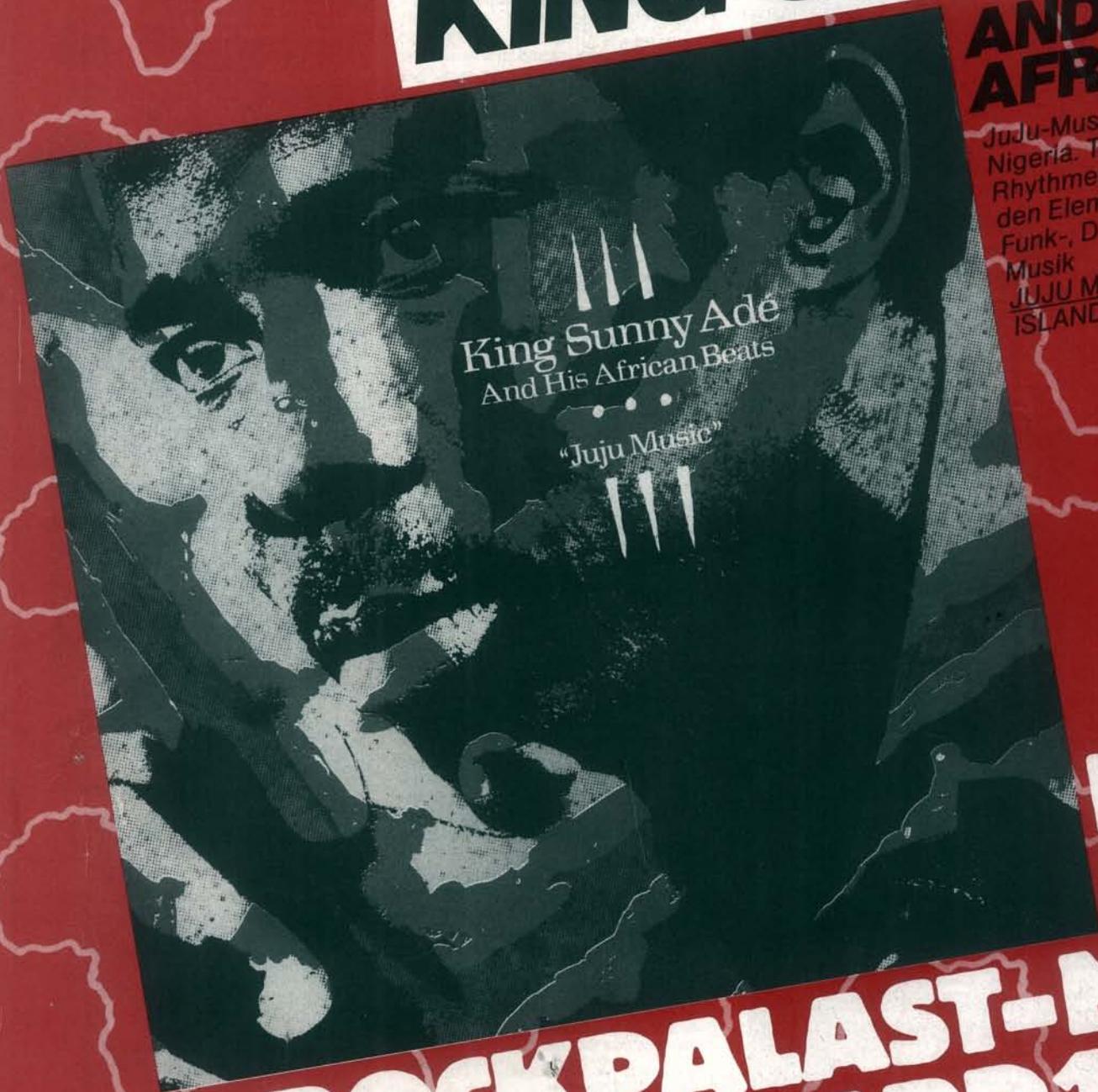
Ausland:
2 IRC schicken und Listen und Auslandsmerkblatt abwarten.

* bis Redaktionsschluss noch nicht erschienen bzw. eingetroffen.

KING SUNNY ADÉ

AND HIS AFRICAN BEATS

Juju-Music aus Nigeria. Traditionelle Rhythmen verbunden mit den Elementen „westlicher“ Funk-, Disco- und Reggae-Musik
JUJU MUSIC
 ISLAND 204 770-320



King Sunny Adé
 And His African Beats
 "Juju Music"

ROCKPALAST-NACHT APR 16. April

SOUND D'AFRIQUE

"... diese Musik, die ein Erdbeben ist, Musik von Mutter Erde, unserer Erde und ihren Menschen, die geboren wurden, um glücklich zu sein und sonst nichts."
 (Julius Levin/Soweto)



SOUND D'AFRIQUE

Musik aus Kamerun, Elfenbeinküste, Obervolta, Zaire, Senegal, Kongo und der Zentralafrikanischen Republik
VOL. I. ISLAND 802 551-320*
VOL. II. ISLAND 802 552-320*

TOURÉ KUNDA

Rock-Musik aus Westafrika, beeinflusst von jamaikanischen Rhythmen.
TOURÉ KUNDA
CELLULOID 802 699-320*
EMMA AFRICA
CELLULOID 802 700-320*

52.005-0882-1
 Michael Lano
 Kurfürstenstr. 21
 6792 Ramstein-Miesenbach

CELLULOID
 Im ARIOLA-Vertrieb
 *Im ARIOLA-Importservice